Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 19 / Folge 11 Hamburg 13, Parkallee 86 / 16. März 1968 3 J 5524 C

Für einen Verzicht haben Sowjets und Polen nur ein müdes Lächeln

Henri Nannens „Stern" befragte das Allensbacher „deutsche Volk"

Wenn man die Leute sortiert, die den Deutschen in jüngster Zeit und besonders in den letzten Tagen und Wochen die Anerkennung der DDR und die Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze schmackhaft zu machen versuchen, so kommt man auf vier Kategorien: Linkskatholiken, evangelische Träumer, Zerstörer aus Prinzip und kleinkarierte Spießbürger.

Linkskatholiken sind die Verfasser des — nicht als Stimme der Katholischen Kirche zu verstehenden — Bensberger Memorandums. Evangelische Träumer bemerkenswerterweise aus beiden Teilen Deutschlands, haben in einer „Studie" der Kammer der Evangelischen Kirche in Deutschland für öffentliche Verantwortung' Anerkennung und Verzicht in Watte gepackt, ausgehend von der phantastischen Vorstellung, es könne auch in Ulbrichts Machtbereich demokratische Freiheit, also Selbstbestimmungsrecht der Bürger geben; wobei sich diesmal anders als bei der berüchtigten Ostdenkschrift, der Rat der EKD nicht voll mit der Studie identifiziert hat.

Für die Spießbürger

Über die Zerstörer aus Prinzip braucht nur bemerkt zu werden, daß es sich vorwiegend um die Dutschkisten handelt. Doch nun zu den kleinkarierten Spießbürgern, die nicht das Morgen sehen, sondern nur das Heute, deren Hauptsorge ist, nirgendwo anzuecken, nirgendwo Mißfallen zu erregen, die kein Vertrauen auf die Gerechtigkeit setzen und deren Freiheit nur darin besteht, möglichst viel Geld zu verdienen. Für diese Typen hat wieder einmal Henri Nannen im „Stern" das Wort ergriffen.

Er hatte das demoskopische Institut in Allensbach mit einer Umfrage über die deutschen Schicksalsfragen beauftragt. Die Veröffentlichung des Resultats leitet er mit seinem Brief an den „lieben Sternleser" ein, in dem er erzählt, er habe Adenauer, Erhard und Kiesinger, die drei deutschen Nachkriegskanzler, gefragt, weshalb sie dem Volk nicht die Wahrheit sagten. Die „Wahrheit" nämlich, daß an der Oder-Neiße-Linie nichts mehr zu ändern sei. Weshalb sie in dieser Beziehung immer noch Illusionen aufrechterhielten. Adenauer antwortete ihm — 1957 —: „ . . . was glauben Sie wohl, was für eine Rolle Illusionen in der Weltgeschichte spielen!" Er hatte recht: der Glaube des polnischen Volkes an die Wiederkehr eines eigenen Nationalstaates hat sich nach der dritten Teilung 1795 über vier Generationen vererbt, bis er Wirklichkeit wurde; der Glaube an den geschichtlichen Wandel einer ungerechten Gegenwart hat immer wieder Volksstämmen und Nationen den Mut gegeben, auszuharren. Die Antwort Kiesingers — während die von Erhard als unqualifiziert nicht erwähnt zu werden braucht — bewegt sich auf vergleichbarer Basis. Nannen schlußfolgert: „Drei Kanzler und im Grunde eine Antwort: der Glaube an die faktenbildende Kraft der Illusion und die Befürchtung, das Volk sei für die Wahrheit noch nicht reif."

Wer wurde befragt?

Und nun kommt es faustdick: „Der STERN hat es unternommen, dieses Volk zu befragen... Das Ergebnis zeigt, daß die Bürger viel illusionsloser sind, als die Politiker glauben. Die Mehrzahl der Deutschen hat die Trennung von den Gebieten jenseits von Oder und Neiße innerlich längst vollzogen."

Ja, aber wer sind denn diese Allensbacher Deutschen, die Herr Nannen als „das deutsche Volk" bezeichnet? 2000 wurden befragt, doch die wichtigsten und am wenigsten suggestiv formulierten Fragen wurden nur einer Halb- bzw. Viertelgruppe vorgelegt. An 500 also stellte man die Frage: „Meinen Sie, wir sollten uns mit der jetzigen deutsch-polnischen Grenze — der Oder-Neiße-Linie — abfinden oder nicht abfinden?" 47 % waren für abfinden, 34 % dagegen, 19 % ohne Meinung.

1000 wurden gefragt: „Glauben Sie, daß Pommern, Schlesien und Ostpreußen noch einmal zu Deutschland zurückkehren werden, oder sind sie für immer verloren?" Zurückkehren: 18 %, verloren: 62 %, unentschieden: 20 %.

Wer sind diese 1000, deren Votum den Stern zu der Schlagzeile veranlaßt: „Fast zwei Drittel wissen: die Ostgebiete kehren niemals zurück?" Und wie reimt sich das zusammen mit dem Ergebnis der Befragung von 500, von denen immerhin 34 % sich nicht abfinden wollen? Hierzu verrät der Stern nur, daß Erwachsene ab 16 Jahre befragt wurden.



Trotzdem unter Beschuß: Obwohl Kardinal Wyszinski die Einverleibung der Oder-Neiße-Gebiete als „Gottesurteil" bezeichnet hat, wird er von der kommunistischen Presse Polens laufend angegriffen. Foto: dpa

Sind das nun wieder andere Allensbacher Deutsche als bei der Umfrage der Bundesregierung, bei der sich 76 % gegen die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ausgesprochen hatten, eine Umfrage, die etwa zur gleichen Zeit (19. November bis 4. Dezember 1967) stattgefunden haben dürfte . . .?

Das Allensbacher Meinungsforschungsinstitut müßte verlangen, daß die Befragten nach Alter, Stand und Herkunft aufgeführt werden; es muß aber auch als unseriös angesehen werden, wenn es diese Angaben dem Auftraggeber gegenüber verschweigt — noch dazu im Zeitalter der Popular-Soziologie, wo selbst in Inseraten ein gewisser Aufschluß über eine befragte Gruppe gegeben wird („Von 100 Hausfrauen verwenden 56 die Feingold-Seife").

Unsinnige Fragerei

Wie unsinnig die Fragerei des Stern ist, zeigt sich, wenn dieselbe Frage zweimal gestellt wird, lediglich anders formuliert. Einmal: sollen wir uns mit der Oder-Neiße-Linie abfinden? (47 % Ja) und dann: sollen wir sie anerkennen? Bei der letzteren Formulierung stimmen nur 31 % mit Ja, 50 % wollen nicht anerkennen, 19 % sind unentschieden bzw. ohne Urteil. Was soll da die erste Formulierung noch? Gegen solche Wortspielereien sollte sich das Befragungs-Institut wehren.

Bei einigen Fragen erlebte Nannen allerdings auch eine Enttäuschung. 83 % hielten die Berliner Mauer für durch nichts gerechtfertigt, 55 % glaubten an die Wiedervereinigung und auch die 50 %, die sich gegen eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie aussprachen, passen Nannen nicht ins Konzept. Er schreibt dazu: „Hier zeigt sich die fatale Wirkung des Wortes ‚anerkennen'".

Anders als in den Schlagzeilen resumiert er daher auch vorsichtig: Die Umfrage habe ergeben, daß es keinen Revanchismus in der Bundesrepublik gibt, daß niemand die verlorenen Gebiete zurückerobern möchte und daß sogar die überwältigende Mehrheit der bundesdeutschen Bevölkerung den dort wohnenden Polen das Recht auf ihre neue Heimat ausdrücklich konzediert (56 % ja, 22 % nein, 22 % unentschieden).

Die ersten beiden Punkte haben wir Heimatvertriebenen seit Bestehen unseres Verbandes stets proklamiert, wir waren die ersten, die den Gewaltverzicht feierlich aussprachen. Zum dritten Punkt ist zu bemerken, daß unbeschadet der völkerrechtlichen Situation nie an eine „zweite Vertreibung" gedacht worden ist, die ja auch mit dem Gelöbnis des Gewaltverzichts nicht vereinbar wäre.

Aber wenn Herr Nannen nach viel Lärm und Schaumschlägerei schlußfolgert, die Regierung sollte aufhören „auf papiernen Rechtsansprüchen" zu bestehen — dann zeigt er sein wahres Gesicht als kleinkarierter Spießbürger, der Angst davor hat, auf seinem Recht zu bestehen, der den gewiß langen, mühevollen Weg zu seiner Verwirklichung scheut, der auch nicht fähig ist, sich ein Europa von übermorgen vorzustellen, jenes Europa, an dem gerade die Heimatvertriebenen heute schon bauen.

Nehmen wir das Wort „Illusion" negativ, dann ist Verzicht reine Illusionspolitik, die nicht einmal das einbringt, vas Herr Nannen so ersehnt: ein Lächeln der Polen, ein Lächeln der Russen.

Martin Pfeideler

DIE Schwärmer und DIE Realitäten

H. W. — Wer die polnischen Kommentatoren zu dem Memorandum des „Bensberger Kreises" auf einen Nenner bringt, stellt fest, daß selbst ein Verzicht auf die Oder-Neiße-Gebiete durch die Bundesregierung praktisch ohne jeden Wert sein würde. Denn nach polnischer Auffassung kann niemand auf etwas verzichten, „was er nicht mehr besitzt". Hiervon ausgehend, so interpretiert man in Polen, sei es Absicht der „Bensberger" gewesen, die Position des Primas der katholischen Kirche, Kardinal Wyszinsky, aufzubessern. Nun möchten wir meinen, gerade der polnische Kardinal wird von einer derartigen Denkschrift wenig beeindruckt sein. Denn während polnische Regierungskreise noch von der „Rückkehr der angestammten polnischen Westgebiete" sprechen, erblickt der Kirchenfürst in der Zuweisung der deutschen Gebiete gar ein Gottesurteil.

Dabei geht es doch um sehr irdische Dinge: Die Zuweisung der Gebiete war ursprünglich als eine Kompensation für die an die Sowjets abgetretenen Gebiete gedacht. Heute ist dieses Problem in die sowjetische Politik schlechthin eingebettet. Niemand sollte annehmen, man vermöge durch Denkschriften in der Lage zu sein, Absichten und Ziele des Kreml zu beeinflussen.

Es geht den Sowjets und auch den Polen heute — und das hat Bundesvertriebenenminister von Hassel vor wenigen Tagen klargestellt — um die Anerkennung der Teilung Deutschlands. Warschau will hierbei auch keine selbständige Politik treiben, denn seine Wünsche und Vorstellungen finden die Unterstützung des Kreml, weil sie in das Ziel der Zementierung des kommunistischen Machtbereiches passen.

Denkschriften und ähnliche Erklärungen — selbst wenn, wie in dem Falle der neuen Denkschrift der Evangelischen Akademie zu dem Thema „Friedensaufgaben der Deutschen", diese von Rainer Barzel als eine Arbeit von hohem moralischem Rang bezeichnet wird — erscheinen uns aus dem Grunde utopisch, weil die politische Situation nicht oder nicht ausreichend im Zusammenhang mit der Rolle gesehen wird, die die Sowjetunion spielt und man nicht berücksichtigen will, in welchem Abhängigkeitsverhältnis sich etwa die Polen von Moskau befinden. Gerade weil diese Tatsache bei all diesen Denkmodellen nicht ausreichend berücksichtigt wird, entbehren sie der Beziehung zu den wirklichen Realitäten. So ist auch keineswegs die Oder-Neiße-Frage das entscheidende Hindernis für die Aussöhnung zwischen den Deutschen und den Polen.

Würden wir heute die Grenzregelung mit Polen vornehmen, so wäre die Sowjetunion in der angenehmen Lage, sich auf einer Friedenskonferenz nicht mehr mit dem von ihr errichteten Gewaltstatus beschäftigen zu müssen. Darin liegt die eigentliche Gefahr all dieser Denkmodelle und Memoranden, daß sie die deutsche Position durch nichts gerechtfertigte Vorleistungen schwächen.

Dabei haben die Verfasser dieser Schriften keinerlei „Dank" zu erwarten. So hat denn auch die Warschauer Zeitung „Zycie Warszawy" hinsichtlich der Arbeit des „Bensberger Kreises" bemerkt, seine Aktivität vermöge so lange nichts Neues zu erbringen, als der deutsche Episkopat als solcher darauf bestehe, daß auch „das Schicksal der heimatvertriebenen Deutschen" berücksichtigt werden müsse. Womit man in Warschau nüchtern verlangt, die deutschen Bischöfe sollten die Anerkennung der Gewalt vor das Recht setzen.

Es ist erstaunlich, in welchem Ausmaß heute kirchliche Kreise eine Flucht in die Politik antreten. Das erscheint aus dem Grunde bedenklich, weil es gerade im kirchlichen Raum Aufgaben in Fülle gibt, die die Mitarbeit der echten Gläubigen erfordern.

Mit Memoranden zur Grenzfrage wird im deutsch-polnischen Verhältnis schon deshalb nichts bewegt werden können, weil der Schlüssel zu all diesen Fragen nur in Moskau liegt. Selbst wenn man die jüngsten Ereignisse in Prag und Warschau nicht überbewertet, sollte man nicht außer acht lassen, daß Moskau sich erst dann zu einer Änderung in seiner Deutschlandpolitik entschließt, wenn die Weltsituation oder eine gravierende Änderung im eigenen Machtbereich hierzu zwingt.

USA aus Europa verdrängen

Hintergründige Absichten einer Sicherheitskonferenz

Wenngleich in Sofia auch erkennbar wurde, daß die politische Lage von den Mitgliedern des Warschauer Paktes unterschiedlich eingeschätzt wird, so scheint sich dennoch eine gemeinsame Linie durchzusetzen. Auf dieser Linie dürfte der Vorschlag zu einer europäischen Sicherheitskonferenz liegen, über den bei den Delegationen, die an den Beratungen des politischen Ausschusses in Sofia teilnahmen, allem Anschein nach wenigstens im Prinzip eine gewisse Einigkeit besteht.

Wenngleich auch über die Ziele einer derartigen europäischen Sicherheitskonferenz die Meinungen noch auseinandergehen, so dürfte doch unbestreitbar sein, daß die Sowjets einer derartigen Zusammenkunft einen Inhalt zu geben beabsichtigen, der sie der Verwirklichung der sowjetischen Absichten und Ziele dienen läßt. Neben der Forderung nach Abrüstung der Kernwaffenträger und der militärischen Basen steht die Forderung nach dem Abzug ausländischer Truppen von fremden Territorien. Eine derartige Forderung richtet sich unverkennbar gegen die Präsenz der Truppen der USA in Europa und ist damit ein indirekter Versuch, die NATO zum Einsturz zu bringen. Die Sowjets würden der Teilnahme der USA an einer derartigen europäischen Sicherheitskonferenz zustimmen, weil sie glauben, daß die bei einer solchen Konferenz erhobene Forderung, vorgebracht von den Ostblockstaaten, auf die Meinung in den USA und auf die Entscheidungen in Washington nicht ohne Einfluß bleiben könne.

Selbstverständlich würden die Sowjets im Falle einer derartigen Konferenz sowohl über die kommunistischen Parteien in den europäischen Ländern wie auch über die „Außerparlamentarische Opposition" diesen Gedanken propagieren, um so „auf legalem Wege" die Entblößung Europas und damit ein lange gehegtes Ziel zu erreichen.

L. N.

Israel befürchtet polnischen Antisemitismus

Das Verhalten gegenüber den Juden während des 2. Weltkrieges wird diskutiert

Tel Aviv — Bis zum Sechs-Tage-Krieg im Juni 1967 konnte das Verhältnis zwischen Israel und der Volksrepublik Polen als „einigermaßen normalisiert" gelten. Zwar gab es einmal eine lebhafte Diskussion um ein israelisches Schulbuch, in dem die Oder-Neiße-Frage zutreffend dargestellt worden war — der frühere israelische Ministerpräsident Ben Gurion wies im Knesseth, dem Parlament, öffentlich gewisse Vorstellungen zurück, die Warschau durch seinen Botschafter dieserhalb erhoben hatte —, aber Premierminister Eschkol legte aus verschiedenen Gründen großen Wert auf gute Beziehungen zur polnischen Volksrepublik, was nicht zuletzt darin seinen Ausdruck fand, daß er die Bereitschaft der israelischen Regierung zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie zum Ausdruck brachte. Das geschah in erster Linie mit Rücksicht auf die jüdische Bevölkerung in Polen, und in der Tat gewährte Warschau Angehörigen der jüdischen Minderheit Ausreisegenehmigungen. Des weiteren, meinte man in Jerusalem, Gomulka, dessen Ehefrau jüdischer Herkunft ist, werde sich bemühen, mäßigend auf die anti-israelische Politik Moskaus einzuwirken.

Diese letztere Erwartung ist allerdings schwer getäuscht worden, war es doch kein anderer als Gomulka selbst, der unmittelbar nach dem Nahost-Krieg des Vorjahres in einer Rede allen polnischen Staatsbürgern mosaischen Glaubens Repressalien ankündigte, die sich zugunsten des Staates Israel äußerten, also nicht genauestens die anti-israelische Linie des polnischen Regimes befolgen würden. In der Tat erfolgte eine Reihe von „Säuberungen" mit antisemitischer Tendenz im Bereiche der Massenkommunikationsmittel, in der Partei und sogar auch im Offizierkorps der polnischen Streitkräfte. Von israelischer Seite wurde daraufhin festgestellt, daß Polen sich schärfer gegen Israel und gegen seine eigene jüdische Minderheit wende als selbst die Sowjetunion.

Die erneut auftretenden Erscheinungen eines militanten polnischen Antisemitismus haben nun begreiflicherweise dazu geführt, daß die israelische Öffentlichkeit sich häufiger und intensiver mit der Frage des Verhaltens eines großen Teils der polnischen Bevölkerung gegenüber den Juden im Zweiten Weltkriege befaßt als jemals zuvor. Bereits im Eichmann-Prozeß war in Zeugenaussagen darauf hingewiesen worden, daß die polnische Bevölkerung weithin die nazistischen Verbrechen, die an den Europäern jüdischer Herkunft begangen wurden, gebilligt und sogar in zahllosen Fällen unterstützt hat: Die verfolgten Juden wurden oftmals rücksichtslos erpreßt und schließlich an die Schergen verraten. Im Yad Washem-Institut in Jerusalem liegen die Dokumente, auf die sich diese schwere Anklage gründet. Darunter befinden sich auch die Aufzeichnungen des Historikers des Warschauer Gettos, Dr. Emanuel Ringelblum, über „Die polnisch-jüdischen Beziehungen" im Zweiten Weltkriege, die im Bulletin des Warschauer „Instituts für jüdische Geschichte" in Übersetzung aus dem Jiddischen in polnischer Sprache veröffentlicht wurden, nachdem sie — sie waren in einer Milchkanne vergraben worden — wiederaufgefunden worden waren. Die deutsche Übersetzung dieser erschütternden Dokumentation ist im Vorjahre im Seewald-Verlag, Stuttgart, erschienen. Prof. Dr. Arieh Tartakower, Jerusalem, schrieb hierzu eine Einleitung, in der er das Wirken und die Persönlichkeit Dr. Ringelblums — der im Jahre 1944 mit seiner Familie in Warschau ermordet worden ist — würdigte.

Die polnische Seite versuchte darauf zu erwidern, indem sie jene Ausnahmefälle zusammenstellen ließ, in denen Juden von Polen geholfen worden ist, jene Handlungen der Menschlichkeit, auf die auch Dr. Ringelblum in stetem Bemühen um eine objektive Darstellung der entsetzlichen Vorgänge selbst hingewiesen hatte. Dann aber bemächtigte sich die amtliche polnische Propaganda auch in dem Sinne dieser Frage, daß sie sich zu der Behauptung verstieg, die grauenhafte sogenannte „Endlösung der Judenfrage" sei von Hitler nur deshalb betrieben worden, weil es sich um Polen gehandelt hätte. Es wurde vorgebracht, der Nazismus habe das polnische Volk ausrotten und vernichten wollen und die Juden seien deshalb hingemordet worden, weil sie Polen gewesen seien.

Gegen diese unwahre Behauptung, um deren Verbreitung sich insbesondere der stellv. polnische Kultusminister Kazimierz Rusinek bemüht, wurde nun in Israel mit allem Nachdruck protestiert. Die hochangesehene israelische Zeitung „DAWAR" veröffentlichte am 26. Januar 1968 einen Artikel, in dem ausgeführt wurde, die polnische These, die Juden seien deshalb vernichtet worden, weil sie ein „Teil des polnischen Volkes" gewesen seien, stelle den Versuch dar, die Opfer des nazistischen Völkermords noch nachträglich zu „polonisieren". Wenn das zuträfe, was Rusinek vorbringe, so würde das doch bedeuten, daß Hitler die deutschen Juden deshalb in die Vernichtungslager gebracht hatte, weil sie — Deutsche waren. Warschau betreibe eine solch unsinnige Propaganda deshalb, weil es heute erneut gegen die Juden agiere und agitiere, nun gegen die von der Ausrottung bedrohten Israeli. Und nochmals erinnert „DAWAR" daran, daß im Zweiten Weltkriege nur wenige Juden von Polen gerettet worden sind und daß es in Polen keinen Generalstreik wie in den Niederlanden gegeben hat, wo die Holländer durch diese mutige Aktion für ihre verfolgten jüdischen Mitbürger eintraten.

Der israelische Protest will vor allem erreichen, daß die historische Wahrheit über die Todesnot der Europäer jüdischer Herkunft in den Gettos und in den nazistischen Vernichtungslagern in Polen sich gegenüber der brutal nationalistischen Propaganda Warschaus durchsetzt. Denn diese Propaganda ist, soweit sie Israel betrifft, darauf abgestellt, alle jene Gewissensbedenken zu beseitigen, welche der anti-israelischen Politik Warschaus entgegenstehen. **hvp**

Kurz gemeldet

Professor Eugen Kogon, Mitinitiator des Bensberger Memorandums, soll, wie die „Deutsche Tagespost", Würzburg, mitteilt, Mitglied der DFU sein.

„Genosse Novotny und seiner Clique" wurde vom Prager Rundfunk vorgeworfen, die „Macht und den Gedanken des Sozialismus mißbraucht" zu haben.

In Warschau befürchten amtliche Stellen die Wiederholung der in den letzten Tagen aufgetretenen Demonstrationen.

Prominente polnische Ärzte, die aufgrund ihres herausragenden Fachwissens besondere Stellungen im Staatsdienst bekleiden, sollen künftig nebenbei keine Privatpraxen mehr betreiben dürfen.

Eine propagandistische Zusammenarbeit wurde in einem Abkommen zwischen der polnischen Regierung und Ost-Berlin vereinbart.

Ein Friedhof für Heimatvertriebene, der im Jahre 1966 ausgebaut wurde, ist in Bad Orb errichtet. Im Hintergrund des Friedhofs steht ein großes Kreuz aus Michelnauer Basaltlavatuff, das von dem schweren Schicksal der vertriebenen Deutschen kündet.

Sowjets in Positionen alter Weltmächte

Auf dem Hintergrund der Globalpolitik werden neue Kulissen zurechtgeschoben

Seit dem Nahost-Krieg im vorigen Juni sind die Zeichen nicht mehr zu übersehen, daß die Sowjetunion strategisch bereit ist, die globale Politik einer Weltmacht zu treiben. Sowjetische Marschälle und Admirale verhehlen nicht, daß die konventionell hochgerüsteten sowjetischen Streitkräfte und vor allem die Marine als neues Instrument globaler Ansprüche und Mitsprache eingesetzt werden sollen „zum Kampf gegen den Imperialismus in der ganzen Welt", wie die offizielle Lesart lautet. Während in Moskau keineswegs von Entspannung, sondern von wachsender Kriegsgefahr geredet wird, unternehmen die Sowjets in der Stille alles, um in aufgegebene oder noch zu räumende Positionen der auf dem Rückzug befindlichen westlichen Welt- und Seemächte vorzudringen. Neu dabei ist, daß sie sich nicht mehr allein kommunistischer Parteien bedienen, sondern klassischer Mittel des „Imperialismus": Geld und Waffen.

Die Bindung der Amerikaner in Asien durch den Vietnam-Krieg kommt Moskau dabei um so mehr zustatten, als England gleichzeitig den „Rückzug nach Europa" antritt und traditionelle Einflußgebiete in Südasien, am Indischen Ozean und im Persischen Golf aufgibt und als machtpolitisches Vakuum hinterläßt. Wichtige Ereignisse der vergangenen Wochen, die angesichts aktueller Krisen leider kaum beachtet wurden, zeigen an, daß die Sowjets in dieses Vakuum vorzustoßen gedenken. Nachdem sowjetische Kriegsschiffe in ägyptischen Häfen bereits eine Art Heimatrecht errungen haben, beweisen die Lieferung von Waffen, Flugzeugen und die Bereitstellung sowjetischer Techniker für den Sudan, die Jemen-Republik und Südarabien, daß Moskau seine Politik fortsetzt, über den Nahen Osten hinaus nach Ostafrika und an die Küsten des Roten Meeres und des Indischen Ozeans vorzudringen und dort festen Fuß zu fassen. Da die Gegenküste des Mittelmeeres, nämlich Nordafrika, für den Westen praktisch verloren ist und in der Politik höchstens freundliche Neutralität wahrt, droht mit der strategischen Drehscheibe des Nahen Ostens zwischen Persischem Golf und Rotem Meer auch der ölreiche Zwischenkontinent von Asien und Afrika unter sowjetischen Einfluß oder den der Moskauer Gefolgsleute zu geraten. Was durch Jahrhunderte ein Lebensgesetz der britischen Weltmacht war, nämlich die Sicherung der Wege nach Asien — Mittelmeer, Rotes Meer, Persischer Golf — ist heute im Westen offenbar vergessen, nicht aber in der mehr und mehr global denkenden und handelnden Sowjetunion.

Nur der noch geschlossene Suezkanal hindert heute sowjetische Flotteneinheiten daran, vom Mittelmeer weiter nach Süden in den Indischen Ozean vorzustoßen oder Häfen im Persischen Golf anzulaufen. Darum haben die Sowjets zunächst politisch und militärisch ihr Gewicht in Südarabien eingesetzt. Dort unterstützen sie jetzt aktiv die roten Republikaner im Jemen gegen die Royalisten mit Waffen und Piloten. Der benachbarten neuen „Volksrepublik" Südjemen, also Aden, haben sie ebenfalls Waffenhilfe zugesagt und dafür gesorgt, daß kürzlich die letzten 31 britischen Offiziere und Techniker ausgewiesen wurden. Der fluchtartige Abzug der Briten aus Südarabien und vor allem aus Aden, dem Tor zum Indischen Ozean und zum Roten Meer mit weiten Rückstrahlungen auf dem Persischen Golf, hat den Sowjets die Türen weit geöffnet; zumal die britische Regierung — und damit für die Araber der „Westen" — nicht einen Finger rührte, um ihre früheren Verbündeten und Gefolgsleute in der einst Südarabischen Föderation vor dem Terror und der Rachejustiz der neuen „Volksrepublik" zu bewahren.

Nach den Häfen Alexandrien und Port Said am Mittelmeer droht nun Aden zu einem weiteren Ausgangspunkt sowjetischer Einflußbestrebungen zu werden; auch am Roten Meer wollen die Sowjets den Sudanesen beim Aufbau einer eigenen Marine helfen. Strategisch gesehen ist damit Saudi-Arabien und der Persische Golf, wo Zweidrittel der Welt-Erdölreserven liegen, südwärts umgangen und isoliert, da im Westen das rote Syrien und Israel eine ausreichende Sperre bilden. Unter diesen Umständen muß die Vorsicht opportunistischer arabischer Regierungen gegenüber der westlichen Welt verstanden, muß aber auch die neue Aufrüstung Persiens und der eilige Zusammenschluß von neun arabischen Scheichtümern am Golf beurteilt werden. Angesichts solcher Entwicklungen hat der arabisch-israelische Konflikt heute schon nicht mehr die Bedeutung, die man ihm im Westen noch zumißt. Aber wie so oft beobachten westliche Politiker nur das Geschehen im Scheinwerferlicht der Vorderbühne, während im Hintergrund bereits ganz andere Kulissen zurechtgeschoben werden. **Andreas Jahn**

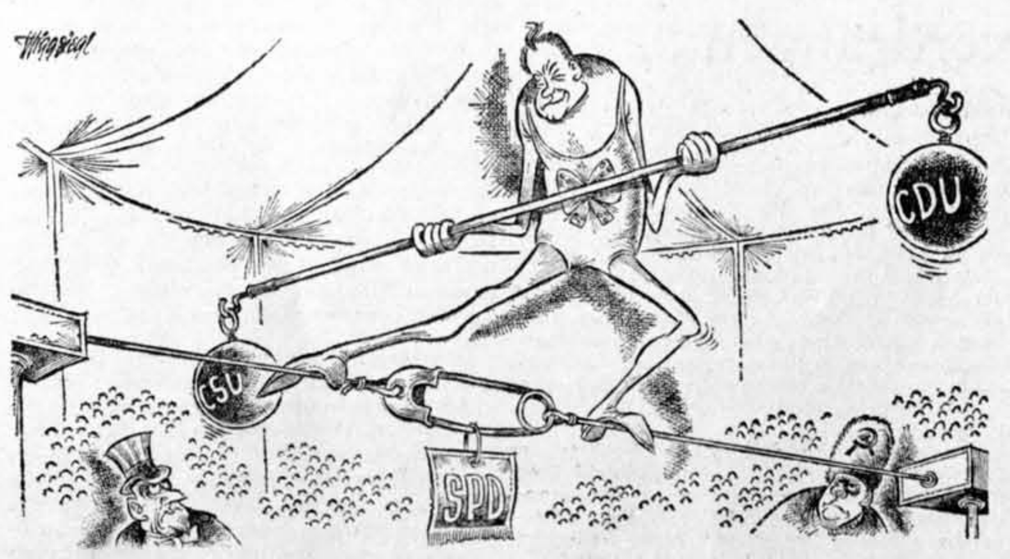
Pax-Führer attackiert Bischöfe

Piaseckis neue Ausfälle vor dem polnischen Sejm

Wie das im polnischen Sejm üblich ist, wurde in der Budget-Debatte auch über allgemeine Fragen diskutiert. Boleslaw Piasecki, Führer der dem Regime nahestehenden katholischen „Pax"-Organisation, beschränkte sich ebenfalls nicht auf finanzielle Probleme; nachdem er sich über die gesellschaftlichen und staatsbürgerlichen Pflichten der polnischen Katholiken verbreitet hatte, benützte er die Gelegenheit zu einigen scharfen Seitenhieben auf den polnischen Episkopat. Da die Hierarchie der Kirche, so sagte er, „von den gesellschaftlich-politischen Realitäten, von den Überzeugungen und Bedürfnissen der Katholiken in Polen isoliert ist", müßten er und seine Vereinigung, die natürlich, wie alle Katholiken, der Hierarchie in religiöser Hinsicht Gehorsam schuldeten, „mit Sorge bemerken, daß die Lage der Kirche schwierig bleibt, solange das derzeitige politische Engagement unserer höchsten Hierarchie das staatsbürgerliche Engagement der Masse der Gläubigen berücksichtigt".

Die polnischen Bischöfe nahmen den Angriff Piaseckis — vermutlich, weil er im Parlament geführt worden war — so ernst, daß sie mit einem eigenen Kommuniqué reagierten. Hierin stellten sie fest, daß die Attacke Piaseckis „während einer Periode relativen Friedens in den Beziehungen zwischen Staat und Kirche" gekommen sei, zu einer Zeit, da sogar nichtkatholische Mitglieder des Parlaments auf Anklagen gegen die Kirche verzichtet hätten; mit seinem Angriff auf den Episkopat wolle der Vorsitzende von „Pax", von einer Organisation, die nie für die Kirche eingetreten sei, nur seine eigenen politischen Interessen verfolgen. Damit spielten die Bischöfe darauf an, daß Piasecki versuchte, die schwächer werdende Position von „Pax" zu stärken, zumal sich Piasecki um die Unterstützung des Regimes für seinen Ende 1965 formulierten Plan bemüht, aus „Pax" die einzige katholische Laienorganisation zu machen, was die „Gleichschaltung" von „Znak" und der Christlich-Sozialen Vereinigung mit „Pax" bedeuten würde. Wahrscheinlich hatte sich das Regime die Erklärung Piaseckis bestellt, um mit dieser antikirchlichen Äußerung einer katholischen Laiengruppe ein gewisses Gegengewicht gegen jene Znak-Abgeordneten zu schaffen, die kürzlich mit ihren Reden energisch die Rechte der Kirche vertreten hatten.

„Slowo Powszechne", das Organ von „Pax", hat das Kommuniqué der Bischöfe veröffentlicht. In der gleichen Nummer publizierte das Blatt eine Stellungnahme von „Pax", in der die Grundzüge der „Pax"-Politik dargelegt wurden. Im Mittelpunkt stand das vorbehaltlose Bekenntnis zum „sozialistischen" Polen und die ausdrückliche Bekräftigung der Überzeugung, daß nur das Bündnis mit der Sowjetunion und mit anderen „sozialistischen" Staaten die polnische Souveränität garantiere. Daher seien die Anstrengungen um eine Aussöhnung mit Deutschland allein auf Ostdeutschland gerichtet. Der Westdeutsche Episkopat sei für derartige Bemühungen ein untaugliches Objekt.



Willy Brandts ostpolitischer Balanceakt Zeichnung: Wigg Siegl in „Welt am Sonntag"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM. einschließlich 5 Prozent Mehrwertsteuer

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten. Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Unser

KOMMENTAR

Die Habenichtse

D. A. — *Wenngleich auch die USA, Großbritannien und die Sowjetunion sozusagen in letzter Stunde noch eine Garantieerklärung abgegeben haben, die den nuklearen Habenichtsen das Gefühl einer Sicherheit geben soll bleibt doch unbestritten, daß der Atomsperrvertrag in seiner gegenwärtigen Fassung nicht befriedigen kann. Wenn der CDU-Fraktionsvorsitzende Rainer Barzel den gutgemeinten Gedanken vertritt, die Briten sollten die Interessen der europäischen Nationen bei deren Verhandlungen um den Atomsperrvertrag wahrnehmen, so fragt es sich, ob London heute noch solches Gewicht besitzt, daß es mit Aussicht auf Erfolg auftreten kann. Immerhin ist der Gedanke eine Diskussion wert.*

Dies nicht zuletzt, weil wohl auch die Amerikaner nicht bereit sind, weitere Änderungswünsche der Bundesregierung substantieller Art zum Atomsperrvertrags-Entwurf zu berücksichtigen. Bei dieser Lage bleibt die Garantieerklärung im Grunde nicht mehr als ein spärliches Trostpflaster, und niemand sollte sich darüber hinwegtäuschen, daß hiermit der Mangel an wirklicher Substanz getarnt werden soll. Immer stärker wird erkennbar, daß für die nuklearen Habenichtse doch sehr viele Pferdefüße vorhanden sind, die in erster Linie wirtschaftlich-technische Interessen um die Entwicklung der friedlichen Atomindustrie berühren. Es erscheint notwendig, daß Bonn die Genfer Entwicklung sehr genau beobachtet und alles unternimmt, um eine weitere Verschlechterung unserer Position zu verhindern.

Oder-Neiße-Grenze

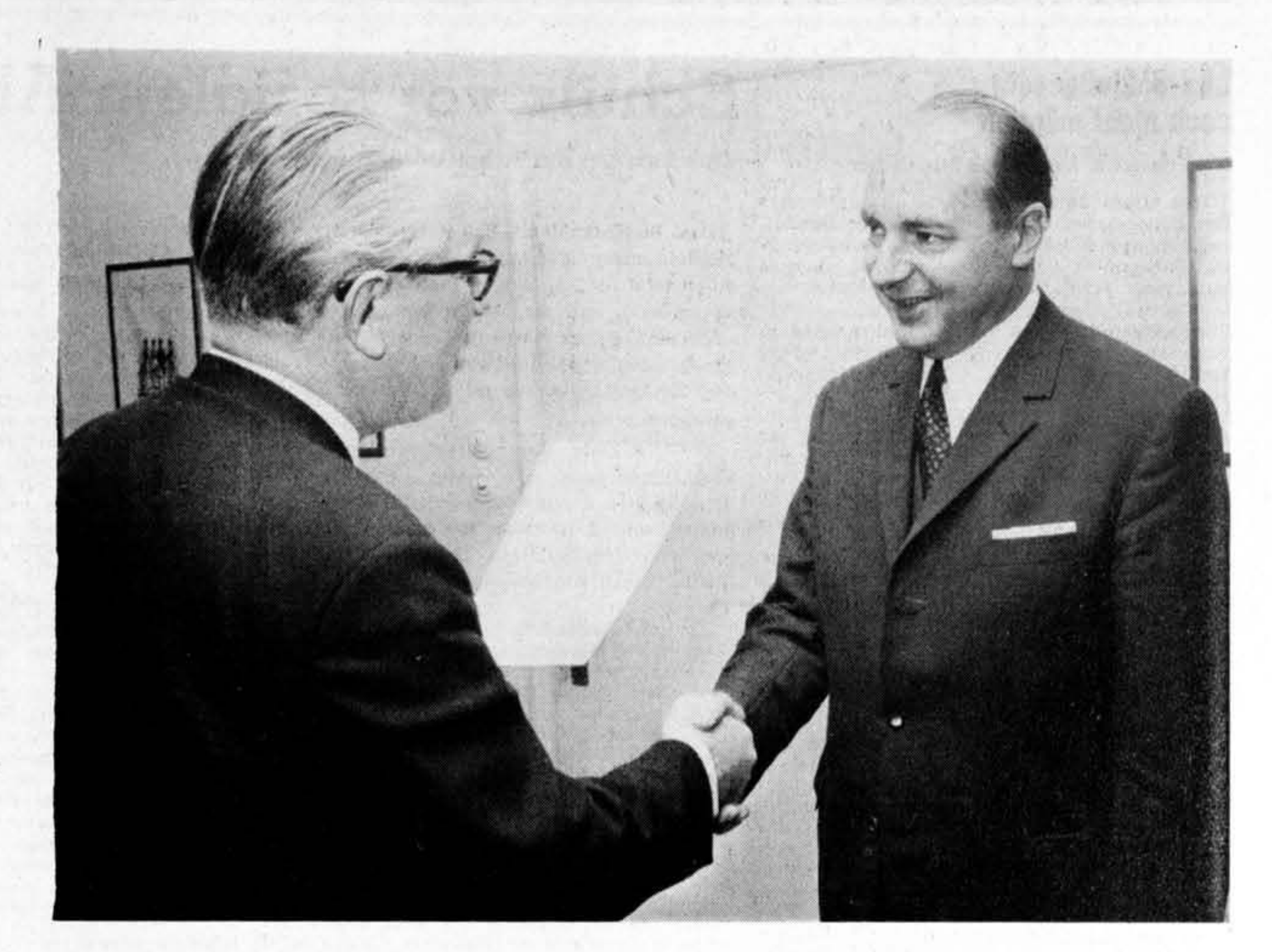
G. M. — *Nach 14 Jahren gibt es in Dänemark wieder eine bürgerliche Regierung. Nachdem, was der liberale Regierungschef Baunsgaard als Parteipolitiker verlautbart hatte, wußte man, daß er schwerlich ein Bekenntnis zur NATO ablegen und auch kaum Verständnis für den berechtigten Wunsch nach einer deutschen Wiedervereinigung bekunden werde. Hatte allerdings Baunsgaard noch im Januar sich dahingehend geäußert, daß für ihn die deutsche Oder-Neiße-Grenze endgültig sei, so hat jetzt sein Botschafter in Bonn den offiziellen Erläuterungstext abgegeben, in dem es heißt: „Die Frage der Oder-Neiße-Linie ist kein dänisches Problem. Sie muß zu irgendeinem Zeitpunkt bei Verhandlungen über die europäische Sicherheitsregelung gelöst werden. Die Regierung ist der Ansicht, daß solche Verhandlungen ihren Ausgangspunkt bei faktisch bestehenden Grenzen haben müssen."*

Von besonderem Interesse ist die Feststellung Baunsgaards: „Die Frage des Status Ostdeutschlands ist ein Teil der umfassenden Deutschlandfrage. Auch sie muß als Teil der europäischen Sicherheitsordnung gelöst werden. Die Regierung ist der Ansicht, daß eine solche Sicherheitsregelung eine Lösung der Deutschlandfrage auf Grund des Wunsches des deutschen Volkes nach Selbstbestimmung und Wiedervereinigung finden muß." Nach einer solchen Klarstellung darf man annehmen, daß auch die Regierung Baunsgaard kein Regime anerkennen wird, das den Deutschen diese Selbstbestimmung verweigert.

Der 17. Juni

A. R. — *Als die Bundesregierung den Plan, den 17. Juni als gesetzlichen Feiertag abzuschaffen und durch einen Arbeitstag mit knappen Gedenkfeiern zu ersetzen, publik werden ließ, forderte sie sofort einen gewissen Widerstand heraus. Dieser Widerstand kam von den Gewerkschaften; aber auch sie können nicht bestreiten, daß das Gedenken an die Opfer des Aufstandes vom 17. Juni heute wenig würdevoll erfolgt. Gewiß, im Bundestag selbst versammelt sich das offizielle Bonn zu einer würdigen Gedenkstunde — aber darüber hinaus: der Gedenktag an die Erhebung in Mitteldeutschland ist im Grunde ein Feiertag, der fast jenem „Vatertag" gleicht, an dem eben alles ins Grüne strebt. Gerade deshalb, weil die Opfer dieses Tages nicht für einen Tag mehr Freizeit, sondern für die Erlangung der Freiheit gefallen sind, sollte man ihn nicht unter dem Gesichtspunkt der Wahrung „sozialen Besitzstandes" sehen.*

Das Argument, daß, wenn an diesem Tage gearbeitet werde, den Unternehmern ein zusätzlicher Verdienst erwachse und dieser in der „sozialen Symmetrie" nicht vorgesehen sei, sticht hier nicht. Denn es ist keine schöne Sache, nationale Trauer in ein Tarifgeschäft umzumünzen und derartige Gedanken werden bei den Vertretern unserer Bundestagsfraktionen nicht allzuviel Zustimmung finden. Sicherlich aber braucht die Bundesrepublik einen nationalen Feiertag. Ob nun an die Verkündung des Grundgesetzes oder an die Erlangung der Souveränität angeknüpft wird: es wird ein Feiertag werden, der dem „sozialen Besitzstand" zugute kommt.



Wachablösung im Bundesvertriebenen-Ministerium:

Minister Kai Uwe von Hassel überreicht dem neuen Staatssekretär, Dr. Gerd Lemmer die Ernennungsurkunde

Foto: Archiv

Volle Übereinstimmung mit BdV-Präsident Rehs

Ausgleich und Versöhnung - nicht Unterwerfung

Exklusiv-Interview mit Dr. Gerd Lemmer, Staatssekretär im Bundesvertriebenenministerium

Die vor kurzem erfolgte Wachablösung im Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte hat in der politisch interessierten Öffentlichkeit insofern besonderes Interesse geweckt, als in den vergangenen Monaten die Aufgaben dieses Ministeriums mehrfach als „auslaufend" bezeichnet worden sind. DAS OSTPREUSSENBLATT hat in diesem Zusammenhang und in Verbindung mit der durch die Veröffentlichungen des Kuratoriums Unteilbares Deutschland und des Bensberger Kreises entstandenen Polemik den Staatssekretär im Bundesvertriebenen-Ministerium, Dr. Gerd Ludwig Lemmer, um seine Meinung zu einer Reihe von aktuellen Fragen.

OSTPREUSSENBLATT: *Das in der vergangenen Woche veröffentlichte Memorandum des „Bensberger Kreises" war Wasser auf die Mühlen derjenigen Presse- und Rundfunkkommentatoren, die seit Jahr und Tag die Meinung vertreten, es müßten unseren Nachbarn im Osten einerseits „Sicherheit für die Zukunft" geboten und andererseits die Konsequenzen aus den „jenseits von Oder und Neiße geschaffenen Tatsachen" gezogen werden. Anderenfalls liefen die Vertriebenen und Flüchtlinge Gefahr, „aus ihrem Getto nicht mehr herauszukommen" und sich „immer weiter von der Wirklichkeit zu entfernen". Wie stehen Sie, Herr Staatssekretär, zu diesen Vorgängen?*

Dr. G. Lemmer: Die Verbände der Vertriebenen haben in einer sehr schweren Zeit unendlich viel dazu beigetragen, diesen Staat und seine freiheitlich-demokratische Grundordnung aufzubauen und zu festigen. Ihre politisch verantwortlichen Sprecher haben schon vor vielen Jahren Erklärungen abgegeben, die auch für die heutige Politik von besonderer Aktualität sind. Ich erinnere nur an die Charta der Vertriebenen vom Jahre 1950; hierzu rechne ich auch die Erklärung des Bundes der Vertriebenen an das polnische Volk zum 20. Jahrestag des Kriegsausbruchs vom August 1959. Beide Erklärungen enthalten die gleichen Grundgedanken, wie sie auch die Bundesregierung in ihrem Bemühen um eine europäische Friedensordnung verfolgt.

Die Kritiker der Vertriebenen sollten vielleicht auch darüber nachdenken, was denn Ausgangspunkt von Verhandlungen sein soll. Die Vertriebenen stehen auf dem Standpunkt, den selbst 1945 — nach der bedingungslosen Kapitulation — die Siegermächte nicht bestritten haben, daß die deutschen Ostprovinzen rechtens noch zu Deutschland gehören. Oder halten es etwa diese Kritiker für eine kluge Politik, dem Alles-oder-Nichts-Standpunkt der anderen Seite zu folgen und sich allen Forderungen zu unterwerfen?

Wir wollen Ausgleich und Versöhnung mit den östlichen Nachbarn. Unsere Politik ist darauf angelegt; einseitige Vorleistungen vor Friedensverhandlungen aber kann niemand von uns erwarten.

Verzicht ist keine Lösung

OSTPREUSSENBLATT: *Glauben Sie, Herr Staatssekretär, daß die letzte Veröffentlichung des Kuratoriums Unteilbares Deutschland sich ähnlich negativ auf die deutsche Position — insbesondere im Hinblick auf den deutschen Rechtsstandpunkt — auswirken könnte wie es das „Bensberger Memorandum" zweifellos tut? Sind Sie der Meinung, daß wir uns bereitfinden sollten, die Oder-Neiße-Linie als Grenze anzuerkennen?*

Dr. G. Lemmer: Ich sehe keine Veranlassung, daß die Bundesregierung von ihrer Haltung abgeht, wonach die Probleme der deutschen Grenzen erst in einem Friedensvertrag mit einer gesamtdeutschen Regierung behandelt werden können. Das ist auch die wiederholt geäußerte Ansicht unserer Verbündeten.

Natürlich gibt es in der Weltöffentlichkeit und bei uns andere Ansichten, die mehr oder weniger politisches Gewicht haben. Diese Meinungen sind aber vielfach von einem Wunschdenken beeinflußt.

Ein Verzicht auf die deutschen Ostprovinzen kann allein keine Lösung im Sinne einer dauerhaften europäischen Friedensordnung sein. Wer die Befriedung Europas will, wird sich mehr einfallen lassen müssen. Nur ein gerechter Ausgleich der Interessen kann wahren Frieden und Sicherheit in Europa bringen.

Konkret möchte ich sagen, daß die Bundesregierung sich weiterhin bemühen wird, die menschlichen Bindungen zwischen den beiden Teilen Deutschlands zu erhalten und zu vertiefen. Ob dies gelingt, dazu bedarf es keiner Begriffsinterpretation, ob etwa die Bundesrepublik Deutschland einen Gliedstaat oder einen Teilstaat darstellt, sondern allein des guten Willens jenseits der Elbe und Werra. Auch bei allen Bemühungen um ein geregeltes Nebeneinander und — wenn möglich — auch Miteinander in Deutschland sollte man sich vor einem Wunschdenken hüten und nicht vergessen, daß jenseits der Elbe das Streben nach staatlicher Anerkennung vorrangig ist, trotz aller dortigen Beteuerungen und Propagandathesen.

Vernünftige Bereinigung

OSTPREUSSENBLATT: *Der Präsident des BdV, Rehs, hat zu Beginn des Jahres darauf hingewiesen, daß Annexion keine Grundlage für gute, dauerhafte Nachbarschaft sein könne; er betonte, daß bei den zwischen den Deutschen und ihren östlichen Nachbarn anstehenden strittigen Fragen der Rechtsstandpunkt nicht außer acht gelassen werden dürfe. Diese Auffassung wurde in scharfer Polemik von Moskau und Warschau zurückgewiesen, und es wurden bei dieser Gelegenheit die deutschen Vertriebenen wieder einmal als Revanchisten und unbelehrbare Revisionisten bezeichnet. Sehen Sie, Herr Staatssekretär, Ansatzpunkte für eine Überbrückung dieser schroffen Gegensätze?*

Dr. G. Lemmer: Ich habe bereits erwähnt, daß man bei Verhandlungen sicherlich nur von dem ausgehen kann, was rechtens ist, wenn Verhandlungen überhaupt einen Sinn haben sollen. Wir können nur hoffen, daß auch die Regierungen in Osteuropa diesen Standpunkt eines Tages verstehen werden und erkennen, wie sehr es im europäischen und damit auch in ihrem eigenen Interesse liegt, zu einer vernünftigen Bereinigung der vorhandenen Streitfragen ungeachtet der verschiedenen gesellschaftlichen Ordnungen zu kommen.

Annexionen bilden jedenfalls keine Grundlage für eine fruchtbare, dauerhafte und friedliche Nachbarschaft. Da stimme ich Präsident Rehs vollkommen zu.

OSTPREUSSENBLATT: *Das Memorandum des „Bensberger Kreises" ist nicht die erste und wahrscheinlich nicht die letzte Initiative einer außerparlamentarischen Aktionsgruppe zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze. Sind diese und ähnliche Initiativen aber wirklich ein Weg, der außenpolitische Erfolge versprechen könnte?*

Dr. G. Lemmer: Ich glaube nicht, daß Aktionen der außerparlamentarischen Opposition außenpolitische Erfolge versprechen oder gar direkte Gespräche mit den Nachbarn im Osten erleichtern könnten. Die Bundesrepublik Deutschland ist eine parlamentarische Demokratie. Damit steht fest, wer allein für die Bundesrepublik Deutschland verantwortlich handeln und Erklärungen abgeben kann.

OSTPREUSSENBLATT: *Das „Recht auf Heimat" ist keine Erfindung der Deutschen, sondern ein seit langem gebräuchlicher Grundsatz des Völkerrechts. Glauben Sie, daß die Vertriebenen auf diesem Recht grundsätzlich beharren sollten, nachdem ja auch die Polen und mit ihnen neuerdings die „Bensberger" das Heimatrecht mit so viel Nachdruck für die in den Oder-Neiße-Provinzen nach 1945 Geborenen in Anspruch nehmen?*

Dr. G. Lemmer: Wir können das, was mit dem Recht auf die Heimat bezeichnet wird, nicht isoliert betrachten, sondern müssen es neben dem schon erwähnten Annexionsverbot und dem Selbstbestimmungsrecht sehen. So sollten wir die Sowjetunion immer wieder daran erinnern, daß das Selbstbestimmungsrecht auch nach der dort herrschenden Völkerrechtslehre einem Volk ungeteilt zusteht.

Die Bundesregierung hat wiederholt auf die enge Verbindung zwischen dem Selbstbestimmungsrecht und dem Recht auf die Heimat hingewiesen. Das Recht auf die Heimat bedeutet in erster Linie den ungestörten Verbleib eines jeden Menschen in der Heimat, also Schutz vor Diskriminierung und vor allem vor Vertreibung. Dieses Recht ist solange unproblematisch, als die einzelnen Staaten diesen Schutz gewähren. Virulent wird er erst im Fall der Verletzung, das heißt der Vertreibung. Wie bei jedem Rechtsanspruch entsteht im Falle seiner Verletzung ein Wiedergutmachungsanspruch, hier also ein Rückkehrrecht. Für diesen Fall haben aber die Vertriebenen erklärt, daß damit keine neue Vertreibung verbunden sein darf. Das möchte ich hier hervorheben.

OSTPREUSSENBLATT: *Wie stehen Sie, Herr Staatssekretär, zur Frage der noch heute in Ostpreußen und anderswo in den polnisch verwalteten Gebieten lebenden Deutschen? Sollte die Bundesrepublik nach wie vor mit allen Kräften und diplomatischen Mitteln um die Aussiedlung dieser Menschen bemüht sein?*

Dr. G. Lemmer: Ich hatte bereits in den ersten Tagen meiner neuen Tätigkeit Gelegenheit genommen, das Aussiedlungslager Friedland zu besuchen. Die Probleme der heute noch in Ostdeutschland und in Ost- und Südosteuropa lebenden Landsleute sind mir bekannt. Es ist unsere menschliche Pflicht, hier Hilfe zu leisten. Die Frage der Aussiedlung wird man differenziert betrachten müssen. Die vornehmste Aufgabe besteht darin, zunächst Menschen wieder zusammenzuführen, die durch Krieg und Vertreibung auseinandergerissen wurden. Die Bundesregierung nutzt ihre diplomatischen Möglichkeiten, um die Zusammenführung der getrennten Familien zu erleichtern.

LAG-Schlußgesetz noch nicht möglich

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Aus einem Bericht des Haushaltsausschusses des Bundestages ergibt sich, daß der Bundesrechnungshof mit dem Präsidenten des Bundesausgleichsamtes darin übereinstimmt, daß es nicht mehr möglich sein wird, die bestehende Lastenausgleichsgesetzgebung nebst Durchführungsverordnungen und Richtlinien entscheidend zu vereinfachen. Das Bestreben müsse nach Auffassung des Haushaltsausschusses dahin gehen, den Komplex der Lastenausgleichsgesetzgebung nunmehr endgültig abzuschließen. Der Ausschuß unterstützt die Bestrebungen des Bundesausgleichsamtes, die Länder zu einer angemessenen Personalausstattung der Ausgleichsämter zu veranlassen, da jeder vorzeitige Abbau zur weiteren Häufung besonders aufwendiger Erbfälle führen muß.

Die Ausschußberatung ergab weiter, daß mit der 20. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz die gesetzlichen Voraussetzungen für die Zusammenfassung von Ausgleichsämtern weiter ausgebaut werden, wodurch eine größere Spezialisierung der vielfach überforderten Bediensteten ermöglicht wird.

Den Erkenntnissen des Rechnungshofes und des Haushaltsausschusses kann im allgemeinen zugestimmt werden. An ein baldiges Lastenausgleichs-Schlußgesetz ist jedoch gegenwärtig nicht zu denken. Die Unzulänglichkeiten des Lastenausgleichs sind noch zu groß, als daß von einem einzigen weiteren Änderungsgesetz ihre Überwindung erhofft werden kann. Zudem ist die gegenwärtige Zeit der Finanzknappheit in Bund und Ländern wenig geeignet für ein Schlußgesetz, das ohne neue Mittel für den Ausgleichsfonds ohnehin nicht ausreichen würde, dieses unzulängliche Gewirr von Gesetzen und Verordnungen zu einem vertretbaren Abschluß zu bringen.

Bundeseigenes Bauland

Im Jahre 1961 faßte der Bundestag die Entschließung, im Bundeseigentum befindliches, jedoch entbehrliches Land dem sozialen Wohnungsbau zur Verfügung zu stellen.

Was ist aus dieser Aktion geworden?

Bis zum 31. Dezember 1967 hat der Bund 10,2 Millionen Quadratmeter Bauland zu einem Gesamtpreis von 106 Millionen DM veräußert. Auf den seit 1961 bereitgestellten Grundstücken wurden bzw. werden 5600 Familienheime sowie 2100 Eigentumswohnungen und 20 400 Mietwohnungen des sozialen Wohnungsbaus errichtet. Eine informatorische Erhebung, wieviel Bauland des Bundes für Zwecke des sozialen Wohnungsbaues im ganzen noch zur Verfügung steht, ergab eine Fläche von rund 5,7 Millionen Quadratmeter.

Der Bund besaß somit rund 16 Millionen Quadratmeter entbehrliches, bebauungsfähiges Land. Wenn man unterstellt, daß die Hälfte hiervon für landwirtschaftliche Nebenerwerbssiedlungen geeignet ist, so hätten auf Bundesland rund 10 000 vertriebene Bauern eingegliedert werden können. Als 1952 die Vertriebenen die nachdrücklich ihre Ansicht vertraten, es sei Pflicht des Staates, mit bundeseigenem Land seine Gläubiger (nämlich die lastenausgleichsberechtigten vertriebenen Bauern) zu befriedigen, hieß es; der Bund besitze in nennenswertem Ausmaß kein entbehrliches Land. Für Zwecke der allgemeinen Eigentums- und Wohnungspolitik ist es nun plötzlich vorhanden... **N. H.**

Baugenossenschaft der Vertriebenen

6500 Wohnungen und Eigenheime ausschließlich für Heimatvertriebene baute in Lübeck und Umgebung die „Neue Lübeck-Südholsteinische Baugenossenschaft" seit 1949.

Mitglieder dieser vor neunzehn Jahren gegründeten Baugenossenschaft sind ausnahmslos Ost- und Westpreußen sowie Pommern und Schlesier, die nach der Vertreibung in Südholstein ansässig wurden. Einer der Mitbegründer der „Neuen Lübeck-Südholsteinischen", Curt Winkler aus Neisse in Schlesien, erhielt jetzt für seine Leistungen in der fürsorglichen Betreuung der Vertriebenen das Bundesverdienstkreuz. **— pi —**

Zweites Aufbaudarlehen möglich

Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau nach Paragraph 254, Absatz 3, des Lastenausgleichsgesetzes können künftig auch gewährt werden, sofern durch den beabsichtigten Auszug des Mieters die (sicherlich auch mit einem Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau geförderte) Einliegerwohnung frei wird und der Eigentümer als Geschädigter Eigenbedarf infolge Vergrößerung der Familie geltend macht. Dann sind die Voraussetzungen des Paragraphen 298, Abs. 1, Nr. 26, des LAG erfüllt, so daß dem ausziehenden Einlieger — gegebenenfalls erneut — ein Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau gewährt werden kann. Sein etwaiges bisheriges Aufbaudarlehen ist auf Antrag des Eigentümers auf diesen zu übertragen. **dod**

Schutz vor sozialem Abstieg

Zum Entwurf des Arbeitsförderungsgesetzes

Das Bundeskabinett hat unter Vorsitz von Bundeskanzler Kiesinger den von Bundesarbeitsminister Katzer vorgelegten Gesetzentwurf für ein Arbeitsförderungsgesetz beschlossen. Dieser Entwurf bedarf noch der Zustimmung von Bundesrat und Bundestag, in dem im Augenblick zäh um die Verwirklichung gerungen wird.

Erklärte Ziele dieser Gesetzesvorlage sind: Vollbeschäftigung, Sicherung angemessener Arbeitsplätze durch Förderung der beruflichen Bildung und Anpassung, Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen, Schutz vor sozialem Abstieg durch Arbeitslosigkeit oder Kurzarbeit.

Das Arbeitsförderungsgesetz enthält eine Vielzahl von Förderungsmaßnahmen, mit denen einer Arbeitslosigkeit entgegengewirkt werden kann. Alle Maßnahmen sollen wie bisher aus den Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung finanziert werden. Eine Anhebung des jetzigen Beitragssatzes von 1,3 Prozent ist nach Ansicht des Bundesarbeitsministers vorläufig nicht erforderlich. Nach Vorstellungen der Bundesregierung reichen die bei der Bundesanstalt für Arbeitsversicherung (die entsprechend ihrer neuen Aufgabenstellung in Bundesanstalt für Arbeit umbenannt wird) angesammelte Rücklage von über 6 Milliarden DM und die Beitragseinnahmen zur Finanzierung aller neuen und alten Aufgaben aus. Das neue Gesetz wird voraussichtlich zum 1. Januar 1969 in Kraft treten. Wegen der zahlreichen Neuerungen ist mit einer eingehenden parlamentarischen Beratung zu rechnen.

Hier die wesentlichsten Einzelheiten des neuen Gesetzes:

Zuschüsse und Darlehen für alle

Zur Förderung der beruflichen Ausbildung sollen künftig auch Erwachsene über 30 Jahre — ebenso wie Jugendliche — Zuschüsse und Darlehen erhalten, wenn die erforderlichen Mittel nicht selbst aufgebracht werden können und auch nicht von anderer Seite (Kriegsopferversorgung) zur Verfügung gestellt werden.

Förderung von Bildungseinrichtungen

Die Bundesanstalt für Arbeit wird beauftragt, berufliche Bildungseinrichtungen zu fördern und dort, wo es notwendig ist, eigene Bildungseinrichtungen zu schaffen.

Rechtsanspruch auf Unterhaltsgeld

Jeder Arbeitnehmer erhält einen Rechtsanspruch auf Unterhaltsgeld, das bei Teilnahme an Fortbildungsmaßnahmen 120 Prozent des Arbeitslosengeldes betragen soll. Außerdem soll die Bundesanstalt die Lehrgangskosten, die Kosten für Lehrmittel, die Fahrkosten, Kosten der Arbeitskleidung, der Unterkunft und Verpflegung sowie der Kranken- und Unfallversicherung tragen.

Auch Selbständige sollen einen Anspruch auf die Förderung ihrer beruflichen Fortbildung und Umschulung haben, wenn sie früher einmal eine angemessene Zeit als Arbeitnehmer tätig waren oder künftig als Arbeiter oder Angestellter tätig werden wollen.

Berufswahl und Berufswechsel

Die Berufsberatung der Arbeitsämter soll intensiviert und ausgebaut werden. Bei einem notwendigen Berufswechsel sollen Orientierungshilfen gegeben werden. Auch soll die Bundesanstalt verstärkt Arbeitsmarkt- und Berufsforschung betreiben.

Erleichterung beim Kurzarbeitergeld

Die Gewährung des Kurzarbeitergeldes soll erheblich erleichtert werden, um unnötige Freisetzungen von Arbeitnehmern zu vermeiden und dem Arbeitgeber seine Arbeitnehmer zu erhalten. Kurzarbeitergeld soll künftig schon gezahlt werden, wenn in einem Betrieb für mindestens ein Drittel (bisher die Hälfte) der tatsächlich beschäftigten Arbeitnehmer mehr als 15 Prozent (bisher ein Sechstel) der Arbeitszeit in einem Zeitraum von 4 Wochen ausfallen. Kurzarbeitergeld soll außerdem auch bei vorübergehender Stillegung des Betriebes gewährt werden können.

Schlechtwettergeld und Winterbau

Beim Schlechtwettergeld ist ein Zuschlag zum Ausgleich zusätzlicher Aufwendungen der Bauarbeiter durch die vorgeschriebene Arbeitsbereitschaft (z. B. Fahrten zur Arbeitsstelle) vorgesehen. Es soll für jede Ausfallstunde gewährt werden und fünf Prozent des tariflichen Studenlohns für Maurer betragen. Schlechtwettergeld soll künftig auch an Stammarbeiter gezahlt werden können. Um den Winterbau noch wirksamer zu fördern, sollen den Bauunternehmungen Zuschüsse zu den Mehrkosten des Bauens in der Schlechtwetterzeit gewährt werden. Die Zuschüsse betragen je nach Art der Arbeit 0,60 bis 2,70 DM je Arbeitsstunde.

Hilfe für schwer zu vermittelnde Arbeitnehmer

Zur Schaffung neuer Arbeitsplätze für schwer zu vermittelnde, vor allem ältere Arbeitnehmer sollen künftig alle im öffentlichen Interesse liegenden Arbeiten mit Darlehen oder Zuschüssen gefördert werden können.

Gedacht ist zum Beispiel an Archiv- und Registrierarbeiten, aber auch an die Anlage von Kinderspielplätzen, Gehwegen oder Parkanlagen. Der Zuschuß soll mindestens 60 Prozent des Bruttoentgelts betragen, das dem Arbeitnehmer für diese Arbeiten gezahlt wird.

Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen

Zur Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen soll künftig die Rücklage der Bundesanstalt in verstärktem Maße verwandt werden. Gedacht ist an die Ansiedlung neuer Industrien in vom Strukturwandel bedrohten Gebieten.

Beitrags- und Leistungsbemessungsgrenze

Die Beitrags- und Leistungsbemessungsgrenze in der Arbeitslosenversicherung soll der jeweiligen Beitragsbemessungsgrenze in der gesetzlichen Rentenversicherung angeglichen werden; sie beträgt zur Zeit 1300 DM monatlich. Durch eine Angleichung an die Beitragsbemessungsgrenze in der Rentenversicherung läge diese Grenze in diesem Jahr um 100 DM monatlich höher Dadurch würden sich die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung bei einem Arbeitseinkommen über 1300 DM geringfügig erhöhen.

Erweiterung des Kreises der Versicherten

Aus Gründen der Gleichbehandlung soll die bisherige Beitragsfreiheit für Angestellte mit Arbeitgeberfunktion, Bergarbeiter und für die in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeitnehmer entfallen. Die Knappschaftsversicherten sollen jedoch erst nach einer sechsjährigen Übergangszeit voll beitragspflichtig werden. Der Anspruch auf Arbeitslosengeld soll künftig mit Vollendung des 65. Lebensjahres enden. Aus diesem Grunde soll die Beitragspflicht nur bis zur Vollendung des 63. Lebensjahres bestehen. **GP**



Die evangelische Pfarrkirche in Lichtenhagen wird 1349 in der Schenkungsurkunde des Hochmeisters Heinrich Dusemer an das Benediktinerinnenkloster im Löbenicht zum ersten Male erwähnt. Der um 1515 entstandene Schnitzaltar zeigt deutlich süddeutsche Prägung unter Verwendung von Motiven Albrecht Dürers. Die Taufschüssel ist eine Königsberger Arbeit von Christian Michael Hetsch (Kurz nach 1700).

Zeichnung: Matern

Vom Fasten

Karnevalslärm und Faschingsfreuden sind für dieses Jahr wieder vorbei. Wer sie mit ganzer Hingabe nimmt und feiert, sollte wissen, daß ihnen die Fastenzeit folgt und sollte gerechterweise auch das Fasten in irgendeiner Form praktizieren. Es ist ja heute eine moderne Sache geworden bis in die Sprechzimmer verantwortlicher Ärzte hinein und bis in die gepflegten Räume eines hochmodernen Sanatoriums, das dem geplagten und gejagten Menschen unserer Zeit seine Hilfe anbietet. Alle Religionen kennen es, und seine Hilfe ist allen offenbar, die es für kürzere oder längere Zeit mit dem Fasten versucht haben, es hat noch keinem geschadet.

Aber ich habe hier keine medizinische Abhandlung zu schreiben, möchte nur den lieben Leser durch diese Bemerkungen an die biblischen Aussagen heranführen Im alten Israel wurde es in Zeiten der Not, der Trauer und der Buße geübt, vorgeschrieben war es für den großen Versöhnungstag, später dann auch für das Purimfest. Es konnte nicht ausbleiben, daß Jesus sich mit dem zu seiner Zeit geübten Fastenbrauch auseinandersetzen mußte. Auch hier galt sein Angriff allem verdienstlichen Wesen und Werken, mit welchem zum Beispiel der Pharisäer im Tempel umging, wenn er sagte: Ich faste zweimal in der Woche. Hier galt es für den Herrn, alle Äußerlichkeiten zu untersuchen und zu prüfen, welchen Wert sie für die Formung des Menschen an seinem innersten Wesen haben könnten. Er selber hat es durch 40 Tage und Nächte gehalten bei den großen Entscheidungen seines Lebens und bei der Vorbereitung auf die weltumspannenden Aufgaben, welche ihm vom Vater übertragen wurden. Wenn dann später wiederholt auf Stunden seiner Einsamkeit am Tage oder in den Nächten hingewiesen wird, dann waren solche Stunden auch immer mit Fasten verbunden, zur Konzentration auf das Kommende. Andererseits kann er auf die Frage der Gegner, warum seine Jünger nicht fasten, die freie und weite Antwort geben, daß jetzt der Bräutigam da sei, also keine Fastenzeit.

Daraus entnehmen wir für die Lebensführung des Christen, wie Fasten ein Mittel sein kann, unsere Aufmerksamkeit auf Jesus Christus neu zu spannen und eine gefährdete Gemeinschaft mit ihm wieder zu suchen. Es ist das Fasten nach Martin Luther eine feine, äußerliche Zucht, aber ohne den Glauben bleibt es sinnlos und leer. In unserer lieben Heimat wurde es noch weithin in der Stillen Woche geübt und vor jedem Abendmahlsgang, besonders am Gründonnerstag und Karfreitag. Auch von solcher Sitte gilt: Verdirb es nicht, es liegt ein Segen drin.

Kirchenrat Leitner

Weitere drei Jahrgänge erhalten Hauptentschädigung

Bonn (mid) — Durch Veröffentlichung im Amtlichen Mitteilungsblatt des Bundesausgleichsamtes ist jetzt die Auszahlung der Hauptentschädigung auch für die Geburtsjahrgänge 1906, 1907 und 1908 freigegeben worden. In Bad Homburg hofft man, im April weitere Jahrgänge in die reguläre Hauptentschädigungsauszahlung einbeziehen zu können. In den restlichen Monaten d. J. sollen — falls die günstige Entwicklung der Finanzlage des Lastenausgleichsfonds anhält — weitere Jahrgänge freigegeben werden.

Recht im Alltag

Arbeits- und Sozialrecht

Leistet ein Rentner noch nach dem 65. Lebensjahr Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung, während bereits Altersrente gewährt wird, so kann er dadurch seine Altersrente nicht mehr erhöhen. Nach einem Urteil des Bundessozialgerichts ist durch diese Beitragsentrichtung nur noch eine Steigerung der Hinterbliebenenrente möglich. (BSG — 1 RA 354/62) **NP**

Erbrecht

Eine wichtige Entscheidung für Ehepaare, die ein gemeinsames Testament verfaßt haben, fällte der Bundesgerichtshof in Karlsruhe. Haben sich in einem solchen Testament die Eheleute gegenseitig zu Alleinerben eingesetzt, so wird ein einseitiger Widerruf des Testaments nur dann rechtsgültig, wenn dem enterbten Partner zu Lebzeiten des anderen Gatten eine Ausfertigung der notariellen Widerrufsverhandlung zugestellt wird. Eine beglaubigte Abschrift genügt nicht. Die wechselseitige Erbschaftsregelung bleibt in diesem Falle ebenso bestehen, wie wenn die Ausfertigung erst nach dem Todesfall zugestellt wird. Juristisch habe der Ehemann damit erst nach dem Tode seinen letzten Willen geändert. Ein Testament könne aber nur zu Lebzeiten widerrufen werden. (BGH — III ZB 18/67). **NP**

Mieturteile

Wird zum Zwecke der Wohngeldfeststellung das Einkommen des Mieters ermittelt, so sind Altersrenten aus der gesetzlichen Rentenversicherung in vollem Umfang zu berücksichtigen. Eine Aufspaltung der Rente in einen Kapital- und einen Ertragsanteil findet dabei nicht statt. (OVG Rheinland-Pfalz — 2 A 53/67)

Anspruch auf Wohnraumhilfe besteht für den Vertriebenen nach §§ 298, 347 LAG nicht mehr, wenn er inzwischen eine ausreichende Wohnmöglichkeit bekommen hat. (VG Düsseldorf — 7 K 1100/66) **NP**

Alte Menschen helfen sich selbst

In Hamburg wurde jetzt durch private Initiative die erste Altenwerkstatt eröffnet. Der 70jährige Johann Röder gründete vor einigen Monaten eine „Werkstatt gegen den Pensionstod". 80 Männer und Frauen brachte er zusammen, die jetzt in 5 gemieteten Räumen von 230 qm Fläche an verschiedenen Maschinen und Geräten gemeinsam arbeiten wollen. um auch nach der Pensionierung und in fortgeschrittenem Alter aktiv zu bleiben. Jeder, der Lust hat, kann hier mitmachen, irgendwelche Formalitäten gibt es nicht. Wer kann, zahlt 1,— DM im Monat für die Miete der Räume. Für die ersten sechs Monate hat eine Fabrikleitung die Zahlung der Miete übernommen. **FvH**

In Ostpreußen wird am wenigsten gebaut

Allenstein-jon — Nur 7123 Räume seien im vergangenen Jahr in der Wojewodschaft Allenstein erstellt worden, heißt es in der Zeitung „Glos Olsztynski". In „Gesamtpolen" entstanden im gleichen Zeitraum 343 000 Räume. Davon entfielen auf die Wojewodschaft Lodz 21 200 und auf die Wojewodschaft Kattowitz sogar 52 000. Die Wojewodschaft Allenstein liege im Wohnungsbau bei weitem an letzter Stelle von Polen und den deutschen Ostgebieten. Es folgen die Wojewodschaften Köslin und Grünberg mit ebenfalls weniger als 10 000 Neubauräumen.

Als Folge der Fleischverteuerung ist in vielen Gebieten Polens und besonders in den Oder-Neiße-Gebieten, Spekulantentum zu beobachten. Es wird versucht, auf dem Wege des Schwarzmarktes Fleisch billiger aufzukaufen und den staatlichen Aufkäufern zuvorzukommen. Miliz und Sanitätsdienste sollen zur Bekämpfung der Spekulantenkäufe eingesetzt werden.

„Meine Lebensarbeit habe ich Königsberg gewidmet..."

Ostpreußens Hauptstadt hat Dr. Hans Lohmeyer viel zu verdanken

M. Pf. — *Am 28. Februar starb, wie wir bereits kurz berichteten, Dr. Dr. h. c. Hans Lohmeyer, Oberbürgermeister von Königsberg in den Jahren von 1919 bis 1933. Als Stadtoberhaupt nahm er einen bedeutenden Rang ein, vergleichbar mit Adenauer in Köln, Dr. Goerdeler in Leipzig, Kaisen in Bremen. Vierzehn Tage vor seinem Tode haben wir ihn in seinem Berliner Heim besucht und vom gleichen Tag stammen auch die Fotos auf dieser Seite: Wir fanden ihn in geistiger Frische, körperlich kaum behindert. Unvorstellbar, daß er so bald abberufen werden würde...*

Die Königsberger Bürgermedaille wurde Hans Lohmeyer im Jahre 1962 verliehen

Wir plauderten beim Kaffee auf der Winterterrasse, mit dem Blick auf den nahen Grunewald, durch den er täglich seinen Spaziergang machte. Lebendig und plastisch erzählte Lohmeyer aus seinem Leben. 1881 in Thorn geboren, Sohn eines Fabrikanten, Urenkel des Huf- und Waffenschmieds Lohmeyer, der einst von Westfalen nach Königsberg ausgewandert war, verbrachte er eine wunderschöne Kindheit und Jugend im elterlichen Haus in der Bromberger Vorstadt, dicht am Stadtwald und in unmittelbarer Nähe der Weichsel.

Er studierte Jura in Freiburg, Leipzig, Berlin und Breslau, legte hervorragende Examina ab. Als junger Assessor zog es ihn in die Reichshauptstadt; er wurde Sozius des damaligen Star-Anwalts Veit Simon. „Aber mein geheimes Ziel", erzählte er, „war von Anfang an die Kommunalpolitik gewesen. So meldete ich mich eines Tages beim Bürgermeister der damals noch nicht eingemeindeten Stadt Schöneberg und fragte, ob er nicht Verwendung für mich hätte. Das war eine Woche vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Der Bürgermeister versprach, von sich hören zu lassen und das geschah schon sehr bald, ich wurde Stadtrat und Syndikus. Als solcher wurde ich mit allen Schwerpunkten städtischer Verwaltung vertraut."

1919 Oberbürgermeister von Königsberg

Als Lohmeyer sich Anfang 1919 um den vakanten Posten des Oberbürgermeisters von Königsberg bewarb und die Königsberger die Schöneberger um eine Beurteilung baten, hieß es darin mit Recht: „Der Mann ist glänzend geeignet!" Er wurde mit großer Mehrheit zum 13. Oberbürgermeister der Pregelstadt seit Erlaß der Steinschen Städteordnung gewählt.

Am ersten Tag nach seiner Amtseinführung unternahm Lohmeyer eine Rundfahrt durch die einzige deutsche Großstadt, die im Ersten Weltkrieg angeschlagen worden war. Er erblickte am Königstor Arbeiter mit Brecheisen, ließ anhalten und erfuhr, das Tor sowie die gesamten alten Befestigungsanlagen sollten abgerissen und parzelliert werden. Durch Befehl an Ort und Stelle stoppte er dieses Vorhaben — er rettete Alt-Königsberg und schuf der Stadt die herrlichen Wallanlagen.

Lohmeyer machte Königsberg zur Messestadt und zu einem der führenden Plätze des damals aufkommenden Rundfunks, er kurbelte das wirtschaftliche ebenso wie das kulturelle Leben der Stadt an. Selbst der Deutschen Demokratischen Partei angehörend, wurde er in allen seinen Maßnahmen von der SPD-Mehrheit im Stadtparlament unterstützt.

„Nur mit einem Stadtverordneten", erzählte er, „hatte ich Ärger: mit dem späteren Gauleiter Koch, der übrigens kein Ostpreuße war. Als ich ihn einmal sehr energisch zurückwies, rief er mir zu: ‚Wenn wir zur Macht kommen, sind Sie der erste, der fliegt!' Und das hat er 1933 auch wahr gemacht."

Weit über Ostpreußen hinaus machte sich Lohmeyer einen Namen, Leipzig und Frankfurt (Main) trugen ihm den Posten des Oberbürgermeisters an. Als er nach Frankfurt zur Vorstellung fuhr, telegrafierte ihm der Königsberger Stadtverordnetenvorsteher: „Ihre Aufgabe in Königsberg ist noch nicht beendet!" Er hätte Staatssekretär im Reichsinnenministerium werden können, später Preußischer und Reichs-Finanzminister; all diese verlockenden Angebote schlug er aus, um seinem geliebten Königsberg zu dienen. Er gründete die Wirtschaftshochschule, die Mädchengewerbeschule, ließ Kants Grabmal restaurieren, auf ihn geht die Gründung des Opernchores und des Rundfunkchores zurück — dies nur wenige Beispiele für das Wirken des Königsberger OB in den zwanziger Jahren.

Als er 1933 widerrechtlich aus seinem Amt entfernt wurde, ging er, zusammen mit seiner zweiten Frau, der brühmten Schauspielerin Gerda Müller, nach Berlin. Damals wurde gerade das Ostpreußenviertel an der Heerstraße erschlossen, und er kaufte als erster ein Grundstück an der noch unbebauten Stallupöner Allee. In dem Haus, das er sich dort baute, hat er bis zu seinem Tode gelebt — eine äußerlich schlichte Villa, die im Inneren jedoch die Atmosphäre eines echten Herrenhauses besaß.

Während das Disziplinar- und das Strafverfahren — beide hatte der Gauleiter gegen ihn angestrengt — nach drei Jahren wegen völliger Haltlosigkeit eingestellt wurden, schrieb Hans Lohmeyer in erzwungener Ruhe das zweibändige Werk „Die Politik des zweiten Reiches 1870 bis 1918". Er wurde Mitglied der Bekennenden Kirche und pflegte Kontakt mit Widerstandskämpfern, vor allem mit Dr. Goerdeler, der zehn Jahre lang als sein zweiter Bürgermeister in Königsberg amtierte, bis er, auf Lohmeyers Empfehlung hin, Oberbürgermeister von Leipzig geworden war. Zwei Tage nach dem Juli-Attentat 1944 nahm Goerdeler über einen Mittelsmann Verbindung mit Lohmeyer auf, am selben Abend erschien die Gestapo in der Stallupöner Allee. Doch der Hausherr parierte die Fragen geschickt. Fortan wurden zwar sein Telefon und seine Post überwacht, doch weiter geschah nichts.



Hans Lohmeyer als Oberbürgermeister von Königsberg. Nach einem Gemälde von Arwed Seitz (1929).

Im Geiste von Immanuel Kant

Die Stunde neuer Aktivität kam für den Vierundsechzigjährigen nach dem Zusammenbruch. Er wurde wieder, wie zu seiner Königsberger Amtszeit, in den Vorstand des Deutschen Städtetages gewählt — zusamen mit Konrad Adenauer — organisierte den Wiederaufbau des Hauptgebäudes des heutigen Ernst-Reuter-Hauses an der Straße des 17. Juni, gründete den Verein für Kommunalwissenschaften und die Deutsche Wirtschaftsberatung AG. Bis zuletzt war er Mitglied des Aufsichtsrates dieser Aktiengesellschaft.

„Das ist jetzt neben meiner Mitgliedschaft im kommunalwissenschaftlichen Verein meine einzige Funktion", hatte uns der 87jährige erklärt, mit einem Ton des Bedauerns, so als wollte er sich entschuldigen, daß er „schon" Feierabend gemacht habe.

Dabei konnte von Feierabend gar keine Rede sein. Schriftstellerische Pläne beschäftigten ihn. 1961 erschien im altbekannten Königsberger Verlag Gräfe und Unzer der Band „Ein Blick zurück", zusammengestellt von Martin A. Borrmann, zu dem Hans Lohmeyer, neben vielen anderen berühmten Ostpreußen, einen Rückblick auf seine Königsberger Jahre beisteuerte. Er sagt dort unter anderem: „Meine Lebensarbeit habe ich der Stadt Königsberg gewidmet..."

In dem Gedächtnisband für Agnes Miegel, der unter dem Titel „Leben, was war ich dir gut" im gleichen Verlag erschien, berichtete er, wie er am 200. Geburtstag von Immanuel Kant in einem Festakt der Albertus-Universität von der juristischen Fakultät zum Ehrendoktor promoviert wurde, während Agnes Miegel die gleiche Ehrung von der philosophischen Fakultät zugesprochen wurde. Es heißt in dieser Erinnerung: „Sie wird mir stets als Mitbürgerin vom lieben alten Königsberg in Erinnerung bleiben, die sich als große Dichterin nicht nur Ostpreußens, sondern Deutschlands überhaupt ausgezeichnet hat."

Aber es blieb nicht beim Rückblick. Täglich studierte Hans Lohmeyer bis zu seinem Tode gründlich die großen deutschen Tageszeitungen, er verfolgte die juristische und kommunalpolitische Literatur, ergänzte sein Bild von der Gegenwart durch intensives Studium der Geschichte. Sein Nachlaß dürfte so manche interessanten Entwürfe und Manuskripte an den Tag bringen.

Lohmeyers einziger Sohn fiel im Zweiten Weltkrieg. Seine Tochter, Dr. Brigitte Lohmeyer, hat in der Diplomatie einen beachtlichen Posten inne — sie ist Leiterin der Kulturabteilung bei der Deutschen Botschaft in London. Häufig besuchte sie ihren allein mit seiner Wirtschafterin lebenden Vater, doch war der Gegenbesuch, eine Reise nach London, für ihn keine große Anstrengung.

Hans Lohmeyer wird in der Erinnerung fortleben als Königsberger Bürgermeister, als großer Kommunalpolitiker schlechthin, als Mann von hoher Kultur und Bildung, als Grandseigneur von der Art, wie es zu allen Zeiten immer nur sehr wenige gegeben hat, souverän und gelassen. Er verkörperte preußische Gesinnung und preußischen Stil in einer Zeit, da diese Begriffe zur Legende zu werden begannen.

Er bleibt einer von den Männern, die uns auch in fatalster Situation wieder Mut machen, an Deutschland zu glauben.



Der Königsberger Oberbürgermeister vierzehn Tage vor seinem Tod in seinem Berliner Heim

Fotos: berlin-bild

Der „große Ostpreuße von Hannover"

August Madsack schuf für Niedersachsen einen neuen Zeitungstyp

Dies ist die Geschichte eines Mannes aus Hirschfeld im Kreis Pr.-Holland, der in der niedersächsischen Landeshauptstadt Hannover noch 35 Jahre nach seinem Tode als der „große ostpreußische Hannoveraner" bezeichnet und geehrt wird.

„Von der Thatsache ausgehend, daß an hiesigen Orte bisher noch ein billiges, Jedermann zugängliches parteiloses Blatt fehlte, lassen wir von heute an ein solches unter dem Titel ‚Hannoverscher Anzeiger / Unparteiisches Organ für Jedermann' erscheinen. . ." Mit diesem Satz auf der Titelseite einer neuen Zeitung leitete der ostpreußische Druckereifachmann und Verleger August Madsack im März des Jahres 1893 ein publizistisches Unternehmen ein, das in Hannover jetzt seit 75 Jahren besteht. Aus dem ‚Anzeiger' ist mittlerweile die „Hannoversche Allgemeine Zeitung" geworden. Die HAZ, wie sie kurz genannt wird, zählt mit ihren 160 000 Tagesverkaufs-Exemplaren heute zu den sieben großen im In- und Ausland stark beachteten deutschen Regionalblättern.

Die erfolgreiche Entwicklung der HAZ ist das Lebenswerk des Ostpreußen August Madsack. Dieser Mann, der aus kleinsten Anfängen einen bedeutenden Zeitungsverlag aufbaute, hat den schweren und steilen Weg nach oben als echter ‚selfmademan' beschritten.

In St. Petersburg und Riga

August Madsack wurde am 16. Dezember 1856 in Hirschfeld im Kreis Pr.-Holland geboren. Unter sieben Geschwistern war er der jüngste. Nach seiner Ausbildung als Buchdrucker wanderte er in das zaristische Rußland aus. Sein erster Aufenthalts- und Arbeitsort wurde das St. Petersburg Alexanders des Zweiten.

Der Hirschfelder lernte fließend russisch und entwickelte eine weltoffene Geisteshaltung. Er las viele Bücher und träumte von einem eigenen Verlagsunternehmen.

1883 zog August Madsack nach Riga. Hier übernahm er für acht Jahre die Verlagsleitung des deutschsprachigen „Rigaer Tageblattes".

Fasziniert verfolgte er von Riga aus die Entwicklung des ‚Central-Organs für die Reichshauptstadt', den „Berliner Lokal-Anzeiger". Die am 3. November 1883 zum ersten Male erschienene Zeitung hatte als neuer Generalanzeiger-Typ eine Umwälzung herbeigeführt. Der ganze Nachdruck des Blattes lag auf lokalen Nachrichten und lokalen Berliner Anzeigen. Das Presse-Erzeugnis hatte sich ausschließlich aus dem Annoncen-Geschäft zu tragen. Mit neunzig Pfennig pro Druckzeile war der Anzeigenpreis verblüffend niedrig berechnet. Aus der Branche glaubten nur wenige an einen Erfolg. Doch der „Berliner Lokal-Anzeiger" stabilisierte sich bei einer täglich verkauften Auflage von 150 000 Exemplaren.

Entscheidung auf der Landkarte

War der Berliner Erfolg woanders wiederholbar? August Madsack war davon überzeugt. Die Frage nach dem Wo beantwortete er auf eine seltsame Weise. Er besah sich lange die Landkarte — und entschied sich für das damals preußische Hannover, eine Haupt- und Residenzstadt, die der Ostpreuße zuvor nie gesehen hatte.

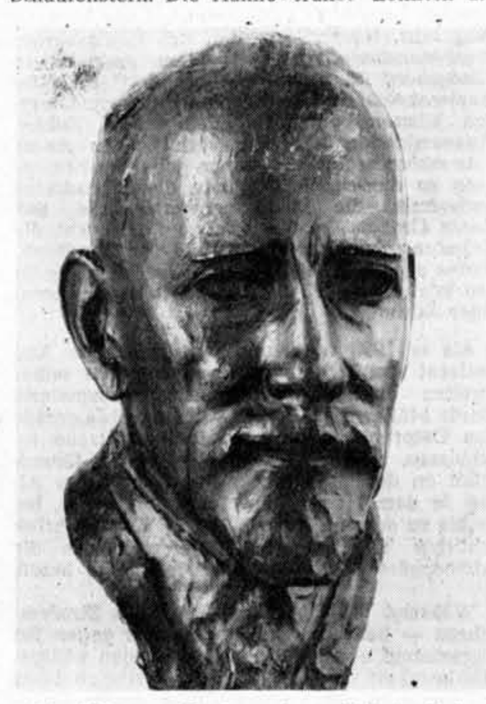
Gründlich bereitete der einstige Buchdrucker-Lehrling aus Hirschfeld sein bedeutendes Unternehmen vor. 1891 traf er in der Stadt seiner Landkarten-Wahl ein, um genau zu erkunden, ob seine Vorstellungen mit der Wirklichkeit übereinstimmten. Und mit dem sicheren Instinkt des tatkräftigen Mannes erkannte er seine Chance: In Hannover fehlte die Zeitung für die sogenannte breite Masse!

Mit Hilfe wagemutiger Geldgeber aus Magdeburg, Frankfurt und Hamburg erwarb August Madsack als erstes die Berenbergsche Druckerei in der Schillerstraße 11—12. Dann untersuchte er exakt die Merkmale und Erscheinungsweisen der beachtlichen Zahl von Tages-, Wochen- und Monatsblättern Hannovers. Dabei spürte der Ostpreuße eine weitere Marktlücke auf: es fehlte eine Zeitung, die mit den aktuellen Neuigkeiten am Nachmittag erschien.

Nach monatelanger Generalstabsarbeit gab August Madsack seinen Mitarbeitern das Startzeichen.

Öffentlicher Druckvorgang

Es war der März des Jahres 1893. Der unparteiische „Hannoversche Anzeiger" erschien mit einer Druckauflage von zuerst 48 000 Exemplaren, die eine sechzehnseitige Rotationsmaschine produzierte. Gedruckt wurde hinter Schaufenstern. Die Hannoveraner konnten die



Die Büste von Dr. h. c. August Madsack im Verlagsgebäude in Hannover

Herstellung ihrer neuen Zeitung genau beobachten. Diese Art einer indirekten Werbung wurde zu einer Sensation. Das Blatt des unbekannten Ostpreußen schlug ein. Schon bald erreichte der „Anzeiger" seine 100 000-Auflage.

Zu der schnell gewonnenen Popularität des „Madsack & Co"-Verlages trug in der Gründerzeit noch ein anderer Ostpreuße mit bei: Hermann Löns. Acht Jahre lang widmete er seinem Landsmann Madsack eine hervorragende journalistische Mitarbeit.

Versechzehnfachte Produktion

Angespornt durch den Erfolg und aufgeschlossen für revolutionäre Neuerungen kaufte der Hirschfelder aus dem Kreis Pr.-Holland drei der ersten Setzmaschinen, die 1901 in Deutschland aufgestellt wurden. Dadurch konnte der technische Betrieb noch schneller, noch rationeller, noch wirtschaftlicher arbeiten. Auch die anderen Bereiche der Produktion wurden fortlaufend dem jeweiligen Stand der maschinellen Entwicklung angepaßt.

Vierzig Jahre nach der „Anzeiger"-Gründung liefen im neuen Maschinensaal vier 64seitige Rotationen. Dadurch konnte August Madsack seinen Ausstoß versechzehnfachen. Neue Objekte liefen mit: die Wochenzeitungen der „HA-Sport" und „Land und Garten".

Ehrung in Königsberg

August Madsack war eine stattliche Erscheinung. Er galt als kluger Zeitungsmacher und Grandseigneur mit den Zügen puritanischer Einfachheit. Er liebte die Kunst und das sensationelle, von ihm arrangierte Ereignis. Die Hannoveraner verdanken ihm sowohl Serien großer Konzerte mit namhaften Künstlern als auch Boxkämpfe und tollkühne Überlandflüge. August Madsack holte den ersten Zeppelin nach Hannover; Zehntausend: erlebten die ersten Luftakrobaten über den Häusern ihrer Stadt — und August Madsack förderte den Rennsport Niedersachsens. Er selbst war öfters auf dem Fahrrad zu sehen.

Seinen Mitarbeitern gegenüber sprach er oft von der ländlichen Stille und der ostpreußischen Einsamkeit, in der er aufgewachsen war. Dieses Ostpreußen mit dem Blick auf die Elbinger Höhen blieb für August Madsack noch in der Hast seines Alltages in Hannover Heimat.

Für seine Erholungspausen kaufte er sich in der Nähe von Königsberg ein Gut, um auf dem „Luisenhof" Mustervieh zu züchten.

Die Königsberger Universität verlieh ihm die Ehrendoktorwürde — wegen seiner Verdienste um Ostpreußen.

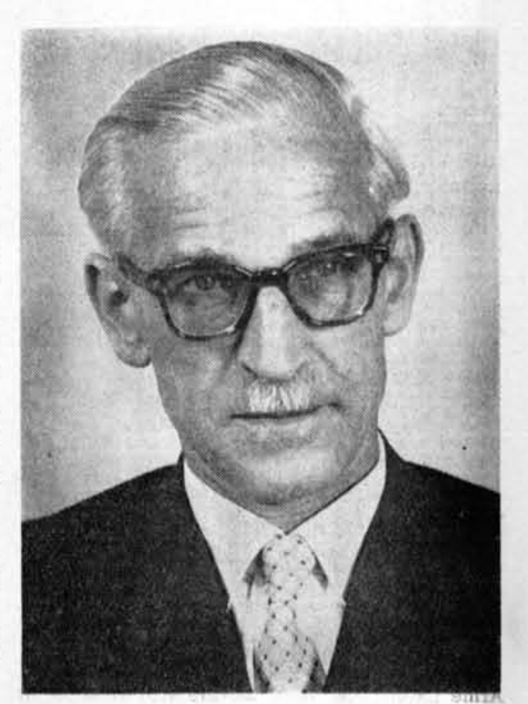
Als Dr. h. c. August Madsack am 5. Februar 1933 starb, hatte er ein bedeutendes Unternehmen geschaffen. Der jüngste seiner drei Söhne, Dr. Erich Madsack, übernahm den väterlichen Verlag, der 1949 die „Hannoversche Allgemeine Zeitung" herausgab und einen zweiten Erfolg einleitete — im Geiste des Hirschfelders aus dem Kreis Pr.-Holland, dessen Motto lautete: „Ich kenne keine Parteien — ich kenne nur Deutsche . . .!"

Der Schöpfer des „Condor"

Wilhelm Bansemir †

Im Alter von 67 Jahren starb in Bremen der aus Tilsit stammende Flugzeugkonstrukteur, Dipl.-Ing. Wilhelm Bansemir, der erst vor zwei Jahren als einer der Geschäftsführer der Vereinigten Flugtechnischen Werke (VFW) ausgeschieden war. In einem Nachruf der VFW heißt es u. a., daß Flugzeuge, die das Ansehen der deutschen Luftfahrtindustrie in der Welt begründeten, mit Bansemirs Namen eng verbunden seien, so beispielsweise die Focke-Wulf 200 „Condor", für deren Konstruktion er verantwortlich zeichnete. (Die „Condor" flog im August 1938 erstmals die Strecke Berlin—New York nonstop.) Außerdem habe Bansemir wesentlichen Anteil an dem Wiederaufbau der deutschen Luftfahrtindustrie nach dem Zweiten Weltkrieg. „Der Großtransporter Transall C-160 ist von ihm entscheidend mitgestaltet worden."

Bansemir, der seine Laufbahn 1927 begann, war nach 1945 zunächst in der französischen Luftfahrtindustrie tätig, bevor er 1948 einem Ruf der argentinischen Regierung folgte. Zu seinen Sonderaufgaben gehörte die Leitung der Konstruktion des Strahljägers „Pulqui II" Seit 1956 wieder in Bremen, wurde ihm nicht nur die Entwicklung der „Transall" übertragen, son-



Wilhelm Bansemir

dern auch der VFW-Anteil an dem holländischen Strahlverkehrsflugzeug Fokker F-28.

Außerdem leitete Bansemir die Entwicklung des Senkrechtstarters VC 400 und aller VFW-Hubschrauberprojekte.

Die Vereinigten Flugtechnischen Werke würdigten Bansemir im Nachruf als einen Mann, der seine überragenden fachlichen Kompetenzen mit stiller, vornehmer Sachlichkeit zu verbinden wußte. „Bis zuletzt war er uns unersetzlich. Wir verlieren einen Kollegen und Mitarbeiter, der nicht nur durch seine Arbeit, sondern auch durch seine überzeugende Menschlichkeit ein ungewöhnliches Maß an Vertrauen und Sympathie gewonnen hatte." Die deutsch-französische Arbeitsgemeinschaft „Transall" hob in ihrem Nachruf hervor, daß das Ableben Bansemirs einen schweren Verlust für die Zusammenarbeit der deutschen und französischen Luftfahrtindustrie bedeute.
- ld.

Wilhelm Matull

Erinnerungen an Hans Lohmeyer

Es ist 45 Jahre her, seit ich Oberbürgermeister Lohmeyer zum ersten Male begegnet bin. Ich war Student der Albertina und verdiente mir ein paar Mark als Berichterstatter für die „Königsberger Volkszeitung" hinzu, deren Redaktionsstab ich fünf Jahre später angehören sollte. Um mich auf eine wichtige Stadtverordnetenversammlung vorzubereiten, war ich zu dem Arzt Alfred Gottschalk, dem langjährigen Fraktionsvorsitzenden der SPD, geschickt worden und mußte eine Weile im Wartezimmer des Hauses Brodbänkenstraße 4/5 warten. Aber die Zeit in dem altertümlich wirkenden Vorzimmer verlief schnell, denn es gab dort Interessantes zu bestaunen, unter anderem ein großes Thermometer, welches ein Porträt des Arztes und Politikers Johann Jacoby trug.

Plötzlich öffnete sich die Tür und Oberbürgermeister Lohmeyer trat nach einer Besprechung mit Gottschalk heraus. Ich hatte die Ehre, vorgestellt zu werden. Lohmeyer musterte mich kritisch prüfend und sagte nur: „Warum schaut der so grimmig drein?" Viezig Jahre später erinnerten wir uns anläßlich eines Treffens in der Patenstadt Duisburg an diesen Vorfall und lachten herzlich. Ursache meines distanzierten Verhaltens war die Tatsache, daß Lohmeyer zwecks Einrichtung städtischer Mädchengymnasien „mein" Altstädtisches Gymnasium geschlossen und uns mit den Kneiphöfern zum „Stadtgymnasium Altsadt-Kneiphof" am Dom vereinigt hatte. Deswegen waren wir ihm damals gram. Später saßen wir bei Schultreffen nett beieinander.

Als Lohmeyer 1919 die Geschicke der Stadt in aufgeregten — durch die Friedensdiktate auch für Königsberg schwer belasteten — Zeitläuften in seine energischen Hände nahm, hatte er es nicht leicht. Er als Demokrat mußte erst allmählich ein freundliches Arbeitsverhältnis zu dem deutschnationalen, eigentlich aber maßvoll christlich-konservativ eingestellten Bürgermeister Carl Friedrich Goerdeler gewinnen. Bald stand ihm ein hervorragender Mitarbeiterstab wie etwa Stadtkämmerer Lehmann, Stadtschulrat Stettiner und andere zur Seite. Es ist sehr ehrenvoll für Königsbergs Kommunalpolitik, daß viele Mitarbeiter Lohmeyers „im Reich" — wie wir damals sagten — später zu hohen Funktionen aufgestiegen sind.

Keineswegs einfach war der Umgang mit der Königsberger Stadtverordnetenversammlung. Die sogenannte Linke hatte häufig die Hälfte aller Sitze, die sogenannten Bürgerlichen stellten die andere Hälfte. Dabei spielten oft kleine Gruppen eine entscheidende Rolle, und der Kompromiß war häufig der Weisheit letzter Schluß. Diese Kunst hat Lohmeyer unauffällig, aber vollendet beherrscht, und auch solchen Fähigkeiten zu Maß und Realsinn verdankt Königsberg seinen Aufstieg nach 1919.

Als ich Oberbürgermeister Lohmeyer das Manuskript meines Buches „Liebes altes Königsberg" für ein Vorwort vorlegte, schrieb er mir so manchen Brief in seiner klaren Handschrift. Manches an Erinnerungen harrt noch der Publizierung. Interessant waren zum Beispiel die Gespräche Lohmeyers 1920, als Reichspräsident Ebert zur Eröffnung der Deutschen Ostmesse in Königsberg weilte und Gast im Hause Lohmeyers war.

Es wäre noch manche anekdotische Bemerkung zu machen, so zum Beispiel, daß Oberbürgermeister Lohmeyer die Motorisierung der Königsberger Feuerwehr 1923 allein durch die Herausgabe des Kant-Notgeldes ermöglichte. In Düsseldorf lebt noch hochbetagt der Lokomotivführer Perkampus, der den auf den anfahrenden Berliner D-Zug aufspringenden und auf die Gleise abrutschenden Oberbürgermeister durch geistesgegenwärtige Schnellbremsung gerettet hat.

Wenn ein Mensch im begnadeten 87. Lebensjahr seine Augen für immer geschlossen hat, überwiegt gegenüber der Trauer das Gefühl der Dankbarkeit und des Respektes vor seiner Lebensleistung. Darin mischt sich aber auch das Bedauern darüber, daß man Lohmeyer nicht noch mehr „ausgefragt" hat, nicht nur über Königsberg, sondern auch über seine Gespräche mit Goerdeler zwischen 1933 und 1944, nicht zuletzt aber auch über seine Mitarbeit im Deutschen Städtetag nach 1945. Solange es sein Gesundheitszustand erlaubte, kam er gern zu den ostpreußischen Treffen. Wir Königsberger, wir Ostpreußen sollten ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

GERTRUD PAPENDICK

Damals in fremdem Land

An einem Tag im Vorfrühling waren zwei Frauen und ein Junge von acht oder neun Jahren auf einer Landstraße unterwegs. Die Straße führte nordwärts weit durch das flache Land, das eigentümlich leer war, als gäbe es gar keine Dörfer und noch weniger einen größeren Platz drin; in dem großen, weit übersehbaren Raum erschienen von Zeit zu Zeit nur ein paar einzelne, verstreut liegende Gehöfte.

Über den grünen Saaten und Äckern und dem dunklen Waldsaum in der Ferne stand ein ungeheurer, hoher und zartblauer Himmel, die durchsonnte Luft war klar und von jener beseligenden Sanftheit, die mit jedem Jahr von neuem das menschliche Herz mit Hoffnung zu füllen vermag.

Doch die drei machten schweigend ihren Weg auf dieser frühlingshaften Straße, die in sanftgeschwungenem Bogen dahinzog, sich einmal ein wenig senkte und wieder anstieg, um dann auf der Höhe ihres Dammes mitten durchs offene Land in eine unabsehbare Ferne davonzuführen

Rechts hinter der weitgedehnten Fläche leuchtete das Meer.

Es war blau und glitzernd in der Sonne, aber unbewegt und stumm, es wehte kein Wind und dröhnte kein Brandungsschlag herüber, so daß man meinen konnte, es wäre gar nicht wirklich, sondern nichts als ein Trugbild der Sehnsucht. Vielleicht, wenn man dorthin kam, war es nicht da.

Es war das stille Meer des Ostens, das jütische Meer, das nur in den Sturmnächten des Winters eine Stimme hat.

Es blieb immer dem Land zur Seite, wie weit auch die Straße lief. Da, wo sie zu Ende sein würde an einer fernen nördlichen Kante, mußten die beiden Wasser von Ost und von West aufeinandertreffen.

Wenn man es nicht vermochte oder nicht die Freiheit hatte, den Weg bis dorthin zu verfolgen, dann konnte man wohl niemals aufhören, darüber nachzudenken, wie es wohl aussehen mochte am Ende jener Straße, am Rande der Welt — ob es so war, daß die zwei Meere wie feindliche Gewalten zu einem mörderischen Kampf aufeinanderstürmten oder ob eins das andere wie einen Bruder in die mächtigeren Arme nahm. Die Natur mochte sich nicht in ihr Geheimnis sehen lassen, und es konnte sein, daß dort nichts anderes spürbar wurde als das unaufhörliche Spiel kleiner, flachtreibender Strudel am Strand.

Die drei jedoch, die miteinander auf dem Wege waren, dachten daran gewiß nicht, sie sahen wohl, daß das Meer dort an der Seite war, immer und immer, aber es konnte ihnen nicht helfen und sie nicht befreien; es kam kein Schiff darüber her, das sie hinwegbrächte, es war so einsam, als würde es niemals befahren.

Sie konnten auch keinen anderen Weg nehmen als diesen einen, sie hatten sich auf dieser Straße zu halten und ein bestimmtes Ziel zu erreichen und weiter nichts.

Auch der Junge lief und sprang nicht herum nach Kinderart, sondern hielt sich still neben den Erwachsenen, und wenn er etwas sagte, so geschah es im Flüsterton, und zuweilen sah er sich erschrocken um, ob ihn wohl jemand hörte.

Die Straße war menschenleer, nur ab und zu ratterte ein Fahrzeug vorüber, und einmal kam ein Mann zu Rad, der vielleicht nach der Stadt wollte, und dann kamen zwei Bäuerinnen zu Fuß mit ihren Körben am Arm und wieder ein Mann mit einem Handkarren und dann ein paar Kinder — alle starrten neugierig und mißtrauisch auf die Fremden. Diese sahen niemanden an, der ihnen begegnete, sondern blickten still geradeaus, sie senkten die Köpfe nicht, sondern trugen sie hoch, aber sie wagten nicht zu reden, oder sie mochten es nicht oder durften es nicht.

Denn sie waren Verbannte und Gefangene.

Sie waren in einem fremden Land und hatten hier kein Recht und keine Heimat, keine Freiheit, keine Sicherheit, keine Aussicht, keinen Willen. Sie standen unter Gewalt.

Sie gehörten zu den niemals zu Ende Gezählten, die dorthin gekommen waren, wohin sie nicht gewollt und wovon sie nicht gewußt hatten und die man an verschiedenen Plätzen auf dieser fremden Erde zusammengetrieben wie Vieh in einen Pferch.

Daß diese drei, die Frauen und das Kind, an diesem Tage ohne Bewachung miteinander allein waren auf dieser Straße, war einer jener Zufälle, wie sie sich ab und an in das unerbittliche Geschehen jener Jahre unversehens hineinschoben. Man hatte ihnen einen Auftrag gegeben, der an einer bestimmten Stelle — an genau so einer wie der, von der sie kamen — sechs Kilometer nordwärts auszurichten war, man hatte sie als harmlos und gefügig erkannt, so daß nicht zu befürchten war, sie könnten etwa unterwegs ausrücken. Und wo sollten sie denn auch hin?

Aber sie durften die Straße zwischen Ausgangspunkt und Ziel nicht verlassen, sie hatten dort zu einer fetsgesetzten Zeit einzutreffen und ebenso zur festgesetzten Stunde wieder zurück zu sein. Es war keine Abweichung möglich.

Es war ihnen nicht verboten, unterwegs zu sprechen. Aber sobald jemand die Leute der fremden Sprache gehört hätte, würde er wissen, daß sie zu den Verfemten gehörten, die hier hereingeströmt waren, als wollten sie das Land überwältigen und aussaugen, die man dann dingfest gemacht hatte und nun nicht loswerden konnte, weil auch sonst nirgends Platz für sie war.

Und deshalb gingen sie stumm durch den jungen Tag, gedrückt und in sich verschlossen, und spürten doch die leichte, sanfte Luft um ihre Stirnen und die erste Wärme in ihren Gliedern und sahen die Lerchen steigen über dem Land, das nicht das ihre war und dennoch weit, frei und klar, ein schönes Land unter der Frühlingssonne. Und immer blieb dort hinten das Meer zur Seite.

Nicht sehr fern von der Küste war drüben im Blau etwas sichtbar wie ein dunkler Fleck, und wenn man ihn eine Weile im Auge behielt, ließ sich erkennen, daß dort ein fester, grauer, unförmiger Gegenstand im Wasser stand oder lag und ein wenig daraus hervorragte. Zuweilen sah es aus, als triebe er in einer verborgenen Strömung, er hatte sich nun auf den Weg gemacht und zog davon, war dem Blick plötzlich entschwunden und blieb eine Weile unauffindbar, als wäre er einem Zauber unterworfen.

Doch wenn man dann stehenblieb und diese rätselhafte Fläche durchforschte, dann war auf einmal die dunkle Masse wieder da, unverrückt an der alten Stelle. Zunächst schien sie dann mit dem sich Entfernenden mitzuwandern wie der Mond, aber bald wurde es deutlich, daß sie allmählich mehr und mehr zurückblieb und schließlich nur noch wie ein ferner Schatten war.

Das war das Wrack. Das Wrack lag dort nun etwas länger als ein Jahr, es lag dort seit jener Nacht, in der der Himmel dröhnte und die Erde zitterte und sie vom Hafen mit Barkassen hinausfuhren, um aufzulesen, was an jener Stelle vielleicht doch noch mit dem Leben davongekommen war.

Das war zu der Zeit gewesen, als die heute Gefangenen, zumeist Frauen und Kinder, in diesem fremden Land noch in einer unsicheren Freiheit unter dem Schutz der Waffen lebten...

Siebenundzwanzig Mann von dem versenkten Schiff, fast lauter junge Kerle, lagen des Morgens wie nasse Katzen, zu Tode erschöpft, im Sand.

Sie waren dann zu sich gekommen, als die Sonne Stunde um Stunde auf sie heruntergeschienen, hatten sich aufgesetzt zu der ersten Zigarette, waren einer nach dem andern schwankend hochgekommen, hatte sich angegrinst und einen Witz gerissen, Verpflegung empfangen und waren davongegangen, sich zu melden zum Bericht und vielleicht zu neuer Verwendung, wenn die Umstände so kurz vor Schluß des Dramas dies noch zulassen mochten.

„Abgesoffen", hieß es in der Sprache des Seemannes, „und nebenher Schwein gehabt!..."

Ein Jahr und etwas länger war das her. Einige Zeit danach hatten die Glocken eine Stunde lang über dem ganzen Land geklungen. Es war das Geläute — nicht des Friedens, sondern des Unterganges gewesen.

Bald darauf machte sich der nun entwaffnete Heerhaufen von allen Plätzen des Landes zu Fuß auf den Weg in die Gefangenschaft. Von dieser kleinen nordjütischen Hafenstadt marschierten sie 350 Kilometer südwärts bis zur Grenze und über die Grenze fort, die schiffbrüchigen Seeleute mit ihnen. Ihr Schiff blieb dort liegen, wo es getroffen worden war. Es ragte mit Aufbauten und Schornstein ein wenig aus dem Wasser; in der Zeit, die es nun dort lag, mochte es ein Stück weiter abgesunken sein, und allmählich würde es sich wohl mehr und mehr in den Schlick bohren. Eines Tages mußte es verschwunden sein. Aber wann würde der Tag da sein?

Die drei auf der Straße folgten schweigend ihrem Weg, aber dann blickte die jüngere der beiden Frauen nach dem Wrack hinüber und sagte leise:

„Es ist immer noch da! Wie lange wird es dauern? Was meinst du, ein paar Jahre?"

„Ich weiß es nicht", gab die andere zurück.

Es war so, daß sie um dieses Wrack ein Abkommen getroffen hatten, oder sie hatten vielmehr ein Orakel daraus gemacht.

Zu Anfang hatten sie beschlossen, daß das Schicksal sie erlösen würde, wenn das Wrack versunken war. Aber dann meinten sie bald, daß das eine unglückliche Festsetzung war, es mochte bis ans Ende aller Tage dauern. Keine von beiden hatte Erfahrung mit dem Versinken von Schiffen.

Dann machten sie miteinander aus, daß es für sie so weit sein würde, wenn das Wasser die Basis des Schornsteines erreicht hatte. Das war es nun, worauf sie warteten und wonach sie jeden Tag von neuem ausschauten.

Aber das Wrack betrog sie. Zuweilen sah es aus, als wäre es in den letzten Wochen ein ganzes Stück tiefer gesunken, man konnte es kaum mehr entdecken, und den Morgen darauf war es dann wieder emporgekommen.

In dem klaren Licht dieses Tages waren immer noch die Aufbauten deutlich zu erkennen, und der Schornstein stand frei und hoch heraus.

Dort lag es unverrückbar und nahm ihnen den Mut und war das Gespenst ihres Schicksals.

„Was soll denn werden?" fragte die junge Frau mit halber Stimme. „Wann werden wir wissen, was mit unsern Männern ist?"

Doch die andere antwortete nicht.

Das Kind sagte: „Ich habe Hunge...."

„Du mußt noch ein bißchen warten", antwortete die Mutter, „du hast doch die Keks gegessen."

„Sind noch welche da?"

„Ja, ein paar, für später."

„Das war aber doch wirklich fein", sagte der kleine Junge. „Das war doch richtig eine Heldentat."

Und nun lachten sie alle drei ein wenig.

Sie hatten ihn auf ihrem verstohlenen Gange aus der Stadt heraus, wo jeder ihrer Schritte und jedes ihrer Worte verdächtig waren, ein Stückchen vorausgeschickt mit einer übergesparten halben Krone, damit er aus dem Automaten am Hafenplatz einen Beutel Keks als Wegzehrung herausholten. Es war verboten und somit gefährlich, es konnte das Schlimmste daraus entstehen, aber gerade darum war es verlockend als eine Tat der Freiheit, und ein Kind auf seiner eigenen Spur vermochte es wohl, die unsichtbare Schranke sorglos zu durchbrechen.

Sie hatten sich über die Beute erst hergemacht, als sie auf der Landstraße waren.

So groß auch die Wohltat dieses freien Ganges von wenigen Kilometern war, wenn man sonst von Draht zu Draht nur einen halben in die Länge und hundert Meter in die Breite zu beschreiten hatte über kahlen Sand zwischen den übervölkerten Baracken — es war doch nur die Illusion des Davongehenkönnens, und weil sie das nicht vergaßen, sondern immer daran dachten, auch das Kind auf seine Weise, konnten sie nicht davon reden, was für ein beglückender Tag es war. Sie konnten nicht ein wenig auf der grasigen Böschung am Wege rasten, denn nur die Straße war ihnen freigegeben, jeder Zollbreit Boden daneben oder davon hinweg war verboten und feindliche Erde, und jeder Daherkommende hatte das Recht, sie mit wüsten Worten davonzujagen. Nicht, daß das nun wirklich geschehen würde; aber sie trugen das Bewußtsein, geächtet zu sein, als einen bitteren Hochmut in sich.

Doch dann erreichten sie den Wald, der von links die Straße ein Stück begleitete, ehe sie sich in flachem Bogen davonwandte. Vorn standen Birken vor einem lichten Grund, dahinter wurde es dicht von Buschwerk zwischen langhaarigen Tannen und den Stämmen von Linden und Ebereschen. Noch hatten die Bäume kein Laub, aber die Knospen drängten ans Licht, die Sonne spielte im Geäst, ein sanfter Wind sang darin, und irgendwo rieselte ein heimliches Wasser.

Ohne sich durch ein Wort miteinander zu verständigen, bogen die Gefangenen auf einem schmalen Fußweg von der Straße ab und drangen in den Wald. Er nahm sie auf und schloß sich um sie. Niemand hatte sie hineingehen sehen, und im Innern war es ganz einsam, es konnte wohl niemand kommen und sie befragen und verdächtigen, um es dann weiterzugeben. Sie waren auf einmal aus der Zone der Gefahr hinweggerückt, zum erstenmal geborgen und frei seit den Tagen, da das Unheil über sie kam — die Schrecken der Flucht und dann die Schmach dieser Gefangenschaft; an einer unbewachten und geheimen Stelle der Welt waren sie allein miteinander, nicht wirklich herausgelassen, aber doch auf eine gestohlene Zeitspanne von ihrem Schicksal beurlaubt.

Sie gingen zaghaft Schritt um Schritt tiefer hinein und kamen zu einer Lichtung vor einem Buchenhang, sie war wie ein kleines, verborgenes Tal, von Sonne und Stille erfüllt. Das junge Gras sproßte zwischen dem toten Laub hervor, der Grund war durchwärmt und trocken, und dorthin setzten sie sich, um auszuruhen.

Ein Vogellaut erhob sich über ihren Köpfen, ein anderer antwortete, und wie sie aufhorchten, vernahmen sie um sich und über sich die zarte, vielstimmige Musik des Frühlings. Das unsichtbare Wasser rieselte fort und fort.

Sie saßen in der Sonne, sahen sich an und lächelten. Dann schauten sie um sich. Rings war der Waldgrund von Anemonen wie von lauter Sternen übersät. Ameisen liefen eifrig und wimmelnd über den Boden dahin, ein Käfer kroch an einem Grashalm hoch, und ein Schmetterling flatterte vorüber.

Der Junge begann herumzustrolchen, er suchte sich einen Stecken und stocherte in dem losen Kraut herum, um das Getier aufzustöbern und in Bewegung zu setzen, er hatte seinen Hunger vergessen und war völlig hingegeben an ein Spiel, das keine Regeln und keinen Namen hatte.

„Es ist ja sonderbar, daß es hier Anemonen gibt", sagte die jüngere Frau.

„Die andere sah nachdenklich vor sich hin.

„Ja", erwiderte sie dann, „man meint, das könnte gar nicht sein. Aber es ist doch so. Und wahrscheinlich ist alles andere überhaupt nur ein ganz großer Irrtum."

„Du meinst — all das Unheil in der Welt?"

„Ja."

Sie wußten, daß sie nicht viel Zeit hatten, eine Viertelstunde vielleicht — allerhöchstens eine Viertelstunde, dann mußten sie wieder aufstehen und weitergehen. Dies war ein Einschnitt, den es eigentlich nicht gab.

Doch es war, als wäre für diese kurze Zeitspanne ein Bann von ihnen gewichen, der sie bis hierher gefesselt gehalten hatte, so daß sie auf einmal erkannten, wie weit sie in die Welt hinausgeworfen waren und daß sie verloren waren in einer Fremde, aus der es nie wieder eine Umkehr gab. Die Fremde war über die ganze Weite der Erde ausgebreitet, es gab keinen Fleck, wo sie nicht war, gleichviel, ob sie hier unter dem blassen Himmel auf der Straße zwischen den nordischen Meeren dahingingen oder in Afrika unter der Tropensonne — immer war es die Wüste des Lebens.

Und wenn sie ihren Weg fortsetzen würden, so war es ganz unwesentlich, wohin er ging; sie waren nun schon lange gewandert, sinnlos auf fremden Straßen, und das Wenige an Habe, das sie besaßen, war so leicht an einer Stelle abgelegt, wo sie es nur aufzunehmen brauchten, um weiterzugehen, daß es war, als wäre dies nun die eigentliche Form des Lebens geworden, von dieser Zeit ohne Maß erfunden und geprägt. Es hatten aufgehört Sicherheit, Beständigkeit und Verwurzelung und das, was man das Herdfeuer nannte. Diese Dinge hatte das Grauen auf immer zerstört, sie wurden nicht mehr gebraucht und waren aus der Welt verschwunden.

Aber nun war es seltsam zu entdecken: die Anemonen blühten wie sonst. Das Getier, das nichts wußte von dem furchtbaren Wandel der Dinge, trieb sein unschuldiges Wesen wie einst und immer. Und das Kind fing an zu spielen.

Vielleicht war doch nur alles ein ungeheures Versehen oder ein Vergehen, das die Menschen in ihrem Wahn und niemand außer ihnen verschuldet hatten; oder es war eine furchtbare Krankheit, die sich einmal, wer weiß wann, nach langer Zeit gewiß, ausgetobt haben und dann erloschen sein würde. Es mußte dann einen Stillstand geben und ein Ankommen und wieder von neuem Anwachsen, anders und anderswo, als es gewesen war, nach der Art losen Samens, den der Wind von seinem Platz hinweg über die Erde geweht hat.

Denn die Natur blieb, die sie war, und es ging nur darum, ob in ihren Geschöpfen noch der treibende Saft lebendig geblieben war, der zu seiner Zeit ans Licht drängte. Wenn es so war, dann blühten die Blumen neu aus dem welken Laub hervor, und die Vögel sangen wieder in dem Geäst, das seine Knospen trug.

Es ging darum, ob die Seele noch einen Rest jener Kraft bewahrt hatte, die alles Verhängnis überwindet.

Die beiden Frauen saßen versonnen und still auf dem Waldboden, und dann fingen sie an, miteinander zu reden.

„Wir müssen bald weitergehen", sagte die eine.

„Vielleicht, aber das ist ganz unwesentlich. Dies ist ein seltsamer Fleck Erde."

„Sonderbar, ja. Aber warum kommt es einem so vor?"

„Es ist so. . . Es gibt Stellen da und dort, irgendwo, man weiß nichts davon, sie sind verborgen und werden vielleicht niemals entdeckt. Es steht nirgends angeschrieben, wo sie zu finden sind. Oder sie sind nicht kenntlich. Aber wenn man dort unversehens hingerät, dann ist es, als ob einem plötzlich alles offenbar wird. Kannst du das verstehen?"

„Ich weiß nicht, vielleicht. Aber das ist doch eigentlich nur ein Märchen. Man kann es nicht glauben. Es ist bloß schön, daran zu denken."

„Nein, kein Märchen, sondern ein Geheimnis."

„Ich weiß nicht, wie du darauf kommst."

„Ich weiß es auch nicht, aber das ist es ja eben. Ich kann auch nicht darüber reden. Ich empfinde es nur."

Sie blickte von der anderen fort, als fiele es ihr zu schwer, von Angesicht zu Angesicht zu reden.

„Es kommt mir so vor", sagte sie dann langsam, „als wäre nun endlich alles gewesen. Einmal ist die Dunkelheit vorüber. Vielleicht ist es schon so weit. Eines Tages. . . Wir müssen das mit dem Wrack aufgeben."

„Meinst du, es wird doch nichts damit?"

„Nein, es taugt nicht. Es ist ein Vertrag mit der Hoffnungslosigkeit. Ich weiß es jetzt, das Wrack wird nie versinken, wenn man es nicht endlich vergißt."

„Und woran sollen wir uns dann halten? Sollen wir jeden Tag nach einem Segel Ausschau halten, das über die See kommt, uns zu holen?"

„Nein, das meine ich nicht. Das wäre auch nicht besser. Ich kann es dir nicht sagen. Es ist alles noch verborgen, man kann es nicht mit Gewalt entschleiern.

Es gibt nichts zu tun, als Mut zu haben und noch ein bißchen Geduld. Wie wir hier sitzen — und ringsum blühen die Anemonen — spürst du es denn nicht auch? Ich weiß auf einmal, daß es nun ein Ende haben wird. . ."

Leichte Kost für Gesunde und Kranke

Reis mit vielen Variationen

Aus meiner Kinderzeit kann ich mich nur an den Milchreis mit Zucker und Zimt erinnern, den wir Kinder uns oft zum Abendbrot wünschten. Zucker und Zimt, bereits gemischt, standen in einer Schale auf dem Tisch; jeder konnte sich nach Belieben davon nehmen. Aber dann erst wurde es interessant: Jeder von uns versuchte, so viele Kuhlen wie irgend möglich in dem Reisbrei unterzubringen, damit die braune Butter, die kochend heiß über die Speise gegeben wurde, sich in viele kleine Teiche ergießen und leise brutzelnd mit der Streu aus Zucker und Zimt zu einer süßen Masse verschmelzen konnte. Andere Reisgerichte kannten wir eigentlich zu Hause nicht, bis auf die kleinen Reisportionen, die es zur Hühnerbrühe oder im Krankensüppchen gab.

Die Lieblingsspeise meiner Kindheit ist nicht nur den Kindern vorbehalten; wie ich kürzlich feststellen konnte, sind auch Männer meist richtige Naschkatzen: In einem oberbayerischen Kurort gab es in einem kleinen Café jeden Mittag eine Portion Milchreis mit Zucker und Zimt auf der Speisekarte. Ich konnte mit Vergnügen beobachten, wie viele Männer andächtig dieses Gericht ihrer Kindheit verzehrten.

Gar zu leicht kommen wir in Versuchung, alle Nährmittel zu meiden, weil wir meinen, sie hätten zu viele Kalorien und machten dick. Denken wir nur daran, wie viele Menschen ohne Bedenken Brötchen oder Weißbrot zum Frühstück verputzen, die dick mit Butter und Marmelade bestrichen sind. Das sind eine Menge Kalorien ohne Eiweiß, die schnell „ansetzen", denn Zucker und Fett werden in dieser Form vom Körper in die so unbeliebten Fettdepots verwandelt. Nun ist unser Milchreis natürlich auch recht kalorienreich; vor allem, wenn Zucker und braune Butter in Mengen dazu genossen werden. Aber es gibt ja auch noch andere Reisgerichte, die gut schmecken und uns trotzdem schlank halten. Außerdem verschreiben heute viele Ärzte Reiskuren, die wir sehr abwechslungsreich zubereiten können und die als Schonkost gegen Herz- und Kreislaufleiden, bei Nierenschäden, für Patienten, die mit der Leber, Galle oder dem Magen zu tun haben und schließlich für Diabethiker sehr zu empfehlen sind.

Immerhin ernährt sich über die Hälfte der Menschheit von Reis — nicht nur die Chinesen, deren vorzügliche Reisgerichte wir in den chinesischen Restaurants unserer Großstädte mit Vergnügen genießen können. Als ich das erste Mal in einem solchen Lokal zu einem Gemisch aus Fleisch, Pilzen und wohlschmeckender Soße eine Schüssel mit heißem, trockenem, körnigen Reis vorgesetzt bekam, da war ich sprachlos. Dieser Reis hat mir so geschmeckt, daß ich zu Hause hin und her probiert habe, bis es mir gelang, ihn fast so gut hinzukriegen, daß man ein Reiskorn von der flachen Hand hätte wegpusten können . . .

Es gibt viele Vorschriften, wie man den Brühreis trocken und körnig bekommt. Die Auswahl der richtigen Sorte ist wichtig; aber auch dann braucht man ein wenig Fingerspitzengefühl, um ihn so perfekt zu kochen, wie es die Chinesen seit Jahrhunderten verstehen. Auf jeden Fall sollten wir den trockenen Reis, bevor wir ihn ins kochende Wasser geben, gründlich abspülen, um den feinen Mehlstaub an den Körnern zu beseitigen, der die gekochten Körner sonst leicht klebrig macht — die Stärke gibt pappigen Reis, den wir nicht mögen. Wir kochen den Patna-Reis etwa 12 Minuten in einem offenen Topf auf sanftem Feuer in leicht gesalzenem Wasser. Wenn sich ein Korn gerade zwischen zwei Fingernägeln zerquetschen läßt, wird der Reis auf ein Sieb geschüttet und noch einmal gründlich mit warmem Wasser abgespült. Wenn er dann getrocknet ist, wird er mit Brühe oder zerlassener Butter wieder heißgemacht und aufgetragen. So gelingt er eigentlich immer.

Vom Ernährungswert her ist es gleichgültig, ob wir billigen Bruchreis oder die teuersten Sorten kaufen. Wir müssen nur darauf achten, daß wir die runden, mehligen Sorten für Milchreis und Reisspeisen verwenden, für Brühreis die spitzen langen, die es in mehreren Qualitäten zu kaufen gibt. Ganz vorsichtige Hausfrauen nehmen den Reis im Kochbeutel, bei dem nun wirklich nichts schiefgehen kann. Unter den Experten gibt es auch heute immer noch Streit über die Frage, ob geschälter oder ungeschälter Reis vorzuziehen sei. Manche von ihnen prophezeien uns schwere Mangelkrankheiten, wenn wir den Reis ohne das berühmte Silberhäutchen, also geschält, kochen und verzehren. Ich meine, sie übersehen dabei, daß wir uns die Vitamine auch aus anderen Nahrungsmitteln holen können; wenn wir — wie viele Menschen im Fernen Osten — nur von einer Handvoll Reis pro Tag leben würden, sähe die Sache sicher anders aus. Die gefürchteten Mangelkrankheiten treten jedenfalls nur bei einseitiger Ernährung auf. Wenn der Arzt für Schonkost den braunen Reis verordnet, dann sollten wir uns daran halten. Aber im täglichen Gebrauch ist der geschälte Reis wirklich appetitlicher und schmackhafter — und darauf kommt es uns schließlich an.

Aus der unübersehbaren Fülle von Reisrezepten wollen wir heute nur einige herausholen, die nicht so bekannt sind.

Reisauflauf

Aus 125 Gramm Reis, 75 Gramm Butter oder Margarine und 3/4 Liter Milch quellen wir einen Milchreis, recht sorgsam, damit jedes Korn ganz bleibt. Etwas abkühlen lassen. 4 Eigelb, 100 Gramm Zucker, eine abgeriebene Zitronenschale, 3 bittere und 60 Gramm süße Mandeln werden abgezogen und gerieben. Die Masse wird schaumig gerührt und der Reisbrei löffelweise zugegeben. Zuletzt kommt der Eischnee dazu. Wir geben die Masse in eine ausgefettete Form und backen sie in 45 Minuten lichtbraun. Sofort auftragen, damit der Auflauf nicht fällt. Wir reichen eine herzhafte Saftsoße oder Kompott dazu.

Kalte Reisspeise

Wir lassen Milchreis ausquellen, diesmal 150 Gramm Reis mit knapp 1/2 Liter Milch. Wir lassen ein Stück Vanille mitkochen und süßen mit 75 Gramm Zucker. Wenn der Reis fertig ist, rühren wir 5 Tafeln eingeweichte weiße Gelatine hinein oder ein Päckchen gemahlene Gelatine, die wir 10 Minuten lang mit 5 Eßlöffeln Wasser haben quellen lassen (Gelatine darf nicht mitkochen). Lauwarm wird der Reis löffelweise mit 1/4 Liter Schlagsahne unterzogen und mit Rum abgeschmeckt. Eine Form wird mit Milch ausgespült, dick mit Zucker ausgestreut und der Reis eingefüllt. Nach dem Erstarren wird er gestürzt. Eine Saftsoße oder Kirschkompott passen gut dazu. Wir können die Speise sehr verfeinern, wenn wir ausgequollene Sultaninen und geriebene Mandeln einmischen und statt mit Rum mit Maraschino oder einem anderen Kräuterlikör abschmecken. Auch mit einer Kirschgarnitur oder Johannesbeergelee können wir die Speise verfeinern.

Wir können auch den Milchreis mit Apfelkompott mischen oder Reis und Apfel lagenweise schichten und diese Speise warm oder kalt essen.

Risotto

Ganz vorzüglich ist ein italienisches Gericht, das unter dem Namen Risotto in allen möglichen Formen bei unseren südlichen Nachbarn sehr beliebt ist. Wir brausen 80 Gramm Reis rasch ab, lassen ihn abtropfen. Eine kleine Zwiebel wird fein geschnitten, in 15 Gramm Butter oder einem Eßlöffel Sonnenblumenöl in einem Topf mit starkem Boden angeschwitzt, bis sie glasig ist. Dann geben wir den Reis dazu und rühren weiter, bis jedes Korn schön glänzt. 3/8 Liter heißes Wasser dazugießen, sobald es kocht, auf milder Flamme weiterziehen lassen, bis der Reis die Flüssigkeit aufgesogen hat. Wir können das Gericht auch in einer feuerfesten Schüssel im Backofen bei etwa 200 Grad Hitze langsam ausquellen lassen. Dieses Reisgericht paßt zu Gemüse, Fleisch, zu Fisch und Eiern.

Margarete Haslinger

Frische Luft und leichte Kost

Schach der Frühjahrsmüdigkeit

Müde, abgespannt, zerschlagen, so fühlen wir uns nur allzuoft in diesen Vorfrühlingstagen. Mangelnde Bewegung, langer Aufenthalt in oft schlecht gelüfteten Räumen, zu fettes Essen und zu wenig Vitamine — alles das und noch manches andere führen zu Arbeitsunlust, Mattigkeit und Depressionen. Der Begriff Frühjahrsmüdigkeit ist dafür eine allgemein gebräuchliche Bezeichnung.

Was ist zu tun, damit wir uns besser und gesünder fühlen? Wenn es draußen nicht mehr kalt ist, sollten wir das nützen und morgens einige Minuten früher aufstehen. Atem- und Gymnastikübungen am offenen Fenster tun Wunder und sorgen dafür, daß uns das Frühstück gut schmeckt. Bei dieser ersten Mahlzeit am Tage kommt es nicht nur auf das Was, sondern auch auf das Wie an. Nichts ist schlimmer als irgendwelche dickbelegten Brötchen nun eilends — vielleicht gar noch im Stehen — herunterzuschlingen. Das belastet uns den ganzen Tag in unserem Befinden und in unserer Leistungsfähigkeit. Es ist schon zutreffend, wenn der Ernährungsexperte Alfred Batscheider, Deutschlands bekannter Knäckebrotpionier, drastisch bemerkt: „Wenn die Menschen aufhören, ihren Körper als Abfalleimer zu behandeln, werden sie erst entdecken, was ein Körper wirklich leisten kann. Ohne gesunde Ernährung wird es aber keine gesunden Menschen geben." Das bedeutet: Lassen Sie sich Zeit, gehen Sie schonend mit Ihrem Magen um. Und geben Sie Ihrem Körper auch, was er so lange entbehrt hat — Vitamine.

Ein Apfel — gut und langsam gekaut — eröffnet das morgendliche Frühstück. Es kann auch ein Glas Fruchtsaft sein, aber bitte, nicht zu kalt. Knäckebrot mit etwas Honig und Magerquark, dazu ein Glas Joghurt, sind ein guter Beginn. Oder streichen Sie etwas Zwetschgenmus — gut für die Verdauung — auf das Brot und nehmen Sie ein Glas warme Milch (nicht gekocht) dazu. Knäckebrot und Vollkornbrot sind nämlich wichtig im Kampf gegen die Frühjahrsmüdigkeit. Sie enthalten notwendige Vitamine, speziell B-1-Werte und Spurenelemente, die der Körper braucht.

Am Schluß des Tages — vor allem, wenn man am Abend lange gesessen hat, etwa vor dem Fernsehschirm — ist ein kleiner Spaziergang, bei dem wir kräftig und tief ein- und ausatmen, der richtige Übergang zu einem gesunden, traumlosen Schlaf. Solche Korrekturen an unserer Lebensweise können unser Befinden und unsere Leistungsfähigkeit, aber auch unsere Stimmung auf erstaunliche Weise verbessern.

FvH

Ein Brief aus Kanada

„Immer erfreut mich die Frauenseite . . ."

Sicher wundern Sie sich, daß ein Brief aus Kanada eintrifft. Beinah nehme ich aber an, daß Sie durch Ihre herzerfreuenden Beiträge auf der Frauenseite des Ostpreußenblattes noch mehr Zuschriften aus dem Ausland erhalten, wohin uns das Flüchtlingsschicksal verschlagen hat.

Meine erste Heimat war ein Schulhaus im Samland, später Schule in Königsberg, danach erster Versuch und Heirat in Kanada, Rückkehr, danach Wohnorte Mohrungen und Tilsit, Flucht im allerletzten Augenblick, Wiederfinden und Aufbau in der Lüneburger Heide. Nach schweren, aussichtslosen Jahren der zweite Sprung nach Kanada mit meinem Mann und drei beinah erwachsenen Kindern, zurück auf alte Fährten nach Alberta, der westlichen Provinz.

Inzwischen sind beinah 14 Jahre vergangen, auch sehr schwer im Anfang, besonders der Widerstand gegen alles Deutschtum und so weiter. Aber wir haben uns durchgeschlagen, wieder aufgebaut, haben bereits acht Enkelkinder und sind glücklich und dankbar, daß wir in diesem riesengroßen, noch so unausgenutzten Lande ein neues Zuhause finden konnten.

Das klingt doch recht abenteuerlich, nicht wahr? Wir sind auch wirklich die einzigen aus unserer Sippe, die den Sprung übers Meer wagten und auch damals schon als endgültig ansahen. Die Ostpreußen sind kein sehr abenteuerliches Volk. Wir finden kaum Landsleute hier, die einem manchmal doch sehr fehlen . . .

Aber die Heimat haben wir nicht vergessen, auch wenn hunderttausend neue Eindrücke und Namen inzwischen den Kopf belasten, abgesehen von der fremden Landessprache, trotzdem wir sie feste in der Schule gepaukt haben . . .

So kommt mir als treuestes Bindeglied in all den Jahren immer wieder das Ostpreußenblatt ins Haus, das ich sehr gründlich lese und dann an die Familie weitergebe, teils mündlich, teils in Abschnitten.

Oft wird man traurig, besonders durch neuzeitliche Berichte aus der Heimat, oft wagt man heiße Debatten mit den hiesigen, so unbedarften Einwohnern. Aber immer erfreut mich die Frauenseite, die so vielseitig ist, so schön altmodisch manchmal, so erinnerungsreich und dann wieder so neuzeitlich, ganz hochmodern die neuesten Rezepte, Erfindungen, Kniffe und Schliche, die wir Hausfrauen nun mal in diesem Alter und Zeitumschwung erlernen müssen. Immer wieder bewundere ich Ihre Frauenseite. Woher nehmen Sie nur die Zeit, solch schöne, alte Rezepte, Kurzbeschreibungen, Ratschläge für modernes Einfrieren, Winke mit Metallfolie, Haushalt für moderne Faule, oder auch Gewürze und Punsch (nichts wird vergessen) zusammenzutragen oder sich an so vieles noch zu erinnern?

Haben Sie herzlichen Dank dafür. Ich gebe vieles an unsere Töchter weiter, zumal die Älteste mir neulich sagte: „Mutti, ich glaube wir brauchen neue Kochbücher, ich glaube Oetker und Doening sind heutzutage überholt . . ." Da war ich etwas erschüttert. Aber ich glaube, sie hat recht, zumal sie einen Australier geheiratet hat, da muß man sowieso international werden.

Meine Schubladen sind voller Abschnitte, hoffentlich hab ich auch mal Zeit, das alles zu sortieren für die Küchen-Bibliothek. Mich interessierte immer Frauenarbeit, ich hab viel schöne Erinnerungen, hatte immer Haushaltslehrlinge, leider keinerlei Verbindung mehr gefunden. Von hier aus läßt sich so etwas schlecht machen, bei einem Besuch drüben würde ich trotz der Verwandten-Besuche doch nochmal Suchaktion machen, aber man vergißt sogar Namen und Ortschaften. Meine besten Bekannten und Freunde waren immer hauswirtschaftliche Lehrerinnen. In Tilsit Fräulein Blunk, in Uelzen Fräulein Scheessel und auch hier habe ich zwei entdeckt, wenn es auch keine Ostpreußen sind.

In heimatlicher Verbundenheit grüßt aus weiter Ferne Ihre

Helene Selbstaedt, geb. Koschorreck
204-117-23 Rd Ave. S.W., Calgary, Alberta
Kanada

Marjellchen



Einmal in Öl . . .

In der Folge 13 1967 brachten wir die Abbildung eines Ölgemäldes von Professor Max Lindt, das er „Marjellchen" nannte. Darauf schrieb uns Lm. Walter Jöres, 2839 Ströhen (Hannover), daß das abgebildete Marjellchen lebe. Es sei seine Tochter Petra, die inzwischen 23 Jahre alt ist und munter und vergnügt als Studentin in Göttingen lebt. Das mitgeschickte Foto stellen wir unseren Lesern gerne vor, damit sie sich selbst von der Ähnlichkeit des Gemäldes mit dem „Modell" überzeugen können. Inzwischen haben wir mit dem Maler Briefe gewechselt und dabei erfahren, daß die Vermutung unseres Lesers nicht den Tatsachen entspricht. Seine Tochter ist nämlich erst etwa zehn Jahre nach dem Entstehen jenes Gemäldes zur Welt gekommen. Wir bringen das Foto dieses Marjellchens trotzdem, weil wir meinen, daß in diesem frischen Gesicht eine starke Ähnlichkeit ist mit Mädchen aus unserer Heimat zu finden ist. Professor Lindt hat zweifellos einen Typ gefunden, der in Ostpreußen sehr verbreitet war und der, wie wir sehen, auch heute noch unter den Kindern ostpreußischer Familien zu finden ist.



. . . und einmal in Natur

Für Sie notiert . . .

Mode für Frühling und Sommer

Freundliche Farben, viele Muster, neue Schnitte und Anregungen in Hülle und Fülle für die reifere Frau, das junge Mädchen und für Kinder bringt das neue Märzheft Burda-Mode (2,50 DM). Dazu Handarbeiten für jedes Lebensalter, Anregungen für die Osterzeit und vieles andere mehr.

Leidiger Ladenschluß

Verkaufsoffene Abende am Donnerstag und Freitag, dafür Fortfall des verkaufsoffenen Sonnabends wünscht der Deutsche Hausfrauenbund, damit berufstätige Hausfrauen nicht immer in Hetze und drangvoller Enge einkaufen müssen. Der Hausfrauenbund ist ferner der Ansicht, daß die Geschäfte am Montagvormittag geschlossen gehalten werden könnten.

Neues Spülmittel

In England ist ein Spülmittel in Form einer Tablette auf den Markt gekommen, durch die 99,9 Prozent aller Keime abgetötet werden. Das behandelte Geschirr soll 24 Stunden keimfrei bleiben. Eine einzige Tablette genügt für 270 Liter Wasser. Die Tablette wird im Warmwasserhahn einmontiert und löst sich entsprechend der benötigten Menge ab.

Madonnenausstellung in Essen

Am 14. Juni wird in Essen eine große Madonnenausstellung eröffnet, auf der u. a. zwei der ältesten Marienbildnisse des Abendlandes gezeigt werden.

Wohnungen für Kinderreiche

Die Bundesregierung will den Bau von größeren Wohnungen für Kinderreiche im sozialen Wohnungsbau weiterhin fördern. Gegenüber 1955 stieg im vergangenen Jahr der Anteil an Neubauwohnungen mit 3 und 4 Zimmern von 44 auf 75 Prozent.

FvH

DAVID LUSCHNAT

Die Reise nach Insterburg

20. Fortsetzung

Diese Anfangsworte machten im Verein mit der weinenden Melodie tiefen Eindruck auf mich. Wie ein Anruf trafen sie mich wie ein passender Zwischenruf zu meinem verworrenen Gedankengespinst So nahm ich erneut Anteil an dem, was da um mich herum vorging. Ich fand zurück zu dem Bewußtsein, daß es Menschen waren, die da sangen Ja, es waren Menschen, keine Schatten auf beleuchteter Filmleinwand. Es klagte aus ihnen eine Not, um die ich wußte, eine gemeinsame Not. Ihre Staubseelen versuchten zu beten, frei, mit hochgerichteten Armen. Aber es wollte nicht gelingen. Es war da irgend etwas, das hinderte. Was war es doch? Sie ahnten es verworren hinter dem Schilde der ihnen wertvoll gewordenen Scheinwirklichkeit Sie versteckten sich dahinter wie vor einer andrängenden Flut Und sie versuchten und ahnten von neuem, ohne daß die Ahnung Bewußtsein wurde.

Das Herz meines Vaters, das aus seiner Überkraft dieses feste Kirchenhaus mit den darin geübten Bräuchen geschaffen hatte war nicht mehr in seinem Werk. Es war nicht mehr spürbar als innerlich formende Lebenskraft. Aber es lebte wohl in anderer Art weiter, unabhängig vom kirchlichen Bereich und den damit zusammenhängenden Gewohnheiten und Andachtsformen.

Der Aufbau der Kirchengemeinschaft und alle dadurch geforderten Übungen, Regeln und Einrichtungen hatten bewirkt, daß meine Eltern schließlich die Stadt verlassen mußten. Diese Bräuche hier waren tiefste Ursache des Zusammenbruches gewesen. Mein Vater hatte in sich das Sollen gefühlt, jenes „Reich Gottes inwendig in euch" in greifbaren Erscheinungsformen zu verankern. Aus diesem Sollen der Seele heraus hatte er stürmisch sich selbst überstürmt Er hatte es in eine Organisation gefügt, das inwendige Gottesreich, das unsichtbare, namenlose. Eifrig hatte er Sichtbarkeiten geschaffen und Namen gegeben. Das inwendige Leben wurde überschnell nach außen gewendet. So strömte es nach außen, verströmte und verblutete an die veränderliche und gleichgültig-gleichbleibende Außenwelt. Es war etwa, wie wenn etwas Fließendes durch die Berührung mit der kühlen Formenwelt erstarrt und auskristallisiert zu Greifbarkeiten und nun wie alles Feste dem Verfall unterworfen ist. Verfall und Auflösung vollziehen sich unaufhaltsam.

Dieses inwendige Leben hatte wohl schon damals seinen Charakter als innerlich wirkende Kraft verloren, nachdem es auswendiges Leben geworden war. Nun galt dafür eine andere Gesetzlichkeit. Es konnte der Zerstörung anheimfallen wie jedes Ding im Reich der Dinge, wie alles, was gemacht und geformt war. So war es gewesen, und so war es jetzt. Das Bestehende befreundete sich mit mehr mit dem andern, schon länger Bestehenden. Je mehr die innere Kraft nach außen strömte, desto heftiger wurde im äußeren Werk Halt gesucht. Der Anschluß an die seit Jahrhunderten existierende lutherische Freikirche gab diesen Halt. Das Werk stand da und wuchs, allen sichtbar. Aber es hatte sich als Wesenheit bereits von der Persönlichkeit gelöst, die es ins Leben gerufen hatte. Es war ein errechenbares Kraftfeld geworden, innerhalb dessen sich organisatorische Ströme und Widerstände auswirkten. Hier waren auch Feindseligkeiten und Zwischenfälle, diplomatische Schachzüge und Umgruppierungen der Machtbezirke möglich. Und mein Vater, der unerschütterlich in dem Glauben lebte, unter Freunden ein gemeinsames Ziel zu erstreben, sah sich plötzlich allein im fremden Lande. Da gab es Feinde, Gleichgültige, Schadenfrohe, erbarmungslose Gläubiger, die ihr Darlehen für den Kirchenbau zurückverlangten, sonst nichts. Vereinzelte Freunde standen vielleicht traurig abseits, unerkennbar in ihrer Hilflosigkeit.


Zeichnung Bärbel Müller

Diesen Endzustand fühlte und sah ich über zwei Jahrzehnte hinweg in greifbarer Gegenwart. Man konnte davon essen wie von einem Glas mit Eingemachtem, das gut überwintert hatte. Man konnte das Aroma noch schmecken.

Aber es waren keine frischen Früchte. Man schmeckte oft wiederholte Gewohnheit mit dabei, pietätvolle Sorgfalt und Bitterkeit Unnütz war es, im Schutt des Vergangenen herumzutasten Hier gab es nichts von Dauer, nichts, das Früchte trug.

Nach Beendigung der Übungsstunde sprach ich noch mit dem Dirigenten. Er freute sich, daß ich gekommen war und bis zu Ende zugehört hatte. Ich sagte ihm kurz meine Ansicht über alles. Er gab mir recht, wenigstens teilweise, und bat mich flehentlich, nur nicht allzu streng zu urteilen, sie versuchten doch alle, ihr Bestes zu geben.

Er hatte nicht verstanden, was ich meinte.

Es war zu spät geworden für die Rückfahrt. Die Schwester meines Freundes schlug vor, ich sollte in ihrer Wohnung übernachten, mit ihrem Mann zusammen. Und sie selbst würde denn bei ihren Eltern schlafen. Sie hätten nämlich als Wohnung nur ein einziges Zimmer, das zugleich als Küche diente, eine sogenannte Notwohnung. Das Wohnungsamt würde ihnen erst in zwei oder drei Jahren eine Wohnung zuweisen. Sie könne ganz bequem bei ihren Eltern schlafen. Ich nahm den Vorschlag an und machte mich auf den Weg.

Die Wohnung, in der ich schlafen sollte, lag am andern Ende der Stadt, in der Nähe des Bahnhofs. Die mondhellen Straßen waren leer. Und nirgends hörte man ein Geräusch aus den Häusern. Nur meine Schritte klapperten auf dem Pflaster. Wenn ich stillstand, hörte ich den Wind, leicht und ungewiß, als wüßte er nicht, wohin er wehen sollte.

Ich schloß die Haustür auf, stieg vier Treppen empor und klopfte an die Dachstube, die dem Ehepaar als Notwohnung diente. Der Mann öffnete. Im ersten Augenblick schien er ein wenig enttäuscht zu sein, weil er mich erblickte anstatt seiner Frau. Aber er fand sich vergnügt ab mit der veränderten Situation.

„Da hab' ich noch ein Flaschchen Kognak, da ist noch was übriggeblieben vom letztenmal. Du trinkst doch, was?"

„Natürlich warum soll ich nicht Kognak trinken?"

„Denn man los! Spielen wir Junggeselle vorm Schlafengehen."

Wir machten uns an die Kognakflasche und etablierten uns als Junggesellen. In einer Ecke stand ein Harmonium. Ich bat ihn, zu spielen. Er phantasierte ein paar Gesangbuchmelodien mit selbsterfundenen Variationen dazu. Später, als uns diese musikalische Geschichte langweilig wurde, unterhielten wir uns von alten Zeiten und von der neuen Zeit, in der wir jetzt lebten. Jawohl, mit der neu geschaffenen Rentenmark war wirklich eine nagelneue Zeit angebrochen für uns! Die verrückte Inflation mit der täglichen Hetze nach den lumpigen Tausendern und dann den Millionen. Milliarden, Billionen war nun vorbei Diese Angst war Vergangenheit Wir waren aus dem Hexenkessel der Inflation wieder auferstanden und lebten noch immer! War das nicht schön? Großartig war das, einfach ein Wunder! Wir waren wieder auferstanden von den Toten des Krieges und der Inflation und feierten Auferstehungsfest mit einem Flaschchen Kognak. Die Jagd nach dem täglichen Fressen — weg damit, kommt nicht in Frage! Die Angst vor der Arbeitslosigkeit — weg damit, kommt nicht in Frage! Die Angst vor dem Hunger ob das Monatsgehalt bis zum nächsten Ersten entwertet ist durch die Inflation — weg damit, kommt nicht in Frage! Wir sitzen hier als freie Menschen in einer richtigen, tatsächlichen Republik und leben noch, haben sogar Kognak zum Trinken Ist das nicht schön? Und ob das schön ist! Ganz hervorragend wunderbar!

Fortsetzung folgt

Eisgang auf der Memel

Gebirge aus Eisschollen treiben stromab

So hart, wie der Winter war, so überraschend früh war das Tauwetter gekommen, so rauh und unerbittlich brach das Drama über die ruhende Landschaft herein, als habe es ein äußerst gewiefter Regisseur mit allen überraschenden Wirkungen in Szene gesetzt. Das war im Land zu beiden Seiten der Memel und ihrer Nebenflüsse: Wischwill und Jura, Scheschuppe und Tilsit.

*

Soweit es die Schiffer anging, die ihre Kähne und Boydaks im Herbst in die Häfen eingebracht hatten, ehe der Strom sich vom Frost eine starke Eisdecke bauen ließ, unter der er sein heimliches Leben fortsetzte, war der Winter der Abschnitt des Jahres, wo sich ihnen die Zeit als ein überaus reiches und großartiges Geschenk anbot, aus dessen Fülle sie nehmen und einheimsen mochten, so viel sie nur wollten und mit ihr anfangen konnten, was ihnen gerade lieb und angenehm war.

Sich in Ruhe den Freuden des Daseins hingebend, wurden die Wochen und Monate den Schiffern Anlaß zu vielen und unendlichen Zusammenkünften in den Häusern, Wohnungen, Stuben, wo sie ihr Winterquartier hatten, in Schmalleningken, in Wischwill, Trappönen, in Pagulbinnen und Baltupönen. Sie redeten und aßen vom Geschlachteten, rauchten und tranken Tee mit Rum und auch härtere Sachen, prahlten mit großen Gebärden von ihren Fähigkeiten und Abenteuern, in Flauten und Sturm, wie sie beinahe an der Windenburger Ecke gestrandet und bei widrigem Wind durch Treideln die Deime hinauf- oder hinabgekommen waren.

Von den Familienereignissen gar nicht zu reden, die man sich aus Gewohnheit und Tradition für die Winterszeit vorbehielt: Verlobungen, Hochzeiten, Taufen, und nach Möglichkeit starb man in dieser Zeit, um ohne Schwierigkeiten zu Hause begraben zu werden.

Alles, selbst das Verliebtsein, mußte über die Bühne des Lebens gehen, ehe die große Fahrt wieder begann. Für alle, die es noch zu



Im Frauenburger Hafen ist das Eis aufgegangen — Foto: Archiv

keiner festen Bindung gebracht hatten, bedeutete es Trennung, manchmal für lange Zeit, zuweilen für immer.

Verhinderte Hochzeitsfreuden

Gerade eben, ganz zufällig, kam mir ein Frühjahr in den Sinn, das besonders früh angebrochen war; kaum hatten die Schiffer Zeit, die letzte auf dem Programm stehende Hochzeit zu feiern. Ein Aufschub war nicht mehr möglich, denn die Braut hatte zur Weihnachtszeit durch einen Unglücksfall den Vater verloren, die Mutter lebte schon lange nicht mehr, und sie brachte einen großen Kurischen Dreimast-Haffkahn in die Ehe ein, der wiederum eines erfahrenen Schiffers bedurfte, aber dazu mußte man erst aufs Standesamt und zum Traualtar gehen.

Dazu muß man wissen: junge Schiffer heirateten immer nur Schiffertöchter, weil die jungen Frauen an Bord zugleich an den Segeln wie am Steuer ihren „Mann" stehen mußten; die Kombüse versorgten sie so nebenbei, wenn an Deck alles klar war.

Gerade am Hochzeitstag trat Tauwetter ein. Während die Jungen noch tanzten, gingen die Alten schon nach Hause, schauten nach dem Wind, rochen das Tauwetter und zogen statt des schwarzen Rockes das Ölzeug an.

Zur Kirchfahrt mußten die Bauern die Pferde vor den Kutschwagen spannen und die schön geputzten Schlitten in die Remisen zurückschieben. Trotzdem wurde es eine glänzende Brautfahrt; zweiunddreißig Wagen fuhren im Zug. Der Weg vom Hochzeitshaus bis zur Kirche war mit Flaggen und Tannengirlanden geschmückt.

Doch die Alten . . . sie wollten zwar die Jugend nicht stören — vielleicht ging die Nacht noch ohne Ereignis vorbei, aber sie sahen immerzu nach dem Wind. Der war plötzlich auf Südwest gedreht und kam in heftigen, warmen Böen den Strom herauf. Das Wasser des Stromes begann schon zu steigen. Die Alten witterten Gefahr.

Die Situation bei Aufbruch des Eises blieb sich jedes Jahr gleich. Es kam daher, daß die Wischwiller Schiffer keinen festen Hafen besaßen wie Trappönen und Schmalleningken. Die Wischwiller Schiffer besaßen dafür einen geräumigen natürlichen Hafen, den Nebenfluß der Memel, der ebenfalls „Wischwill" hieß. Er kam aus Nordost, aus den großen Wäldern, belebte den Ort mit Teichen und rauschenden Wasserfällen, danach schlängelte er sich bis zum Strom durch Äcker und Wiesen hin.

Im Spätherbst führte er Wasser genug, daß die Schiffer bequem ihre Fahrzeuge einbringen konnten, bis zu der Stelle, wo die Äcker begannen; da blieben sie liegen und bildeten in der Schneelandschaft einen riesigen Mastenwald.

Wischwill mit dem Forst als schmückendem Hintergrund, der schönen, alten Allee zwischen dem Amtsgericht und der Kirche, den beiden Kleinbahnstationen, der Oberförsterei und der alten Mühle, den Beamten- und Bürgerhäusern, die sich vom bäuerlichen Teil dekorativ abhoben, dem riesigen Sägewerk . . . eine katholische Kirche gab es auch . . . dieses Wischwill hatte im ganzen Landschaftsgebiet an der Memel an Schönheit und Romantik und Wohlstand kaum seinesgleichen.

Nur mit dem Hafen, oder mit dem, was man so nannte, hatte es seine eigene, unvollkommene Bewandtnis, denn zwischen dem Strom und dem Ort war ein tiefgelegenes, weites Wiesental, das dem frühjährlichen Stauwasser offen lag, zumal ihm das andere, hochbewaldete Steilufer einen natürlichen Damm entgegensetze.

Die Wucht, mit der der gewaltige Schwall der steigenden Flut ganze Gebirge von Eisschollen gegen die Flanke der eingewinterten Kähne führte, mußte ungeheuren Schaden anrichten, wenn es den Schiffern nicht rechtzeitig gelang, mit dem aufkommenden Stauwasser auch die Kähne weiter in den schützenden Bereich der hügeligen Äcker zu bringen.

Die Schiffer ziehen auf Wache

Als es zur Mitternacht ging, hatte sich der Wind zum Sturm ausgewachsen; dazu setzte strömender Regen ein. Das junge Ehepaar hatte gerade die letzten Gäste entlassen.

Plötzlich klopften harte Fäuste ans Fenster. Sie wußten, was es zu bedeuten hatte.

Der junge Schiffer: „Laßt mich in Ruhe, es wird auch ohne mich gehn!"

„Komm, komm!" hieß es von draußen. „Verlegt die Nacht auf einen anderen Tag; am Ende liegt eure „Nordstern" am weitesten draußen." Des jungen Ehemannes Vater, ein Boydakschiffer, hatte gleich das Ölzeug und die langen Stiefel mitgebracht. Der also Bedrängte hatte gerade noch Zeit, seiner jungen Frau einen Kuß zu geben. Man klopfte schon wieder. Die Schiffer gingen in dunklen Trauben bei stockschwarzer Finsternis über die Felder zu den Kähnen hinab. Die Erde war schlammig vom schmelzenden Schnee; bald glitten sie aus, bald sanken sie tief ins Erdreich ein.

Der Sturm fuhr über die Häuser des Dorfes hin und rüttelte an den Giebeln und Dächern und Fenstern. Er pfiff in den Masten und zerrte an den Männern, die schon an Deck standen, daß sie sich an den Wanten festhalten mußten. Am Himmel zog schwarzes, schweres Gewölk, wurde vom Sturm in Fetzen auseinandergerissen und ballte sich wieder zusammen. Mit Eisäxten gingen die Schiffer ans Werk, die Fahrzeuge vom Eis zu lösen, damit sie bewegt werden konnten, sobald es notwendig war.

Noch aber mußte man wachen und warten. Es konnte diese Nacht geschehen, es konnte auch noch bis zum Morgen dauern, oder bis zum



Im Winterhafen am Kurischen Haff bei Memel — Foto: Hallensleben

anderen Tag. Wenn der Regen zu heftig wurde, traten die Schiffer in die leeren Roofe ein.

Wo sich der junge Ehemann sehen ließ, begann man zu hänseln. „Eine gute Hochzeitsnacht, wie . . .?"

„Dafür ist er von heute ab Kahnschiffer!"

„Was mir schon daran liegt!" erwiderte der Gefoppte.

Eisgang

Durch das Heulen des Sturmes vernahm man plötzlich Bersten und Krachen. Die Schiffer begaben sich eilig an Deck. Ein Brausen wie von einem großen Wasserfall bewegte die Luft. Das Eis hatte sich in Bewegung gesetzt. Außerdem strömte es wiederum aus den Wolken; die Regentropfen bildeten große Blasen an Deck.

Das Brausen setzte sich fort. Die Eisschollen trieben stromab mit D-Zugsgeschwindigkeit, trieben an den Dörfern, trieben an Tilsit vorbei. Bei Kalwen, wo der Strom sich in Gilge und Ruß teilte, türmten sich die Schollen zu Bergen.

Dann kam es wie ein ferngrollender Donner den Strom herauf. Die Schiffer nahmen die Hände aus den Taschen und klopften die Pfeifen aus. Ein fahles Licht nahenden Morgengrauens legte sich über das Land. Der Regen hörte auf. Die zerrissenen Wolken trieben wie drohende Riesenvögel über das Land.

Ganz unten, bei Kaukehmen und Kuwertshof, wo das Gefälle des Stromes geringer war, hatte das Eis sich endgültig verkeilt.

Das war der Augenblick, den die Schiffer befürchtet hatten. Das steigende Wasser quoll gurgelnd, in reißenden Strudeln aus seinem Bett, überflutete bei Wischwill das Wiesental, trug mächtige Eisblöcke heran, geradewegs auf die Kähne zu.

Alle Kräfte gingen ans Werk, um die Kähne zu bergen, gegen den Sturm und gegen die Flut und gegen das Eis. Sie brachten Trossen aus, die im Erdreich verankert wurden und legten sie auf die Winschen und brachten die Kähne damit langsam voran, die Nordstern zuletzt und noch gerade zur rechten Zeit.

Das Klingen der Ankerspills und der Vormastwinschen tönte bis ins Dorf, bis in die Stuben der Frauen hinauf, dahinein gellten die Rufe der Männer.

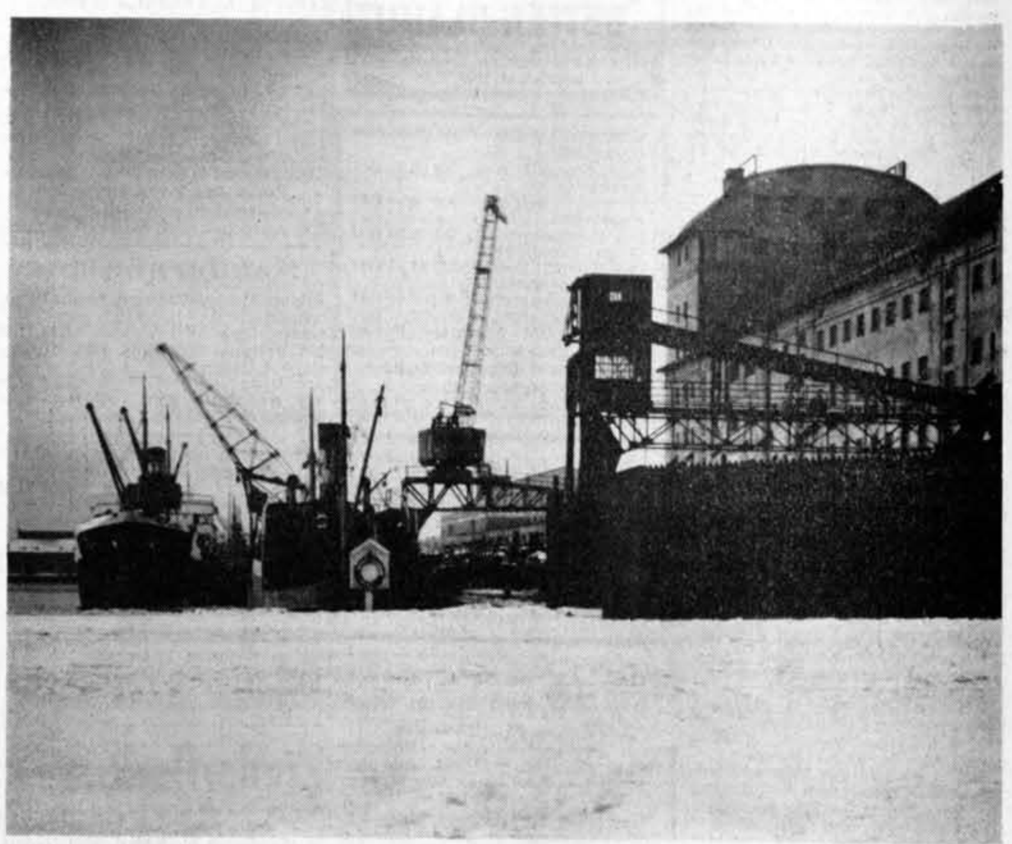
Die Eisschollen donnerten, schoben und türmten sich. Da ging die Sonne auf. Die ganze Welt schien eine einzige große Eiswüste zu sein, aus der Millionen Lichter funkelten. Daneben standen, winzig wie auf verlorenem Posten die nächsten Häuser des Dorfes, und wie eine Schar verängstigter Vögel drängten sich die Fahrzeuge in den Hügeln der schwarzen Felder zusammen. Noch stieg die Flut, aber auf dem Kurischen Haff und bei der Mündung des Stromes waren schon die Eisbrecher am Werk und schufen Raum.

Die Schiffer steckten ihre Pfeifen in Brand und gingen verdrossen und müde und steifbeinig nach Hause.

Es war schön gewesen, hinter dem Ofen zu sitzen, zu vielen in einer großen Gemeinschaft zu leben, Freude und Leid gemeinsam zu haben. Vieles war diesen Winter geschehen, Gutes und weniger Gutes. Einer war geblieben und lag unter der Erde; dafür stand ein Junger an seinem Platz.

Jetzt schien die Sonne und der Strom war frei und es roch nach Wachstum und nach Frühling. Da mußten sie auf ihre Kähne zurück, um zu fahren, einer hierhin, der andere dorthin, stromauf und stromab.

Peter Navalis



Bei Memel ist das Eis noch fest — Foto: Hallensleben

Herzog Albrecht von Preußen

Zu seinem 400. Todestag am 20. März

Herzog Albrecht, dessen Bild die aus Ostpreußen stammenden Abiturienten heute noch als Albtertusnadel tragen, hat das Schicksal unserer Heimat in eine Bahn gelenkt, die ihre Geschichte bis zum Unglücksjahr 1945 bestimmt hat. Deshalb geziemt es sich, daß wir Ostpreußen an seinem Todestage, der sich am 20. März zum vierhundertsten Male jährt, dieses Mannes gedenken, der mehr war als ein deutscher Territorialfürst und Landesvater. Kraft seiner Persönlichkeit hat er weit über die begrenzten Möglichkeiten seines Fürstentums hinausgewirkt. Freilich war dieses nicht mit andern deutschen Territorien zu vergleichen. Preußen war nur noch ein Schatten der früheren Größe des mächtigen Ordensstaates, aber selbst dieser Schatten hatte eine Eigenart, die ohne Beispiel dastand.

Am 17. Mai 1490 wurde Albrecht als 9 Kind des Markgrafen Friedrich von Ansbach-Bayreuth im Schlosse Ansbach geboren. Das Frankenland war seine Heimat; das Ansbacher Schloß, die Plassenburg bei Kulmbach, die freie Reichsstadt Nürnberg waren die Stätten seiner Kindheit. Seinem Stande entsprechend, wurde er mehr in den ritterlichen Lebensformen als in den Künsten und Wissenschaften unterwiesen. Wie viele jüngere Fürstensöhne, sollte der junge Albrecht in den geistlichen Stand eintreten und mit einer kirchlichen Pfründe versorgt werden. Als Fünfzehnjähriger wurde er Domherr in Köln, etwas später Domherr in Würzburg. Auch drei seiner jüngeren Brüder errangen hohe geistliche Würden. Geistlicher war Albrecht aber nur zur Versorgung und aus Gehorsam gegen den Vater geworden. Er liebte die ritterliche Lebensweise des deutschen Adels mit Kriegszügen und Reisen.

Geistliches und ritterliches Leben zusammen gab es bei den Herren des Deutschen Ordens in Preußen. Schon seit langem hatte die fränkische Ritterschaft ihre jüngeren Söhne in den Orden geschickt, und die Ballei Franken war einer seiner größten und reichsten. So ergriff Markgraf Friedrich gern die Gelegenheit, die sich nach dem Tode des Hochmeisters Friedrich von Sachsen bot, seinem Sohn Albrecht die Hochmeisterwürde in Preußen zu verschaffen, und auch die Ordensregenten in Königsberg erklärten sich für die Wahl des jungen, zwanzigjährigen Mannes. Mit dem Eintritt in den Orden wurde Albrecht zugleich Hochmeister. Die Würde, die früher Lohn und Krönung vieler Kampf- und Dienstjahre gewesen war, fiel dem Jüngling als Ergebnis politischer und dynastischer Erwägungen und Beziehungen zu. Der Ordenstradition war er fremd, und er glaubte auch nicht, daß er es auf dem unsicheren Posten im fernen Königsberg lange aushalten werde.

Der Franke wurde zum Preußen

Darin irrte er sich wie viele vor ihm und nach ihm. 57 Jahre lang hat er in Preußen regiert. Der Franke wurde zum Preußen. Die Aufgabe, das Land in politisch und geistig bewegter Zeit in eine bessere Zukunft zu führen, aus dem ritterlichen Mittelalter in die Neuzeit der Renaissance und des Humanismus, aus dem Ordensstaat zum Herzogtum, nahm ihn gefangen, und er wuchs an ihr zu staatsmännischer Größe. Zwar hatte sein Vorgänger die Bahn schon vorgezeichnet, aber Albrecht ist entschlossen weitergegangen mit voller Einsicht in die Bedeutung der Entschlüsse, die er zu treffen hatte.

Von seinen Vorgängern übernahm er die politische Aufgabe, die polnische Oberherrschaft über Ordenspreußen, die den Hochmeister zur Leistung eines Treueides als Rat der Krone Polen verpflichtete, abzuschütteln. Nach jahrelangen politischen Verhandlungen stürzte er sich in das Abenteuer eines Krieges gegen Polen, den er mit wechselndem Glück führte, mit seinen schwachen Kräften aber nicht durchhalten konnte. Im Jahre 1521 endete der Krieg mit einem auf vier Jahre befristeten Waffenstillstand. In diesen vier Jahren wurden die Weichen für die Zukunft gestellt.

Während der Hochmeister auf Reisen in Deutschland Bundesgenossen suchte, fand Luthers Lehre in Preußen Eingang. Albrecht selbst lernte in seiner Heimat Nürnberg und bei einem Besuch Luthers in Wittenberg die Lehre vom reinen Evangelium kennen und wurde von ihr im Innersten ergriffen. Sei Bekenntnis zur Reformation war politisch bedeutsam, kam aber nicht aus politischen Erwägungen, sondern aus dem Gewissen und aus der Überzeugung, daß er damit Gott diene. In der Tat ist oder wurde damals die Frömmigkeit ein bestimmender Charakterzug im Wesen Albrechts. Er hat nicht nur die erste evangelische Landeskirche in Preußen geschaffen, im Einvernehmen mit den beiden Landesbischöfen Georg von Polentz (Samland) und Erhard Queiß (Pomesanien), und für den Druck von Luthers Schriften in prußischer, polnischer und litauischer Sprache gesorgt, er hat selbst Kirchenlieder gedichtet und sich in religiösen Streitigkeiten persönlich ernsthaft um die Glaubenswahrheit bemüht.

Dabei war er weltoffen und kunstfreudig wie viele Fürsten der Renaissancezeit. Die Hofhaltung im Königsberger Schloß, dessen Ostflügel er für diesen Zweck neu erbaute, war prächtig. Schmuck und Mode, Feste und Tänze gab es dort, wo früher die klösterliche Strenge des Ordens geherrscht hatte. Der Herzog sammelte Bücher und Bilder, beschäftigte Hofmaler, Hofmusiker, Goldschmiede, Teppichwirker und Perlenhefter. Zugleich war er um humanistische Bildung bemüht. Er wechselte viele Briefe mit den berühmtesten Gelehrten seiner Zeit, zog Humanisten an seinen Hof und an die von ihm 1544 gegründete Universität, die Albertina. Das ist um so mehr zu bewundern, als seine Erziehung keineswegs in diese Richtung gewiesen hatte. Wie sehr der Herzog vielmehr auch in hohem Alter die ritterlichen Leibesübungen liebte, beweist die aufschlußreiche kleine Szene, die sich 1552 im Schloß abspielte. Studenten trugen ihm eine lateinische Elegie des Rektors Sabinus vor, während die Höflinge gleichzeitig ein Stechen auf dem Schloßhof veranstalteten Was tat Albrecht? Er stellte sich an das Fenster, so daß er die lateinischen Verse hören und das Kampfspiel gleichzeitig sehen konnte.

Die humanistische Gesinnung unterschied den Herzog von vielen religiösen Eiferern im Lande und befähigte ihn, auch mit katholischen Humanisten wie Nikolaus Koppernikus und Johannes Dantiscus Umgang zu pflegen. Es war ihm schmerzlich, daß weder die Landeskirche noch die Universität ihm darin folgte, sondern in zelotischem Eifer um die Reinheit der Lehre ihre Kräfte in häßlichen Streitigkeiten verzehrten.

Ebenso tolerant war Albrecht gegenüber den Menschen anderer Sprache, die damals in Preußen lebten, nicht nur selbstverständlich den Masuren und Litauern, die ja seine Untertanen, also Preußen waren, sondern auch gegenüber den damals den Ostseehandel beherrschenden holländischen Kaufleuten. „Wir wollen nicht, daß der Nation halben eine Sonderung geschehe", so beschied er den Königsberger Rat, als dieser sich weigerte, einigen Holländern das Bürgerrecht zu gewähren. Das ist eine Maxime, nach der die Hohenzollern jahrhundertelang Preußen regiert haben.

Es ist hier nicht der Ort, die mannigfache verschlungenen Wege zu verfolgen, die Albrecht in der Politik zu gehen genötigt war. Manche Ziele hat er nicht erreicht, aber eins ist sein unbestreitbares Verdienst. Er hat, nachdem er 1525 in Krakau das Verhältnis zu Polen auf eine neue Basis gestellt hatte, die der Lehnsabhängigkeit, während seiner ganzen Regierungszeit den Frieden bewahrt, länger als vier Jahrzehnte. Das Verhältnis zu Polen war nicht frei von Spannungen, aber diese waren rechtlicher und ständischer, nicht nationaler Art und wurden zudem dadurch gemildert, daß der Polenkönig des Herzogs Onkel — und dessen Nachfolger sein Vetter — war. In die Zukunft wies, daß dieses Lehnsverhältnis nicht mit dem Tode Albrechts beendet, sondern auf seine Söhne und gegebenenfalls auf die Söhne seiner Brüder übertragen werden sollte.

Das ist der Punkt, an dem sich das Schicksal des Landes mit dem des Fürsten verbindet. In erster Ehe war Albrecht mit der dänischen Königstochter Dorothea verheiratet gewesen, aber von ihren sechs Kindern waren alle bis auf eine Tochter früh gestorben. Nach Dorotheas Tod heiratete Albrecht 1550 die gelehrte, aber erblich belastete Anne Maria von Braunschweig, die ihm eine blinde Tochter und einen geistesschwachen Sohn gebar. Albrecht Friedrich, der „blöde Herr", war die 65 Jahre seines Lebens regierungsunfähig. Da Albrechts Brüder früh oder ohne Erben starben, mußte der Herzog um die Sicherung der Thronfolge besorgt sein. Er atmete auf, als er 1563 die Mitbelehung des Kurfürsten von Brandenburg mit Preußen erreichte und damit gesichert war, daß das preußische Lehen nicht an Polen fallen, sondern in der Hand der Hohenzollern bleiben würde.



Herzog Albrecht nach einer zeitgenössischen Darstellung

Bald danach wurde das Leben des Herzogs, der ein für seine Zeit erstaunlich hohes Alter von 78 Jahren erreichte, durch einen Konflikt mit den preußischen Ständen getrübt, in dem diese mit Hilfe des Polenkönigs über den durch einen Schlaganfall körperlich und geistig gelähmten Fürsten triumphierten. Sein Leben endete in Kummer und Sorge. Die Erbbande aber, die Albrecht geknüpft hatte, hielten stand. Nach dem Tode Albrecht Friedrichs 1618 traten die brandenburgischen Hohenzollern die Nachfolge in Preußen an. Die anfangs lose, durch das Wirken der Brandenburger allmählich fester werdende Verbindung Preußens mit Brandenburg führte zur Ausbildung eines großen deutschen Staates, dem Preußen seinen Namen gab. Deshalb wollen wir Albrecht an seinem 400. Todestage nicht nur als große, vielseitige Persönlichkeit würdigen, als Menschen und Landesherrn, sondern auch als einen Staatsmann, der durch seine Voraussicht eine fortwirkende Kraft in der Geschichte unserer Heimat und in der ganzen deutschen Geschichte geworden ist.

Dr. Gause

Beckher - der preußische Hippokrates

Die Königsberger Magenoperation von 1635 erregte in ganz Europa Aufsehen

Die Herzübertragungen, die in den letzten Wochen in Südafrika und in den Vereinigten Staaten vorgenommen wurden, haben in aller Welt berechtigtes Aufsehen erregt. Sie erinnern uns an eine andere Operation, die am 9. Juli 1635 in Königsberg stattfand und damals ebenso großes Aufsehen in Europa erregte: Der Königsberger Stadtphysikus Daniel Beckher, ein über die Landesgrenzen hinaus bekannter Arzt, nahm an dem Bauern Andreas Grünheid aus Grünwalde im Kreis Pr.-Eylau die erste große Magenoperation vor und entfernte dabei ein 14 Zentimeter langes Messer, das Grünheid verschluckt hatte.

Prof. Dr. Daniel Beckher, Leibarzt des Kurfürsten von Brandenburg und des Königs von Polen, Stadtphysicus von Königsberg, Schriftsteller und Lehrer, in der Gelehrtenwelt „preußischer Hippocrates" genannt, wurde am 13. Dezember 1594 in Danzig als eines der vierzehn Kinder aus der Ehe des Kauf- und Danziger Ratsherrn Johann Beckher mit Barbara, Tochter des Arztes Dr. Tidicäus aus Thorn, geboren. Er wurde Danziger Gymnasiast und Student in Marburg und Heidelberg. In vieler Herren Länder weitgereist, hörte er in Wittenberg Prof. Sennerts Vorlesungen über Chemie, die hier erstmalig in das Wissensgebiet der Medizin ihren Einzug hielt. Das Amt als „Rector Magnificus" der Albertus-Universität zu Königsberg bekeidete er in der Zeit von 1635 bis 1652 zweimal.

Weit über die Landesgrenzen hinaus ging sein Ruf als geschickter Arzt. Im Jahre 1626 heilte er den in Wormditt schwer erkrankten polnischen Generalissimus Casanova und behandelte mit Erfolg den totkranken, wenig begüterten Dichter Simon Dach ohne Honorar und in seiner hervorragenden Nächstenliebe auch unentgeltlich zahllose unbemittelte Kranke, die zeitweilig seine Haustüre belagerten.

Der 1635 glücklich durchgeführte chirurgische Eingriff an einem Bauern, der ein 14 Zentimeter langes Messer verschluckt hatte, machte ihn, neben seinen zahlreich veröffentlichten medizinischen Schriften, berühmt. Diese Operation und die dazu von ihm verfaßte „Historische Beschreibung . . ." erregten größeres Aufsehen in aller Welt als in unserem fortgeschrittenen Zeitalter die eingangs erwähnte Verpflanzung eines Herzens. Der „Messerschlucker" und sein Arzt waren in aller Munde und wurde, wie es üblich war, in Versen besungen. Ein in lateinischer Sprache gedrucktes poetisches Loblied ist uns erhalten.

In Fachkreisen hatte man zunächst diesen Eingriff ins Fabelreich verwiesen. Die medizinische Fakultät sah sich daher gezwungen, den Wahrheitsbeweis anzutreten mittels eines Dokuments, welches der Rat der Stadt Königsberg beglaubigt hatte.

Noch war die medizinische Wissenschaft Mystifikationen unterworfen. Die Zauberei und der Leibhaftige spielten dabei eine nicht unerhebliche Rolle. Die Ursache der nicht auszurottenden Pestepidimien zum Beispiel wurden ungünstigen Gestirn-Konstellationen zugeschrieben.

Bevor die eigentliche Operation begann, wurde, um das Eisen des verschluckten Messers griffbereit auf eine bestimmte Stelle hin „anzuziehen", ein „magnetisches Pflaster", dessen Bestandteile überliefert sind, auf die betreffende Magengegend gelegt. Daß das Pflaster etwa dem Mittel ähnelte, welches man einen Jünglingen empfahl, die sich sehnlichst ein Bärtchen auf der Oberlippe wünschten (Honig auf, Gänsemist unter die Lippe), braucht nicht hervorgehoben zu werden.

Dabei sollte der Ernst der Situation, wenn nur allein an das Fehlen der unumgänglichen Sterilisation gedacht wird, nicht übersehen werden. Den Infektionen in der damaligen „Chirurgie" — jedem operativen Eingriff folgte meist eine langwierige Kur — von vornherein Mittel entgegenzusetzen, war man nicht in der Lage, vielmehr gezwungen, auf den natürlichen Heilungsprozeß zu warten, wobei meist alles in die Brüche ging.

Wir sehen unseren Hippokrates mit unbedingtem Gottvertrauen, das sein gesamtes Wirken überstrahlt, an seine Aufgabe herangehen mit folgenden Worten:

„Man hat den Anfang (der Operation) vom Gebet gemacht und Gott den Allmächtigen als himmlischen Arzt und obersten Directoren umb glücklichen Success und kräfftige Verrichtung angeruffen."

Am 14. Oktober 1653 verstarb Daniel Beckher — Verfasser zahlreicher Schriften, darunter die Arbeit: „Fünfzehn nützliche Fragen von der zehnjährigen und noch jetzo schleichenden Pestilenz im Preußenland" — an der Pest.

Dr. Lysius, ehemals Student in Königsberg, sagt u. a. nach dem Tode Beckhers: „. . . Dank wissen . . . auch dem fürtrefflichen und gottseligen Medico Herrn Doctori Beckhern, welchem den Ruhm geben muß, daß ich in einem unter ihm gehaltenen Collegio anatomico mehr Ermahnung zur Gottseligkeit gehöret, als zu Zeiten in einem Collegio theologico." Über die Operation im Jahre 1635 berichten Hartknoch, Ziegler, Happelius und Abraham Sauer. In dem Bericht Beckhers und bei Daniel Lothus ist in Kupferstich das Bild des Bauern und des Messers veröffentlicht.

Bänkelsänger verkündeten diese „Moritat" in Städten und Marktflecken, wie es früher üblich war.

In Berckenmeyers „Curieuser Antiquarius", Hamburg, 1746, ist zu lesen:

„IV. GRÜNWALD, 7 Meilen von Königsberg, der Ort, aus welchem der bekannte Preußische Messer-Schlucker gebürtig gewesen.

Andreas GRÜNHEIDE, war berühmt sich zu brechen, und steckte deswegen ein Messer in den Hals, und zwar allzuweit, daß das Messer hinunter fuhr. Er that zwar alle Mühe, satzte sich auf den Kopf, drehete die Beine in die Höhe, in guter Meynung, das Messer würde wieder heraus kommen, als es nichts helfen wollte, so setzte er eine Kanne Bier darauf, und spülete es vollends hinunter. Die medicinische Facultät in Königsberg ward Raths, und schnitt ihm ein Loch in die Seite, und nahm ihm das Messer glücklich heraus. Der Patiente sahe mit großer Herzhaftigkeit zu, und als es der Barbierer herauszog, so sagte er mit Freuden: Das ist mein Messer. Der Bauer hat nach diesem sich verheyrathet, und über keine Krankheit geklaget."

Carl Pohl

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben

Allenstein-Stadt

Stadtverordneter Willy Wendt †

Am 22. Februar verstarb in 5021 Großkönigsdorf, Aachener Straße 691 a, unser Mitbürger Willy Wendt im 74. Lebensjahre. Dieser Verlust trifft uns schwer. Denn, was ihn bereits in der Heimat auszeichnete, daß er sich jederzeit neben seinem Berufe als angesehener, viel beschäftigter Klempnermeister ehrenamtlichen Aufgaben widmete, stellte er hier im Westen erneut unter Beweis.

Jahrelang war der Verstorbene in Allenstein Mitglied des Kirchenvorstandes „St. Jakobi". Und wesentlichen Anteil hatte er auch an der großen, so schwierigen Renovation dieser in die Zeiten der Stadtgründung zurückreichenden, den Namen des Schutzpatrons unserer Stadt, des Hl. Jakobus d. Ä., tragenden Kirche, die — wie unser Stadthistoriker Funk in seiner Geschichte der Stadt Allenstein schreibt — „ohne Zweifel eines der schönsten Gotteshäuser des deutschen Ostens" war. Unsere Gelsenkirchener Treudankstube zeigt ein Foto des Heimgegangenen, wo er mit der lebensgefährlichen Aufgabe befaßt ist, das zentnerschwere goldene Kreuz auf der Kirchturmspitze anzubringen. — Ein so einssatzfreudiger Mann wie unser Wendt gehörte natürlich auch der Allensteiner Freiwilligen Feuerwehr an, um deren hohes Ansehen weit über die Mauern unserer Stadt hinaus wir alle wissen.

Nach der Vertreibung faßte Wendt wieder Fuß in unserer Patenstadt Gelsenkirchen. Bereits 1954, im Jahre unserer 600-Jahr-Feier in Gelsenkirchen, wurde er in die Stadtverordnetenversammlung gewählt, der er — getragen von dem Vertrauen der Allsteiner Wähler — bis zu seinem Heimgang angehörte. Unsere Stadtsatzung weist drei Stadtorgane aus: Die Stadtverordnetenversammlung als oberstes Beschluß- und Aufsichtsorgan, die Stadtvertretung als durchführendes Organ und die Stadtprüfer, das unabhängige Prüforgan unserer Stadtkreis-Gemeinschaft. Seit 1960 war dem Verstorbenen dieses verantwortungsvolle Amt eines Stadtprüfers übertragen, dem er völlig unabhängig und nur der Stadtsatzung und seinem Gewissen unterworfen in vorbildlicher Weise entsprach.

Wir verlieren in Willy Wendt nicht nur einen treuen Mitbürger unserer Stadt, der sich stets ganz in den Dienst unserer Heimat und ihres Anliegens stellte, sondern auch einen guten Freund, den wir sehr vermissen werden.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Stadt Allenstein
Georg Mogk
Stadthauptvertreter
Dr. Heinz-Jörn Zülch
Stadtverordnetenvorsteher

Feuerwehrführer Willy Wendt †

Am 22. Februar entschlief nach langer Krankheit der letzte Feuerwehrführer der Stadt Allenstein, Oberbrandmeister Willy Wendt, im Alter von über 73 Jahren, geboren am 27. 11. 1894, wohnhaft in 5021 Großkönigsdorf bei Köln, Aachener Straße 691 a. Viele Jahre hat er mit dem vor einigen Jahren verstorbenen Kreisfeuerwehrführer und Branddirektor der Regierungsstadt Allenstein, Fritz Latza, im besten Einvernehmen zusammengearbeitet. Kamerad Wendt war ein vorbildlicher, treuer Kamerad, der bis zuletzt die Heimatliebe und Kameradschaft über alles stellte. Noch kurze Zeit vor seinem Ableben schrieb er folgende Zeilen an die Allensteiner Feuerwehrkameraden: „Meine lieben Kameraden der Feuerwehr von Allenstein! Recht herzliche Heimatgrüße sende ich Euch, wenn auch erst nach mehr als 22 Jahren nach der Flucht und Vertreibung. Diesen Kameradschaftsgruß entbiete ich Euch durch die Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren e. V. Es war und ist mir ein Herzenbedürfnis, in diesem Kreise der Kameraden die Erinnerungen an unsere gemeinsame aktive Zeit des Einsatzes zum Schutze und zum Wohle der alten Heimat auszutauschen, anderer Schicksale zu erfahren und der heimgegangenen Kameraden in Ehren zu gedenken. Zugleich möchte man auch erfahren, wie groß hier in der neuen Heimat die Hilfsbereitschaft in allen Anliegen unserer Kameraden, der Angehörigen und Hinterbliebenen eingetreten ist. Ist es nicht auch passend für Euch, diesem Zusammenschluß anzugehören? In heimatlicher, kameradschaftlicher Verbundenheit, mit herzlichen Grüßen, Euer Kamerad Willy Wendt.

Das war sein letzter Gruß und Wunsch an seine Kameraden. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren e. V.
Ad. Schwarz
645 Hanau, Freigerichtstraße 23

Allenstein-Land

Heimattreffen in Osnabrück

Der Landkreis Osnabrück veranstaltet mit seinem Patenkreis, dem Landkreis Allenstein ein Heimattreffen in Osnabrück am Sonnabend/Sonntag, 18. und 19. Mai.

Für die ehemaligen Schüler der Wartenburger Mittelschule und deren Angehörige findet am Sonnabend, 18. Mai, um 15 Uhr in der Agnes-Miegel-Realschule als Trägerin der Patenschaft für die Mittelschule in Wartenburg ein Wiedersehen statt.

Das Heimattreffen am Sonntag, 19. Mai, ist ebenfalls in der Agnes-Miegel-Realschule, Beringstraße Nr. 17.

Weitere Bekanntmachungen über das Treffen erscheinen an dieser Stelle im Ostpreußenblatt.

Hans Kunigk, Kreisvertreter
3582 Gensungen, Melsunger Weg 22

Angerapp

Unsere Treffen im Jahre 1968

Liebe Landsleute, in diesem Jahr finden nachstehende Treffen statt:

Jahreshaupttreffen am 16. Juni in Hamburg, Restaurant Remter, Neue Rabenstraße 27. Am Tage vorher findet im selben Lokal die öffentliche Sitzung des Kreistages statt.

Kreistreffen Stuttgart: am 23. Juni im Hotel-Restaurant Doggenburg, Herdweg 117.

Kreistreffen Hannover am 7. Juni in den Casino-Gaststätten, Kurt-Schumacher-Straße 23.

Die Termine bitte ich vorzumerken. Näheres wird noch an dieser Stelle im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

In Mettmann kann in diesem Jahr kein Treffen stattfinden, weil die Bovensiepenhalle wegen Umbauarbeiten nicht zur Verfügung steht. Andere geeignete Räume sind in der Patenstadt nicht vorhanden.

Heimatbriefe 1966 und 1967 sind noch vorrätig und können auf Bestellung zum Versand kommen. Die Vorarbeiten für den nächsten Brief stehen vor dem Abschluß. Trotz meiner Bitte haben viele Landsleute für die übersandten Briefe nichts gespendet. Von vielen weiß ich, daß sie dazu durchaus in der Lage wären. Jedem Brief lag eine Zahlkarte bei. Der Angerapper Heimatbrief, der großen Anklang findet, ist das Band, das uns verbindet. Tragen auch Sie dazu bei, daß sein weiteres Erscheinen finanziell gesichert bleibt.

Karl-Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37

Gumbinnen

Die diesjährigen Kreistreffen

Liebe Landsleute, heute gebe ich Ihnen die Termine der diesjährigen Kreistreffen bekannt.

15. und 16. Juni Haupttreffen in der Patenstadt Bielefeld.

22. September Treffen in Hamburg in den „Mensagaststätten".

6. Oktober Treffen in Stuttgart-Untertürkheim, „Luginsland".

Ich bitte, die Termine zu notieren und ich hoffe, daß sich recht viele Landsleute auf diesen Treffen wiedersehen werden. Die genauen Programme werden jeweils im Ostpreußenblatt bekanntgegeben werden.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Ortspläne von allen Gemeinden des Kreises Gumbinnen

Das Angebot der Kreisgemeinschaft Gumbinnen, allen Interessenten Ortspläne (Gemeindekarten) von den Landgemeinden unseres Heimatkreises zu liefern, hat ein starkes Interesse gefunden. Der Eingang der Bestellungen ist überaus zufriedenstellend. Weitere Bestellungen können an die Bezirksvertreter (Namen und Anschriften im Gumbinner Heimatbrief Nr. 9, Dezember 1967) eingesandt werden.

Leider verfügt die Kreisgemeinschaft nicht über genügend Fachkräfte, um die zeichnerischen Arbeiten mit der wünschenswerten Schnelligkeit voranzutreiben. Daher ist es nicht möglich, die bestellten Ortspläne in allen Fällen sofort oder kurzfristig zu liefern. Für die Verzögerungen bei der Auslieferung wird daher um Verständnis gebeten.

Den meisten Bestellern der Ortspläne wird es zur Zeit noch möglich sein, die Gehöfte der Heimatgemeinde zu bezeichnen. Die Ortspläne werden im Maßstab 1:10 000 geliefert. Für die nachfolgenden Generationen, die dies aus eigener Kenntnis der derzeitigen Verhältnisse in der Heimat nicht mehr machen können, wird ein derartiger vervollständigter Ortsplan von der Heimatgemeinde der Eltern oder Großeltern von unschätzbarem Wert sein. Es wird auch möglich sein, die Besitzgrenzen des eigenen Grundstücks und auch evtl. die der Nachbargrundstücke einzuzeichnen.

Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen wird in enger Zusammenarbeit mit den Bezirks- und Ortsvertretern einen Ortsplan von jeder Gemeinde unseres Heimatkreises mit Numerierung der einzelnen Gehöfte für das Archiv unseres Heimatkreises in Bielefeld erstellen. Diese Arbeit wird schwierig und mühsam sein. Wir bitten um Ihre Unterstützung, da wir sie jetzt noch für durchführbar halten. Keine Arbeit und Mühe sollten wir scheuen, um für unser Heimatarchiv wertvolle Unterlagen zu beschaffen bzw. zu erstellen. Unsere Kinder und weitere Nachkommen werden uns später dafür dankbar sein.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Johannisburg

Zur Erinnerung

Vor über 20 Jahren begann der Zusammenschluß der Landsleute in unserer Kreisgemeinschaft. Bereits im Jahre 1947 hatte Landsmann Heling seine Aryser in Hamburg zusammengerufen. Im März 1948 fand unter schwierigsten Verhältnissen unser erstes Kreistreffen in noch teilweisen zerbombten Räumen in einer Gaststätte zu Hannover statt.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Zum Tode von Dr. Hans Lohmeyer

Als die Königsberger Stadtverordneten am 28. Juli 1919 den achtunddreißigjährigen Schöneberger Stadtrat und Syndikus mit allen gegen fünf Stimmen zum Oberbürgermeister wählten und dieser am 4. August sein Amt antrat, waren nach den Wirren der Novemberrevolution zwar wieder gesetzmäßige Zustände eingetreten, aber die wirtschaftlichen und politischen Folgen des verlorenen Krieges drohten Königsberg zu einer sterbenden Stadt zu machen. Es ist das unvergängliche Verdienst Lohmeyers, daß er mit Klugheit und Tatkraft die Situation gemeistert, dem abgeschnürten Glied des Reiches frisches Blut zugeführt und die Königsberger mit dem Bewußtsein erfüllt hat, daß sie nicht verzagen dürften, sondern sich mehr als früher regen müßten. Mit kühlem Verstand und leidenschaftlicher Energie überzeugte er die Reichs- und Staatsbehörden von der Notwendigkeit schneller und wirksamer Hilfe und rechtfertigte diese mit der Regsamkeit der Stadt und ihrer Bürgerschaft. Erst diese über alle Parteien gehende bürgerliche und nationale Solidarität half über die Folgen der verfehlten Grenzen von Versailles hinweg, soweit das möglich war. Hafen und Flughafen, Ostmesse und Stadtbank, Seedienst und Hauptbahnhof, Grüngürtel und Eingemeindung seien als Stichworte für diese Aufwärtsentwicklung genannt. Neue Grundsätze der Stadtverwaltung, die unter dem Namen Königsberger System bekannt wurden, sicherten dem Oberbürgermeister einen weit über seine Stadt hinausgehenden Ruf. Lohmeyer hätte Oberbürgermeister von Frankfurt oder Leipzig, Oberpräsident von Ostpreußen, vielleicht sogar Reichsfinanzminister werden können. Er lehnte alle Angebote ab, da er Königsberg nicht verlassen wollte. Unterstützt von Bürgermeister Goerdeler, Stadtschulrat Stettiner und andern hervorragenden Männern, steuerte er seine Stadt länger als ein Jahrzehnt durch alle Nöte der Zeit, bis der Orkan der Weltwirtschaftskrise das Schiff leck schlug. Die Produktion sank; dafür mehrten sich die Konkurse, die Arbeitslosen und die Schulden. Diese Situation machten sich die Nationalsozialisten zu nutze, um den verdienten Mann aus seinem Amt zu drängen, mit einer Agitation, die auch vor seinem Privatleben nicht haltmachte. Am 9. März 1933 wurde Lohmeyer von seinem Amt suspendiert und am 1. Oktober in den Ruhestand versetzt, nachdem ein Disziplinarverfahren, das man gegen ihn angestrengt hatte, eingestellt worden war.

Der Stadt Königsberg, für die er so viel getan hat, ist er auch in dem Menschenalter, das ihm noch vergönnt war, treu geblieben. Er interessierte sich für alle Schriften, die über Ostpreußen und seine Hauptstadt nach 1945 geschrieben wurden, und nahm an den Königsberger Treffen teil, soweit seine Gesundheit ihm das gestattete. Er verfolgte auch — dies persönliche Wort sei mir gestattet — meine Darstellung der Geschichte der Stadt Königsberg mit reger Anteilnahme, mit manchen Ratschlägen und Hinweisen aus dem Schatz seines Gedächtnisses. Er war unser Mitbürger und ist es bis zu seinem Tode gewesen, ein Sohn Ostdeutschlands, ein aufrechter Mann und überzeugter Demokrat. Wir werden ihn nicht vergessen, aber über das Gedächtnis der Mitlebenden hinaus wird er einen Ehrenplatz in der Geschichte Königsberg einnehmen.

Die Stadtgemeinschaft Königsberg Pr.
Dr. Gause, Erster Stadtvorsitzender

Hindenburg-Oberrealschule

Gesucht werden die nachstehenden Ehemaligen der Hindenburgschule und der Steindammer Realschule: Obermann, Horst; Oddoy, Friedrich Karl; Ohlendorf, Kurt; Opitz, Wilhelm; Ortlepp, Erich; Oschinski, Kurt; Oschlies, Arthur; Oschlies, Fritz; Osterode, Erich; Oszipka (Oberlehrer); Otto, Ernst; Paetsch, Kurt; Pahlke, Erwin; Pahlke, Otto; Pallaschke, Helmut (Studienreferendar); P[illegible]e, Arthur; Papendieck; Papke; Parlow, Karl, Paslack, Gerhard; Patzke, Reinhard; Pauly; Pelz, Georg; Pelz, Werner; Pentzlin, Kurt; Pflugmacher, Horst; Piepereit, Ewald; Pietsch, Georg; Plaga; Platt, Rainer; Platz, Otto; Pless; Plewka; Poddey; Podlasky, Siegfried; Podlech; Podranski, Kurt; Podzus, Max; Poerschke; Pohl, Felix; Pohl, Götz; Pohl, Siegfried; Pose, Wolfgang; Preller, Richard; Prengel, Walter; Press, Heinz; Pressmar; Preuss, Kurt; Prinz; Pruss; Puck, Max; Pulver; Pusch, Lothar; Pussert, Walter; Qualo, Hans-Joachim; Dr. Quillus, Helene (Studienassessorin); Quitsch, Walter; Quitsch, Wilhelm.

Mitteilungen über die Gesuchten werden erbeten an:

Artur Adam
623 Frankfurt (Main) 80, Rehstraße 17

Löbenichtsches Realgymnasium

Unser Traditionszimmer im Steinbart-Gymnasium zu Duisburg, das vor mehr als 10 Jahren nach umfassenden Bemühungen von Oberstudienrat Dr. Kroehnert, 7602 Oberkirch (Baden), Hungerbergstraße 10, eingerichtet wurde, soll in seinen Einrichtungsgegenständen neu geordnet werden.

Insbesondere ist eine Lehrerecke vorgesehen. Dort sollen die Brustbilder der Lehrer, die im 20. Jahrhundert beim Löbenicht tätig waren, in gleichartigen Rahmen aufgehängt werden. Erfreulicherweise wurden bereits einige Bilder zur Verfügung gestellt. Doch fehlen vor allem Aufnahmen der Professoren Doerstling, Ludwig, Hecht, Dreyer und Kuhnke. Weiterhin benötigen wir Aufnahmen der Oberstudiendirektoren Haupt, Mentz und Postelmann. Auch wären wir dankbar für Fotos der Studienräte Engelhardt, Engler, Wegener, Peschutter und Geschke. Kann jemand ein Bild des Oberschullehrers Langer zur Verfügung stellen? Wir bitten die Leser dieser Zeilen, uns bei Beschaffung der Lichtbilder behilflich zu sein.

Seit einiger Zeit ist im Traditionszimmer auch eine rote Schülermütze ausgestellt, die Herr Dr. Bruno Oltersdorf, 23 Kiel, Feldstraße 71, zur Verfügung stellte. Wieder einmal bewährt sich die alte freundnachbarliche Beziehung zum Körte-Oberlyzeum, denn eine Abiturientin, Frau Friederike v. Glasow in Bad Godesberg, hat ihr Zerevis zur Ausstellung im Traditionszimmer leihweise zur Verfügung gestellt. Und wer überläßt uns einen Abiturienten-Stürmer?

Dipl.-Ing. Ulrich Albinus
53 Bonn-Duisdorf, Johanna-Kirchner-Straße 12

Königsberger Schulgemeinschaften

Liebe Landsleute! Aus gegebenem Anlaß möchten wir Ihnen nachstehend die Anschriften der bestehenden Schulvereinigungen und Schulgemeinschaften mitteilen und Sie bitten, soweit noch nicht geschehen, sich bei diesen zu melden. Geben Sie bitte Ihren Vor- und Zunamen an, die Heimatanschrift, Beruf, Schule (Abitur- oder Abgangsjahr) und den jetzigen Wohnort. Auch Ihnen bekannte Namen und Adressen Ihrer Lehrer, Lehrerinnen und Schulkameraden und -kameradinnen teilen Sie bitte mit, damit die Anschriftenlisten laufend ergänzt und berichtigt werden können. Die hier genannten Damen und Herren haben das Vertrauen ihrer Schulgemeinschaften. Die meisten von ihnen bemühen sich schon seit Jahren um die Tradition und den Fortbestand ihrer Schule, geben Rundbriefe und Schulchroniken heraus und rufen zu Zusammenkünften auf. Diese Schultreffen haben immer wieder gezeigt, wie sehr man noch seiner Schule und seinen Freunden verbunden geblieben ist, wie lebendig noch die Erinnerung an einzelne Lehrer und Erlebnisse sein kann; und der Wunsch nach einem frohen Wiedersehen, nach einer engeren Bindung untereinander, ist in den vergangenen Jahren nur stärker geworden. Die meisten Zusammenkünfte werden koordiniert mit den Königsberger Heimattreffen — und diese Königsberger Treffen waren wohl auch in den meisten Fällen der Ausgangspunkt für die Bildung der Schulgemeinschaften.

Im „Königsberger Bürgerring" sind alle hier genannten Vereinigungen erfaßt, und es ist der Stadtgemeinschaft Königsberg ein Bedürfnis, allen hier genannten Damen und Herren auch an dieser Stelle Dank zu sagen für die langjährige gute Zusammenarbeit. Wir wissen um unser Zusammengehörigkeitsgefühl angesichts unserer schönen, unvergessenen Heimat, der wir mit dieser freiwillig übernommenen Aufgabe unsere Treue bewahren!

Wir hoffen, daß mit der Veröffentlichung dieser Anschriften eventuell aufgetretene Unklarheiten und Unsicherheit bezüglich der Meldestelle ausgeräumt sind.

In heimatlicher Verbundenheit grüßt Sie Ihre
Stadtgemeinschaft Königsberg Pr.
Geschäftsstelle: 2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103
Harry Janzen, Tel. 5 20 58 58

Hochschulen

Albertus-Universität Königsberg

Tradition: Georg-August-Universität Göttingen

Auskünfte: Rektorat der Universität Göttingen (Archiv der Albertus-Universität Königsberg), 34 Göttingen, Wilhelmplatz 1.

Bei der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek, 34 Göttingen, Prinzenstraße 1, können die alten Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Universität Königsberg eingesehen werden. Studentenverzeichnisse und Unterlagen über die an der Universität Königsberg abgelegten Prüfungen sind nicht gerettet, Nachprüfung von Promotionen an Hand der „Jahresverzeichnisse der deutschen Hochschulschriften" bei der Niedersächsischen Staats- und Universtiätsbibliothek Göttingen.

Das Geheime Staatsarchiv der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, 1 Berlin 33 (Dahlem), Archivstraße 12—14, besitzt Restakten des ehemaligen Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, die die Universität Königsberg betreffen, darunter einige Personalunterlagen (keine Personalakten) für das Lehr- und Verwaltungspersonal, Zeitraum etwa 1935—1944.

Die Gemeinnützige Gesellschaft Albertinum e. V., 34 Göttingen, Wilhelmplatz 1, hat in Göttingen ein Wohnheim für ostdeutsche Studenten errichtet.

Handelshochschule Königsberg

Beim Rektorat der Universität Göttingen (Archiv der Albertus-Unviersität Königsberg), 34 Göttingen Wilhelmsplatz 1, befinden sich Unterlagen über die an der Handelshochschule abgelegten Prüfungen der Diplom-Kaufleute und Diplom-Handelslehrer und über Promotionen. Unterlagen über die Studienzeiten der Studierenden sind nicht vorhanden. Patenschule: Wirtschaftshochschule Mannheim.

Staatliche Meisterateliers für die bildenden Künste (früher Kunstakademie), Königsberg

Auskünfte: Dipl.-Ing. Eckhart Frick, Architekt BDA, 823 Bad Reichenhall, Richard-Wagner-Straße 2.

Personalunterlagen Königsberger Lehrer

Die Hauptstelle für Erziehungs- und Schulwesen, 1 Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 6/7, besitzt folgende Archivalien, die auch Königsberger Angaben enthalten:

Volksschulen

Akten und Listen der früheren Lehrerseminare für Volksschullehrer, eine Kartei für Volksschullehrer, nach der Besoldungsunterlagen rekonstruiert werden können.

Mittelschulen

eine Karte für Mittelschullehrer von 1941/42, geordnet nach Schulen.

Höhere Schulen

Personalbogen für Lehrer an höheren Schulen mit Besoldungsmerkmalen, alle Jahrgänge des Philologenjahrbuches (Jahrbuch der Lehrer der höheren Schulen, Kunze-Kalender),

Jahresberichte der höheren Schulen bis 1940 mit Namen der Abiturienten.

Wer Auskünfte oder Bescheinigungen wünscht wird gebeten, Geburtsdatum, Prüfungen, Eintritt in den Schuldienst, Anstellungsdatum und die letzte Schule anzugeben. (Wird fortgesetzt)

Neidenburg

Vertrauensmann für Roggen

Der seit Beginn unserer Heimatarbeit für die Gemeinde Roggen tätige Gemeindevertrauensmann Friedrich Latossek hat wegen seines Alters — 87 Jahre — um Entlassung aus seinem Amt gebeten. Die ehemaligen Bürger der Gemeinde Roggen werden aufgefordert, Vorschläge bis zum 10. April für eine Neuwahl einzureichen. Bei Ausscheiden von Friedrich Latossek wird sein Stellvertreter Adolf Latossek, wohnhaft 28 Bremen-Borgfeld, Brandenweg 1, die Geschäfte führen.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

KULTURNOTIZ

Dr. med. Leo Koslowski, a. o. Professor für Chirurgie der Universität Freiburg/Br., seit 1. Juli 1967 Chefarzt der Berufsgenossenschaftlichen Klinik in Ludwigshafen, hat zum 1. April einen Ruf als Ordinarius und Direktor der Chirurgischen Klinik in Tübingen erhalten. Professor Koslowski, gebürtig aus Liebstadt im Kreise Mohrungen, ist ein Sohn des 1959 verstorbenen Arztes Dr. Franz Koslowski aus Markdorf in Baden, früher in Liebstadt.

Die junge Königsberger Bildhauerin Ute Steffens, über deren Leben und Schaffen wir in Folge 6 des Ostpreußenblattes berichteten, zeigt zum erstenmal in Deutschland als Einzelausstellung Skulpturen und Zeichnungen. Die Ausstellung findet im Kabinett i, Wiesbaden, Hasengartenstraße 19, statt und wird am Freitag, 15. März, um 18 Uhr eröffnet. Bis zum 7. Mai können Besucher am Wochentag zwischen 8 und 17.15 Uhr, am Sonnabend zwischen 8 und 10.30 Uhr die Werke von Ute Steffens betrachten.

Hartmut Friedrich, geboren am 8. Mai 1935 in Rastenburg, zeigt in der Galerie 6 in Berlin 21, Bachstraße 6 (Nähe Bahnhof Tiergarten) Ölbilder, Aquarelle und Graphik. Die Ausstellung des Künstlers, der u. a. Meisterschüler von Prof. Schmitt-Rottluff war, wurde am Freitag vergangener Woche eröffnet. Sie ist bis zum 7. April zu sehen und zwar Dienstag bis Sonnabend von 17 bis 20 Uhr, Sonntag von 11 bis 13 Uhr.

Neue Werke des ostpreußischen Malers Malte Sartorius sind zur Zeit in der Galerie 66 in Hofheim im Taunus zu sehen. Der Künstler lebt heute in Braunschweig.

Rastenburg

Hauptkreistreffen

Unser diesjähriges Hauptkreistreffen findet am 30. Juni in Wesel in der Niederrheinhalle statt.

Ich bitte, sich diesen Termin vorzumerken und auch Verwandte und Bekannte davon in Kenntnis zu setzen.

*

Gesucht werden: Wohlfeil, Artur, aus Rastenburg; Drews, Ulrich, aus Weischnuren; Fischer, Hubert, aus Sansgarben; Mirbach, Götz v., aus Kremitten; Pahlke, Herbert, aus Babziens; Macketanz, Hubert, aus Laxdoyen.

Wer ist bereit, den Ortsvertreter für Borschdehnen zu machen?

Meldungen sind zu richten an die „Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg — 423 Wesel, Brüner Torplatz 7".

Hilgendorff, Kreisvertreter

Sensburg

Kreisfeuerwehrführer Paul Hildebrandt-Sensburg †

Am 13. Februar starb im Kreis-Altersheim in 289 Norden, Zingel 12, der in Ostpreußen sehr bekannte und geschätzte Besitzer der Germania-Drogerie in Sensburg, Kreisfeuerwehrführer Paul Hildebrandt, im Alter von fast 84 Jahren. Nach 54-jähriger Ehe mit Frau Elisabeth, geb. Teidler, entschlief er sanft und ruhig.

Der Freiwilligen Feuerwehr in Sensburg, die am 9. April 1881 gegründet wurde, gehörte er seit dem 1. Februar 1920 an. Schon am 9. April 1923 wurde er von Landrat Kühlewein zum Kreisbrandmeister ernannt und durfte mit Kreisinspektor Lippert zusammen den Kreisfeuerwehrverband neu organisieren. 1923 zählte der Kreis 52 Wehren und etwa 900 freiwillige Feuerwehrmänner. Während der 22-jährigen Tätigkeit als Kreisführer der Wehren des Kreises Sensburg wurde 27 neue Wehren gegründet. Am 9. April 1931 erfolgte seine Ernennung zum Kreisbrandirektor und am 15. Juni 1934 wurde er im Zuge der Reorganisation zum Kreisfeuerwehrführer des Kreises Sensburg ernannt.

Paul Hildebrandt war während seiner 25jährigen Tätigkeit als freiwilliger Feuerwehrmann mit Leib und Seele in diesem Beruf tätig. Seine Aufgaben erfüllte er hervorragend und überzeugend. Zu seinen Kameraden bis zum jüngsten Anwärter stand er in vorbildlicher Kameradschaft. Er war fähig, alt und jung zu begeistern. Selbstlos und gewissenhaft trat er für das Allgemeinwohl und für den Schutz des Volksvermögens ein. Durch seine Güte, Humor und Herzenswärme war er allen Feuerwehrkameraden ein leuchtendes Vorbild. Wir Feuerwehrmänner Ostpreußens haben einen der besten Kameraden verloren.

Sei Lieblingslied: „Im schönsten Wiesengrunde" erklang bei allen Feiern und zu jedem Kommers.

Sein Leben und sein Wirken wird niemals vergessen sein.

Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren e. V.
Ad. Schwarz

Chronik für Prußhöfen

Herr H. Rohmann aus Prußhöfen, Kreis Sensburg, hat begonnen eine sehr genaue Chronik für seinen Heimatort Prußhöfen zu erstellen. Er bittet alle Prußhöfer, ihm weitere Angaben zuzusenden, z. B. Namen der Gefallenen beider Weltkriege, Fluchterlebnisse, Familiennachrichten aller Art, Namen der Gemeindevorsteher und der Beigeordneten, Fotos von Schulklassen und sonstiger Zusammenkünfte und Ähnliches mehr.

Herr Rohmann hat sich auch bereit erklärt für weitere Ortschaften des Kreises sehr genaue Lagepläne anzufertigen. Ich halte es für wichtig von diesem wertvollen Angebot weitgehend gebrauch zu machen. Zu gegebener Zeit werden wir uns an die Herren Ortvertrauensmänner wenden, um sie um ihre Mitarbeit zu bitten.

E. v. Redecker, Kreisvertreter
2321 Rantzau

Ergebnis der Wahl zum 5. Kreistag

Der Wahlausschuß hat in seiner Sitzung am 4. März in Remscheid im Sensburger Zimmer die eingegangenen Stimmscheine geprüft und festgestellt, daß für die einzelnen Wahlbezirke folgende Vertreter in den 5. Kreistag der Kreisgemeinschaft Sensburg gültig gewählt worden sind:

Wahlbezirk 1, Aweyden: Paul Sayk; Wahlbezirk 2, Eichmedien: Eberhard von Redecker; Wahlbezirk 3, Hoverbeck: Herbert Lücke; Wahlbezirk 4, Nikolaiken: Richard Wiezorrek; Wahlbezirk 5, Peitschendorf: Wilhelm Platzeck; Wahlbezirk 6, Ribben: Julius Manier; Wahlbezirk 7, Schmidtsdorf: Emil Pruß; Wahlbezirk 8, Seehesten: Siegfried Reck; Wahlbezirk 9, Sensburg-Land: Willi Ocko; Wahlbezirk 10, Sensburg-Stadt: 1. Vertreter Benno Gliemann, 2. Vertreter Richard Meyke; Wahlbezirk 11, Sorquitten: Winrich Heitmann; Wahlbezirk 12, Ukta-Niedersee: Fritz Bredenberg; Wahlbezirk 13, Warpuhnen: Rudolf Fornal.

Etwaige Einsprüche gegen dieses Wahlergebnis sind gem. § 10 der Wahlordnung innerhalb 14 Tagen nach der Veröffentlichung schriftlich beim Kreisvertreter v. Redecker, 2321 Rantzau (Holst), einzulegen.

Der Wahlausschuß
Heitmann Kanert Fornal

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Framke, Anna, aus Warnicken und Groß-Kuhren an der Ostsee, jetzt im Altersheim St. Josef, 5131 Waldenrath, Kreis Geilenkirchen, am 17. März.

zum 94. Geburtstag

Smeilus, Henriette, verw. Hoffmann, aus Liebemühl-Lindenkrug, Kreis Osterode, jetzt 49 Herford, Lerchenstraße 4, bei ihren Kindern Eisermann-Ingelmann.

zum 93. Geburtstag

Parotat, Johanna, aus Friedenswalde, Kreis Tilsit-Ragnit, j. bei ihrer Tochter, Frau Gertrud Schmidt, 28 Bremen 1, Herbststr. 110, am 23. März.

zum 91. Geburtstag

Pohl, Anna, aus Schönwiese, Kreis Pr.-Eylau, jetzt zu erreichen über Frau Frieda Plehn, 8531 Lonnerstadt üb. Neustadt/Aisch, am 12. März.

zum 90. Geburtstag

Baumgart, Gustav, Justizinspektor i. R., aus Allenstein, jetzt 725 Leonberg, Seestr. 56/78, Evangelisches Altersheim am 20. März.

Chroszewski, Ludwig, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 6 Frankfurt am Main, Elektronenstraße 77, am 13. März.

Hagenau, Antonie, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Edith Hagenau, 309 Verden/Aller, Ritterstr. 20, St.-Johannis-Heim, am 16. März.

Jorzik, Ludwig, aus Gehsen, Kreis Johannisburg, j. bei seinem Sohn, Heinz Jorzik, 3511 Wiershausen 129 über Hann. Münden, am 19. März.

Kobjolke, Bertha, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 4 Düsseldorf-Holthausen, Leichlinger Straße 5, am 20. März.

Thurau, Auguste, geb. Paßlack, aus Mertinsdorf, j. 49 Herford, Löhrstr. 2—4, Altersheim, am 14. März.

zum 89. Geburtstag

Licht, Karl, Justizsekretär i. R., aus Tilsit, Friedrichstraße 70, jetzt 2 Hamburg 23, Fichtestraße 2 II, am 13. März. Die Kameraden des ehemaligen Dragoner-Regimentes Prinz Albrecht von Preußen, Litth. Nr. 1, gratulieren herzlich.

Ullrich, Friedrich, aus Sensburg, jetzt bei seinem Sohn, Otto Ullrich, 2 Hamburg 50, Eggerstedtstr. 5, am 22. März.

Wölky, Elisabeth, aus Korschen, Hotel Deutsches Haus, j. 3381 Bredelem 94 üb. Goslar, am 16. März.

zum 88. Geburtstag

Damaschun, Robert, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, j. 2301 Osdorf üb. Kiel-Gettorf, am 21. März.

Hensel, Johannes, aus Ortelsburg, jetzt 533 Niederollendorf, Langenburger Str. 57, am 18. März.

Kerstan, Wilhelmine, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, j. 7023 Sindelfingen, Feldbergstr. 15, am 21. März.

Rapillus, Martin, aus Gilge am Kurischen Haff, jetzt 4501 Rulle über Osnabrück, Kettelerstraße 16, am 24. März.

Stadie, Gustav, aus Benkheim, Kreis Angerburg, j. in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 10. März.

zum 87. Geburtstag

Blomke, Auguste, geb. Albrecht, aus Nodems b. Germau, Kreis Samland, jetzt 8311 Niederviehbach, Siedlung 107, am 20. März.

Ocko, Regine, geb. Fallak, aus Siebenhöfen, Kreis Sensburg, jetzt 4619 Methler, Margarethenweg 8, am 12. März.

Permin, Paul, aus Angerburg, jetzt 2408 Timmendorferstrand, Otto-Langbehn-Str. 9, am 19. März.

zum 86. Geburtstag

Pagga, Charlotte, geb. Brandt, aus Seefeld b. Lötzen, jetzt 7201 Irrendorf, Althof 121, am 14. März.

Wichert, Max, aus Groß-Maulenhöfen, Kreis Braunsberg, jetzt 51 Aachen, Ellerstraße 9/11, am 2. März.

Wulff, Alfred, aus Groß-Blumenau, jetzt 238 Schleswig, Altersheim Fahrdorf, am 5. März.

zum 85. Geburtstag

Bonacker, Maria, geb. Naused, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt 244 Oldenburg/Holstein, Ostlandstraße 38, am 23. März.

Cirkel, Ottilie, geb. Drawert, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, j. 4607 Brambauer, In den Hülsen 32, am 18. März.

Führer, Berta, geb. Bruckert, aus Hohenstein, jetzt 495 Minden, Lindenstr. 30, am 6. März.

Hillgruber, Johanna, geb. Raeder, aus Kühnen, Kreis Schloßberg, j. 3302 Schandelah üb. Braunschweig, am 15. März.

Poppke, Emma, geb. Pukowski, aus Mortung, Kreis Mohrungen, jetzt 304 Soltau, Am Hungerborn 7, bei ihrer Tochter, Frau Frieda Maczjewski, am 20. März.

zum 84. Geburtstag

Karius, Henriette, geb. Rennau, aus Ebenrode, Gartenstraße 6, jetzt bei ihrer Tochter Anna in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihren Sohn, Fritz Karius, 3353 Bad Gandersheim, Subecksweg 21, am 20. März.

Labusch, Katarina, aus Nikolaiken, jetzt bei ihrem Sohn, Gärtnermeister Erich Labusch, 235 Rendsburg, Neuwerker Tor 31, am 20. März.

Ladda, Helene, geb. Ladda, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 338 Goslar, Frankenberger Plan 2, am 11. März.

Oltersdorf, Anna, geb. Kadgiehn, aus Angerburg, j. 7573 Sinzheim, Dr.-Josef-Fischer-Straße 14, am 12. März.

Windt, Richard, Landwirt, aus Mulden, Kreis Gerdauen, jetzt 4509 Nordhausen üb. Ostercappeln, am 12. März.

zum 83. Geburtstag

Chyttrich, Edith, geb. Sprung, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 8025 Unterhaching, Karl-Duisberg-Straße 2, am 22. März.

Hollatz, Gustav, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 303 Walsrode, Alter Postweg 22, am 22. März.

Jegottka, Wilhelm, aus Reitzenstein, jetzt 48 Bielefeld, Herforder Str. 451, am 17. März.

Matheika, Karl, aus Haarschen, Kreis Angerburg, j. 5678 Wermelskirchen, Berger Weg 15, bei Kohs, am 10. März.

Seidler, Friedrich, aus Rosenort, Kreis Bartenstein, jetzt 24 Lübeck, Pelzerstraße 7, am 24. März.

Wittke, Marie, aus Pillau I, Königsberger Str. 11, jetzt 23 Altenholz-Stift über Kiel-Holtenau, am 24. März.

zum 82. Geburtstag

Bajohr, Auguste, geb. Lange, aus Königsberg, Haberberger Neue Gasse 30, jetzt 244 Oldenburg/Holst., Kurzer Kamp 1, am 18. März.

Dahmke, Friedrich, aus Pillau I, Mühlenstr. 5, jetzt 2305 Heikendorf, Möltenorter Weg 31, am 24. März.

Eckert, Henriette, geb. Lalla, aus Angerburg, jetzt 316 Lehrte, Am Löser, b. Kegenbein, am 19. März.

Erzigkeit, Christoph, aus Großlenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 6831 Altlußheim, Rheinhäuser Str. 30, am 11. März.

Gutteck, Hermann, Landwirt und Amtsvorsteher, aus Pülz, Kreis Rastenburg, j. 599 Altena, Bachstr. 43, am 21. März.

Mruck, Karl, aus Malzhöfen, Kreis Heiligenbeil, j. 31 Celle, Heese 10, am 22. März.

Schwarz, Meta geb. Warm, Ziegeleibesitzerin, aus Regitten, Kreis Braunsberg, jetzt 347 Höxter, Rodewiekstraße 20, am 22. März.

Tietz, Max, aus Pillau I, Breite Straße, j. 239 Flensburg, Pregelstieg 7, am 13. März.

Zimmer, Heinrich, aus Insterburg, jetzt 238 Schleswig, Kasseler Str. 10, am 24. Februar.

zum 81. Geburtstag

Blum, Gustav, aus Ortelsburg, j. 1 Berlin 19, Gotha-Allee 23a, am 20. März.

Bojahr, Gustav, aus Macharren, Kreis Sensburg, j. 5803 Volmarstein, Grundschötteler Str. 30, Haus Bethanien, am 23. März.

Braun, Carl, aus Lupken, Kreis Johannisburg, jetzt 24 Lübeck-Schönböcken, Luzernefeld 1, am 21. März.

Paetzel, Minna, geb. Reß, aus Schönborn, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Margarete Conrad, 3352 Einbeck, Weißdornweg 14, am 20. März.

Reich, Richard, aus Elbing, Horst-Wessel-Str. 142 und Kahlberg, Frische Nehrung, jetzt 755 Rastatt, Hindenburgstr. 25, am 18. März.

Schoeler, Anna, geb. Steschulat, aus Pogegen, Memelland, jetzt 28 Bremen 1, Am Wall 77/79, bei Schirrmacher, am 16. März.

Trinkies, Urte, geb. Kletschkus, aus Schmalleningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4783 Anröchte, Birkenweg 11, am 13. März.

zum 80. Geburtstag

Birn, Meta, geb. Junge, aus Sensburg, jetzt 24 Lübeck, Karl-Löwe-Weg 66, am 21. März.

Böttcher, Auguste aus Memel, jetzt 238 Schleswig, Hesterberg 6b, am 15. März.

Haarbrücker, Emma, geb. Woschée, aus Insterburg, Schlageterstr. 2, jetzt 2359 Ulzburg, Hamburger Straße 18, am 11. März.

Hermann, Anna, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, j. 22 Elmshorn, Gerberstr. 25, am 16. März.

Kalwa, Pauline, geb. Rogguschaus, aus Somerau, Kreis Rosenberg, j. 7778 Markdorf, Grivitenstr. 13, am 12. März.

Kayma, Marie, geb. Itzek, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau M. Jerwin, 2301 Dänischenhagen üb. Kiel, am 15. März.

Knobloch, Else von, Schwester i. R., tätig gewesen in Berlin-Westend und als Gemeindeschwester in Mecklenburg, Karkeln am Kurischen Haff, Tilsit und Lugowen, Kreis Insterburg, jetzt 8422 Riedenburg, St.-Martin-Straße 24, am 22. März.

Papst, Fritz, aus Treuburg, jetzt 31 Celle, Blumenberge 65a, Altersheim, am 19. März.

Possekel, Heinrich, aus Pillau II, Turmberg 9, jetzt 23 Kiel-Friedrichsort, Stromeyer-Allee 45, am 22. März.

Scharmacher, Franz, Standartenträger des Kürassier-Regimentes Graf Wrangel, Ostpreußisches Nr. 3, jetzt 4793 Büren, Sebastianstr. 25, am 21. März.

Schaumann, Johanna, geb. Helmbach, aus Königsberg und Osterode, jetzt 289 Nordenham, Carl-Zeiß-Weg, Altenwohnzentrum, am 10. März.

Schillack, Otto, Zugführer i. R., aus Königsberg, Speichersdorfer Str. 141, jetzt 593 Hüttental-Weidenau, Balthasar-Neumann-Weg 6.

Schmilgeit, Amalie, geb. Weynell, aus Königsberg, Altstädtische Holzwiesenstraße, jetzt 2407 Travemünde, Siebenberg 1, am 22. März.

Seitz, Elisabeth, geb. Tolksdorf, aus Maraunen, Kreis Allenstein, j. 4171 Kessel, Schulstr. 21, am 17. März.

Spell, Marie, geb. Blumenstein, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 58 Hagen-Vorhalle, Sporbecker Weg 48, am 18. März.

Urbschat, Franz, aus Tilsit, Kleiststr. 12, jetzt 72 Tuttlingen, Hegaustr. 13, am 11. März.

zum 75. Geburtstag

Bendig, Luise, aus Königsberg, jetzt 2055 Wohltorf üb. Lauenburg, am 21. März.

Beyer, Eduard, aus Auerfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, j. 232 Plön, Parkstraße, am 23. März.

Bilitewski, Maria, geb. Kendelbacher, aus Grieslinen, Kreis Allenstein, jetzt 563 Remscheid, Neuenhof 37/39, am 19. März.

Bonsa, Franz, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, j. 357 Kirchhain, Steinstr. 14, am 11. März.

Czerwinski, Hermann, Steuerinspektor i. R. und Oberleutnant d. R., aus Königsberg, jetzt 23 Kiel, Schillstraße 14.

Eigner, Wilhelm, Hauptlehrer i. R., aus Texeln, Kreis Goldap, j. 24 Lübeck, Overbeckstr. 15, am 15. März.

Fischer, Johann, aus Nautzwinkel, Kreis Samland, jetzt 2 Hamburg 62, Moorreye 84, am 16. März.

Gruhnwald, Meta, geb. Liedtke, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Oma Kwara, P.M.B. Withley, Südwestafrika, c/o. W. Pack, am 14. März.

Grunewald, Gustav, aus Buchwalde, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2178 Otterndorf, Stader Str. 87, am 19. März.

Hermann, Martha, geb. Böhnke, aus Rastenburg, j. 31 Celle, Lauensteinstr. 8, am 21. März.

Jeromin, Franz, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 44, Rollbergstr. 1, am 13. März.

Kaminski, Hedwig, geb. Madeya, aus Bischofsburg, jetzt 35 Kassel-Kirchditmold, Baumgartenstr. 98, am 20. März.

Kerkau, Emma, geb. Skrebutat, aus Staggen Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2 Hamburg 54, Klgv. 336, Parzelle 70, am 13. März.

Kohnke, Auguste, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg, jetzt 2171 Wingst-Weißenmoor üb. Basbeck, NE.

Komm, Margarete, geb. Preuß, aus Angerburg, jetzt 241 Mölln, Kerschensteiner Str. 27, am 23. März.

Kremp, Marie, aus Angerapp, Gudwaller Str. 26, j. 24 Lübeck, Lachswehrallee 8, am 20. März.

Kuglin, Otto, aus Groß-Rodau, Kreis Rosenberg, j. 51 Aachen, Krugenofen 12, am 23. März.

Lehrke, Minna, aus Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 10, Tegeler Weg 97 I, am 22. März.

Meiser, Martha, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 2804 Lilienthal üb. Bremen, bei ihrer Tochter, Frau Erna Schipull, am 21. März.

Pankler, Adolf, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, Bürgermeister und Amtsvorsteher, jetzt 746 Balingen, Siechengarten 14, am 19. März.

Panzer, Emilie, geb. Zywietz, aus Klein-Schläsgen, Kreis Neidenburg, jetzt 4053 Süchteln, Gerhart-Hauptmann-Siedlung 4, am 23. März.

Radtke, Albert, aus Heiligenbeil, Wärterhaus 82, j. 206 Bad Oldesloe, Reimer-Hansen-Straße 6, am 20. März.

Rappöhn, Jenny Gertrud, geb. Gramberg, aus Königsberg, Dieffenbachstr 17, jetzt 534 Bad Honnef, Simrockstr. 6, am 18. März.

Schmeling, Karl, aus Königsberg, Scharnhorststr. 20, jetzt 44 Münster, Kanalstr. 11, am 18. März.

Schmidt, Auguste, geb. Lojewski, aus Abbau Lyck, jetzt 3 Hannover-Ricklingen, Nettemannstr. 4, am 18. März.

Stataus, Konrad, Holzkaufmann, aus Königsberg-Jerusalem, jetzt 7778 Markdorf, Grivitenstr. 13, am 12. März.

Sternberg, Otto, aus Gumbinnen, jetzt 567 Opladen, Hermann-Löns-Str. 18, am 19. März. Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen gratuliert sehr herzlich.

Thews, Fritz, aus Angerapp, jetzt Herford, Großes Vorwerk 50, am 13. März.

Windszus, Therese, geb. Kurschat, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 23 Kiel-Schilksee, Grüffkamp 19, am 12. März.

Diamantene Hochzeit

Broehl, Gustav, und Frau Margarete, geb. Budnick, aus Germau, Kreis Samland und Königsberg, jetzt 7131 Enzberg, Hartfeldstr. 18, am 16. März. Am 12. März konnte Gustav Broehl seinen 88. Geburtstag begehen.

Goldene Hochzeit

Matzkeit, Paul, Lehrer i. R., und Frau Marie, geb. Arndt, aus Plagbuden, Kreis Gerdauen, jetzt 241 Mölln, Johannes-Gutenberg-Str. 21, am 22. März.

Bestandene Prüfungen

Becker, Reinhard, 32 Hildesheim, Elzer Str. 63c, (Otto Becker und Frau Elsbeth, geb. Rott, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Str 1) hat an der Pädagogischen Hochschule in Alfeld seine erste Volksschullehrerprüfung mit dem Prädikat „gut" bestanden.

Burba, Marion, 4432 Gronau, Schäferweg 3 (Drogist Helmuth Burba, aus Duneiken, Kreis Goldap, und Frau Irmgard, geb. Goerke, aus Benkheim) hat das erste Staatsexamen als Volksschullehrerin an der Pädagogischen Hochschule in Münster bestanden.

Erinnerung der Woche

So manches verborgene Erzählertalent findet sich unter den Lesern des Ostpreußenblattes, und so ist es immer wieder nicht ganz einfach, sich für diese oder jene der vielen Geschichten zu entscheiden, die zu unserer Serie „Erinnerungen" eingesandt werden. Diesmal fällt das Honorar von jeweils 20,— DM an Frau Erna Zupp für ihre zum Thema T 13 eingesandte Geschichte „Der gute Geist" und an Herrn Lothar Piotrowitz für „Der Bürokrat" (R 14).



Kennziffer T 13

Diewel mutt bliewe!

Wo wi oak unsere Schridde lenke,
de Diewel is nich wejtodenke.
Dat hebbe aller wi erfoahre
in junge un in ohle Joahre.
Dem eene foahrt he forts im Brich,
dem andre krupt he undre Züch;
he spookt im Hus, he gnabbt un stänkert,
wenn he mit sienem Zoagel schlenkert.
Un doch: solange Minsche leewe,
mutt'et oak forts dem Diewel jeewe!
Joa, joa, de Diewel de bliwt wichtich,
sunst ward de Minschheit ewersichtich!

BvB

Der gute Geist

Es war um die Zeit des Ersten Weltkrieges. Damals führte von Liebstadt nach Sportehnen noch ein einsamer, sandiger Landweg, den hier und da ein paar Bäume oder Büsche säumten. Eines Tages hatte der alte Meister H. in Sportehnen gearbeitet. Nach Feierabend wollte er erst seinen Durst löschen, ehe er sich auf den 7 km langen Heimweg machte. Im Dorfkrug waren aber einige Bauern, die ihn noch zum Bleiben nötigten. Es war schon recht spät, als er, mit einer guten Zigarre versorgt, nach Hause wanderte. In der Nähe des alten Friedhofes von Karneyen überfiel ihn plötzlich ein heftiges Bauchgrimmen, so daß er schnell hinter einem Gebüsch verschwinden mußte. Weil er bei der unbequemen Sitzung seine gute Zigarre nicht ausgehen lassen wollte, zog er stark daran, bis er jäh in seiner Beschäftigung gestört wurde.

Am selben Tage war Lehrer K. aus Sportehnen in Liebstadt zu einer Lehrerkonferenz. Der Sitzung folgte noch ein gemütliches Beisammensein. Der letzte Zug nach Sportehnen war längst abgefahren, so daß der Herr Lehrer sich zu Fuß auf den Heimweg begeben mußte. Als er an den Karneyer Friedhof kam, packte ihn plötzlich das Grauen. Vor ihm, im Gebüsch, saß eine schwarze Gestalt mit rotglühendem Munde. In seinem leicht benebelten Zustand glaubte er, den Teufel persönlich zu sehen. Trotz seiner Angst, nahm er all seinen Mut zusammen und rief dem Schwarzen zu: „Bist du ein guter Geist, so komm heran! Bist du aber ein böser Geist, so hebe dich weg von mir, denn ich bin der Gottesdiener K. aus Sportehnen!" Da erhob sich die schwarze Gestalt, nahm die Zigarre aus dem Mund und sagte: „Ich bin ein guter Geist, denn ich bin der Schornsteinfegermeister H. aus Liebstadt!"

Erna Zupp, 4435 Horstmar i. W.
A.-v.-Droste-Hülshoff-Straße 2

Kennziffer R 14

Stoßjebet

Mein Gottche, ach — Erbarmung — nein —
auf Deinem hechsten Thron!
Du wußtest nuscht von Schreiberei'n,
auch nuscht vom Telefon. —
Als Du dem Adam hast jemacht,
de Eva obendrein,
da hat noch keiner nich jedacht,
was heite mechte sein. —
Heit spukt der Deiwel ieberall.
Er huckt im Telefon,
beruft sich auf dem Sindenfall
und scheißt auf Deinem Thron!
Am besten packst ihm am Schlafitt
und sperrst ihm wieder ein
und nimmst auch forts dem Bessem mit
und fegst dem Schreibtisch rein!

BvB



Der Bürokrat

Meine Einheit hatte mich nach Königsberg verschickt, um reparierte Personenkraftwagen zu überführen. Als die Wagen nach längerer Reparaturzeit fertig geworden waren, aber kein Kraftstoff im Tank war, bemühte ich mich um Benzingutscheine beim Generalkommando.

An der Ausgabestelle legte ich meine Papiere vor und bat um Gutscheine. Dieser Bürokrat schrie mich an: „Da könnte ja jeder kommen!" Während wir uns stritten, ging nebenan eine Tür auf und ein Oberleutnant trat ein. Er war der Leiter dieser Abteilung, wie ich später erfuhr. Er stutzte, und im selben Moment erkannte ich ihn wieder. Mit Oberleutnant Bertram hatte ich die Feldzüge von Anfang an mitgemacht. Er war später in Rußland wegen Krankheit versetzt worden. Wir hatten eine längere Aussprache über unseren Truppenteil und anderes. Dem Bürokraten befahl er, seine ehemalige Feldeinheit bekomme, was sie wünsche. Auf einmal war der ganz kleinlaut geworden, und ich schraubte meine Forderungen in die Höhe, die auch erfüllt wurden. Der Transport der Fahrzeuge zu meinem Truppenteil im Osten war gesichert.

Lothar Piotrowitz
7342 Gerstetten, Werderstraße 42

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

24. März, 15 Uhr, Heimatkreis **Samland-Labiau:** Kreistreffen im „Haus der ostdeutschen Heimat", Raum 116, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90/102, U-Bahn Möckernstraße, Busse 24, 29 und 75.
15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Kreistreffen und Heimatpolitischer Vortrag, 2. Teil, vorgetragen von Herrn Zzelasko, sowie Filmvorführung mit Dias im „Haus der ostdeutschen Heimat", Kasino, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90/102.
15 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen im „Haus der ostdeutschen Heimat", 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90/102.

30. März, 15 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Kreistreffen im „Haus der ostdeutschen Heimat", Kasino, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90/102.
18 Uhr, Heimatkreis **Mohrungen:** Kreistreffen im „Bundesplatz-Kasino", 1 Berlin 31, Bundesplatz 2 (Ecke Mainzer Straße), Busse 2, 4, 85, 86, 65 u. 16.

31. März, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im „Hansa-Restaurant", 1 Berlin 21, Alt-Moabit 47/48.
15.30 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg/Soldau:** Kreistreffen im „Schultheiß-Lokal Püschel", 1 Berlin 10, Kantstraße 134a (Ecke Wielandstr.).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Die Brücke

Bei dem traditionellen Fest der Ost- und Westpreußen in Hamburg am 10. Mai, 20 Uhr, in der Festhalle von Planten un Blomen wird neben Musikvorträgen der 6. Pz.-Grenadier-Division und Liedern des Ostpreußenchores die bekannte Altistin Ursula Zollenkopf singen. Durch das Programm führt Intendant Gieseler. Karten zum Preise von 3 DM und Programm erhalten Sie bei allen Gruppen und in der Geschäftsstelle, Parkallee 86.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 23. März, 19.30 Uhr, finden Preisskat und Preis-Mensch-ärgere-dich-Nicht im Hotel Stadt Pinneberg, Hamburg 50, Königstraße 260, statt. Näheres siehe letztes Rundschreiben. Weitere Auskunft auch bei Bezirksgruppenleiter Horst Pichottky, HH 19, Sophienallee 32, Tel. 49 81 47.

Bergedorf und Umgebung — Freitag, 22. März, Frühlingsfest. Näheres siehe Rundschreiben.

Eimsbüttel — Sonnabend, 16. März, 19.30 Uhr, Gaststätte Rix, Gärtnerstraße 88, zu erreichen mit Straßenbahnen 14 und 15 bis Kottwitzstraße. Zusammenkunft mit Lichtbildervortrag. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Farmsen und Walddörfer — Freitag, 15. März, 19.30 Uhr, Monatstreffen im Luisenhof am U-Bahnhof Farmsen. Gäste herzlich willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 26. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Fernsicht.

Wandsbek — Donnerstag, 28. März, 20 Uhr, Monatszusammenkunft im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. An diesem Abend wird auch Näheres über unser Heimatfest „Die Brücke" und den diesjährigen Sommerausflug bekanntgegeben.

Billstedt — Sonnabend, 16. März, 20 Uhr, Gaststätte Midding, HH 74, Öjendorfer Weg 39, Unterhaltungs- und Spielabend. Karten-, Würfel- und Brettspiele bitte mitbringen. Gäste herzlich willkommen.

Heimatkreisgruppen

Osterode — 23. März, 19.30 Uhr, Preisskat und Preis-Mensch-ärgere-dich-Nicht im Hotel Stadt Pinneberg, HH 50, Königstraße 260. Näheres siehe letztes Rundschreiben. Weitere Auskunft erhalten Sie bei der Kassenwartin, Frau Irmgard Eckert, Erzberger Straße 4, Tel. 39 23 98.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 25. März, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Frauengruppe. Wir gedenken unserer ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel.

Wandsbek — Donnerstag, 4. April, treffen sich die Frauen der Bezirksgruppe Wandsbek um 20 Uhr bei Lackemann, Hinterm Stern 14. Zahlreiches Erscheinen erbeten.

Hamm-Horn — Montag, 18. März, 15.30 Uhr, treffen wir uns wieder in der Rosenburg. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Landsmannschaft der Westpreußen in Hamburg e. V.

Die Westpreußen feiern am Sonnabend, 23. März, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof, hochliegendes Restaurant, ihr Frühlingsfest. Unsere Landsleute sind herzlich dazu eingeladen.

Freundeskreis Filmkunst e. V.

Farb-Dia-Vortrag über die Türkei Mittwoch, den 20. März, 20 Uhr, in Hamburg 36, Große Bleichen 28 II. Unkostenbeitrag 2 DM.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11

Oldenburg — Jahreshauptversammlung am Freitag, 22. März, 20 Uhr, im Hotel Stadt Frankfurt. — Zum Fleckessen mit Unterhaltung und Tanz waren 100 Landsleute und Gäste zusammengekommen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 675 88

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe Süd: Vereinigung ost-westpreußischer Gruppen in den Reg.-Bez. Hannover, Hildesheim, Braunschweig. Vors.: Georg Kehr, 32 Hildesheim, Ernst-Heilmann-Grund 4, Telefon 4 18 94

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Wochenendlehrgänge der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Niedersachsen-West und -Nord

Die in den Gruppen Niedersachsen-West am 30. und 31. März in Delmenhorst und Niedersachsen-Nord am 23. und 24. März in Celle stattfindenden Jugend-Wochenendlehrgänge werden von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen gestaltet. Die Lehrmannschaft wird in beiden Lehrgängen gleichfalls von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen gestellt. Um rege Beteiligung bitten die Vorstände beider Landesgruppen!

Jahreshauptversammlung

Stade — In der Jahreshauptversammlung wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt: 1. Vorsitzender Spinzig, stellv. Vors. Frau Karth und Frhr. von Wrangel, Kassenwart Nasner, Stellv. Singmann, Schriftführer Arnoldt, Stellv. Genz, Kulturreferenten Eissing und Urban, Sozialreferent Genz. Beisitzer sind Frau Schäfer, Lm. Kunkel, Lm. Melzer. Kassenprüfer Lm. Neumann und Lm. Worlitz. Der 1. Vorsitzende, Spinzig, gab den Tätigkeitsbericht und dankte dem alten Vorstand und allen Mitgliedern für die geleistete Arbeit. Besonders zu erwähnen ist die Betreuung der Vertriebenen in den Stader Altersheimen. Erfreulich ist der Mitgliederzuwachs. Einigen Mitgliedern konnten für ihre langjährige Mitgliedschaft Ehrenurkunden überreicht werden. Nach einem Vortrag von Herrn Sagner, Bremerhaven, über die Lage der Vertriebenen fand ein Fleckessen statt.

Celle — Sonntag, 17. März, 15.30 Uhr, Hauptversammlung in der „Städt. Union". Nach der Tagesordnung wird der Spielfilm „Preis der Freiheit" gezeigt.

Gifhorn — In der Gaststätte Kadow feierte die Frauengruppe ihre Weiberfastnacht. Gruppenleiterin Frau Freitag konnte dazu auch Landesfrauenreferentin Frau Neumann aus Lehrte begrüßen. Bei heiteren Vorträgen und Schunkelliedern blieben die Damen lange beisammen.

Hannover — Am 20. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Dorpmüllersaal (Hauptbahnhof). Nach Kaffeetafel Vortrag über die gesunde Ernährung des alternden Menschen.

Heidmühle — Die zukünftigen Aufgaben der Landsmannschaften standen im Mittelpunkt der Jahreshauptversammlung. Einmütig beschlossen die Mitglieder ihre Organisation in „landsmannschaftliche Gruppe der Ostpreußen, Westpreußen und Pommern" zu erweitern. Einen umfangreichen Jahresbericht gab Vorsitzender Harry Drewler. Erfreulich war der gute Besuch der Jahreshauptversammlung. Viele junge Menschen zeigten ihr Interesse an der Arbeit in der Landsmannschaft. Vorsitzender Drewler stellte fest, daß die Gruppe auch im Jahre 1967 wieder alles getan habe, um ostdeutsche Kultur zu erhalten. Die Vorstandswahl brachte folgendes Resultat: 1. Vorsitzender Harry Drewler, 2. Vorsitzender Herbert Borkowski, 3. Vorsitzender Fritz Lörzer, Schatzmeister Hans Kuhn, Schriftführer Heinz Labeschautzki, Kulturwartin Herta Kroll. Im Programm für das Jahr 1968 sind wieder ein Ausflug, die Feier des Erntefestes und die Adventsfeier sowie nicht an Termine gebunde Zusammenkünfte und Tagungen. Der Vorsitzende stellte heraus, daß die Arbeit angesichts der Aktivität bestimmter „Verzichtspolitiker" mehr und mehr auf die politische Ebene verlegt worden ist und daß man noch stärker tätig werden will, um jeder Verzichtspolitik im Hinblick auf den deutschen Osten entgegenzuwirken. Die Versammlung, die in der Gaststätte Warntjen abgehalten wurde, schloß mit einem gemütlichen Beisammensein.

Nordenham — Die bereits für Donnerstag, 14. März, angekündigte Generalversammlung der Gruppe findet um 20 Uhr in der Gaststätte „Zur deutschen Eiche" statt. Voraussichtlich wird ein Vertreter des Landesvorstandes ein Referat halten und verdiente Mitglieder auszeichnen. Es wird um starke Beteiligung aller Landsleute gebeten.

Oldenburg — Die Frauengruppe Ost- und Westpreußen hat in ihrer ersten Zusammenkunft im neuen Jahr an den strengen heimatlichen Winter und an die alten Sitten und Gebräuche zwischen Weihnachten und Heilige Drei Könige gedacht. — Am 14. Februar feierte die Frauengruppe im Hotel Casino, Staugraben 5, ihren Faschingsnachmittag. Lustige Gedichte, Späßchen und Geschichten zeigten, wie witzig, schlagfertig und humorvoll die Menschen zwischen Weichsel und Memel waren.

Osnabrück — In der Gaststätte am Schloßgarten hielt die Kreisgruppe ihre Jahreshauptversammlung ab. Die Tätigkeitsberichte der einzelnen Obleute ließen die große Aktivität auf dem heimatpolitischen und kultrellen Sektor erkennen. In der anschließenden Vorstandswahl wurde zum neuen Vorsitzenden Ferdinand Schwarz gewählt, zu seinen Stellvertretern Dr. Bernhard Schwarz und Walter Borowski. Schatzmeisterin wurde Frau Erna Baumann und Schriftführerin Frau Erna Klein, während Dr. Max Kunellis und Erich Pfuhl die Beisitzerposten übernahmen. Gerhard Haak vertritt die Interessen der Ostpreußen und Paul Kaschke die der Westpreußen. An der Schwerpunktveranstaltung der Gruppen Niedersachsen-West und -Nord am Sonnabend, 11. Mai, in Delmenhorst wird die Kreisgruppe mit größerem Aufgebot teilnehmen. Einzelheiten werden Ende März bekanntgegeben.

Uelzen — Am 15. März, 19.30 Uhr, Monatsversammlung mit Vorführungen von Filmen über Ostdeutschland im Hotel „Drei Linden". — Beim gut besuchten Fleckessen der Gruppe trug der Singkreis Ebstorf Heimatlieder und Volksweisen vor. Für Unterhaltung sorgten zwei Fischweiber, zwei Vagabunden, ein Haffischer und die Kapelle „Onkel Otto".

Wilhelmshaven — Am Mittwoch, 20. März, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Theatercafé, Virchowstraße.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Essen — Der Vorsitzende der Kreisgruppe, Dr. Fritz Gause, konnte zahlreiche Zuhörer bei der Jahreshauptversammlung in Essen-Steele begrüßen. Anschließend sprach Dr. Kirrinnis über die geographische Dokumentation der polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete. Nachdem sich dann Dr. Gause mit dem Bensberger Kreis und anderen Verzichtspolitikern auseinandergesetzt hatte, wurde, nachdem dem Vorstand Entlastung erteilt worden war, Dr. Gause einstimmig wieder zum 1. Vorsitzenden gewählt. Lm. Strebe, Vertreter der Westpreußen, legte aus Gesundheitsgründen sein Amt als 2. Vorsitzender nieder und schlug zu seinem Stellvertreter Lm. Duwe vor, der auch gewählt wurde. Die übrigen Mitglieder des Vorstandes wurden in ihren Ämtern bestätigt.

Hagen — Am 17. März, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gerichtsklause, Heinitzstraße. Ein Spätaussiedler berichtet aus der Heimat.

Köln — Nächste Ostpreußenrunde am 20. März, 20 Uhr. Lm. Taruttis zeigt Lichtbilder über die Reise der DJO in die Tschechoslowakei. — Am Sonntag, 24. März, zusammen mit dem Bund der Danziger, Kundgebung im Stapelhaus, Frankenwerft 35. Professor Dr. Horst Jablonowski, Bonn, spricht über Deutschlands Recht auf seine Ostgebiete. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Eisbeinessen.

Marl — In dem von über 250 Frauen besetzten Saal der Gaststätte Lueg fand eine eindrucksvolle Frauen-Arbeitstagung der Frauengruppen des Kreises Recklinghausen statt. Nach herzlichen Begrüßungsworten des Kreisvorsitzenden Alfred Lupp sprach die Landesfrauenreferentin der Westpreußen, Frau Meusel, zum Thema: „Die Frauen im ostdeutschen Kulturleben." Sie ging aus von der allgemeinen Frauenbewegung seit 1865 als Ausdruck des Wollens einer Gemeinschaft und stellte dabei große ostdeutsche Frauen als Vorbilder heraus, die den Weg für alle Kräfte frei machten. Dann ging sie zur Frauenarbeit in den Landsmannschaften über. Zu den besonderen Aufgaben gehört die soziale Betreuung der Landsleute. Es gelten das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Deutschen zu stärken und seelische Not lindern zu helfen. Kreisvorsitzender Lupp dankte Frau Meusel im Namen der Frauen für die aufgezeigten Wege. Im Anschluß blieb man noch einige Stunden bei kulturellen Darbietungen und Kaffee und Kuchen gemütlich beisammen.

Recklinghausen-Süd — Am 16. März, 19.30 Uhr, bei Henning am Neumarkt Heimatabend der „Gruppe Tannenberg" mit Ton-Dia-Vortrag „Ostpreußen, Mensch und Landschaft. — Frauengruppe der Gruppe Tannenberg: Nächster Frauennachmittag am 14. März um 15.30 Uhr im Lokal Florin, Recklinghausen-Süd, Marienstraße. Bitte Gäste mitbringen.

Unna — Nach längerer Unterbrechung führten der SGV Heimatverein Unna und die Kreisgruppe der Ost-, Westpreußen und Pommern im großen Saal der Sozietät eine Gemeinschaftsveranstaltung durch. Unter dem Motto „Ost- und Westpreußen mit den Augen eines Westfalen gesehen" plauderte Bankdirektor Tewes, 1. Vorsitzender des Heimatvereins, anhand von Dias über eine Wanderung durch West- und Ostpreußen, die er vor genau 30 Jahren unternommen hatte. Kulturwart Schlobies hatte eingangs des 89. Geburtstages von Agnes Miegel mit dem Gedicht „Es war ein Land" und der Schilderung der Sterbestunde aus der Miegel-Biographie von Dr. Anni Piorrek gedacht.

Wanne-Eickel — Am Freitag, 15. März, 19.30 Uhr, spricht im Städtischen Saalbau der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Freiherr v. Braun, über „Voraussetzungen für eine deutsche Ostpolitik". Musikalisch gestaltet wird der Abend von einem Blasorchester. Auch Nichtmitglieder sind eingeladen.

Warendorf — Am 20. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Kaffeestube Heinermann.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Stuttgart — Am 20. März besichtigt die Frauengruppe die Württembergische Milchverwertung Südmilch AG. Treffpunkt (nur für angemeldete Teilnehmerinnen) 9 Uhr, Rosensteinstraße 20, Haltestelle 15 „Milchhof".

Stuttgart — Am Freitag, 22. März, Monatsversammlung im Hotel Wartburg, Lange Straße 49 (Ecke Hospitalstraße). Dr. Manfred Müller, wissenschaftlicher Assistent an der TH in Stuttgart, berichtet über seine Reise nach Siebenbürgen (mit Farb-Dias).

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Darmstadt — Am 16. März Zusammenkunft in der „Möve". 15.30 Uhr Frauenkaffee, anschließend Vorführung der Filme „Masuren" und „Zwischen Haff und Meer". Landesgruppenvorsitzender Konrad Opitz ist anwesend.

Offenbach — Im Kolpinghaus fand die ordentliche Mitgliederversammlung statt. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden, Bürgermeister a. D. Dr. Fligg, wurde der Aufruf des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs MdB, zum Jahr des Friedens und der Menschenrechte bekanntgegeben. Der Vorsitzende forderte die Mitglieder auf, treu zur Heimat zu stehen und für eine gerechte Lösung in einem baldigen Friedensschluß auch mit den östlichen Nachbarn unseres Vaterlandes und seine Wiedervereinigung einzutreten. In einem kurzen Rückblick über die Veranstaltungen des vergangenen Jahres hob er besonders die erfolgreiche „Gesamtdeutsche Woche", die zusammen mit dem Kulturamt der Stadt, dem Bund der Berliner und mit einheimischen Vereinen veranstaltet wurde, hervor. Zum Schluß gedachte er ehrend der verstorbenen Mitglieder. Den Kassenbericht erstattete Gerhard Milkereit. Dem Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Der gesamte Vorstand wurde einstimmig auf zwei Jahre wiedergewählt. Die Mitgliederversammlung billigte das mit der Pommerschen Landsmannschaft für 1968 vereinbarte Programm der Veranstaltungen, das am 29. März mit einem Filmabend im Hotel Graf eröffnet wird. Mit dem Lichtbildervortrag „Weichsel und Memel in ihrer Bedeutung für das deutsche Schicksal und die deutsche Kultur" schloß die Jahreshauptversammlung.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

München (Gruppe Nord/Süd) — Am 16. März, 20 Uhr, im Studentenheim „Alemania", München 22, Kaulbachstraße 20, Mitgliederversammlung, in der unter anderem auch zu aktuellen Fragen Stellung genommen wird. — Der heimat- und kulturpolitische Arbeitskreis bringt am 21. März um 20 Uhr in der Gaststätte „Spatenhof", Neuhauser Straße 25, einen Lichtbildervortrag über Südafrika.

Kamerad, ich rufe dich!

Kameradschaft Pi 1

Am 11. und 12. Mai findet in Solingen-Ohligs unser Jahrestreffen statt. Vorgesehener Ablauf: Sonnabend, 11. Mai, um 15 Uhr Jahresversammlung, ab 20 Uhr Unterhaltung und Tanz. Sonntag, 12. Mai, ab 11 Frühschoppen mit anschließendem Mittagessen. Versammlungslokal ist die städtische Festhalle, die fünf Minuten vom Bahnhof entfernt ist. Quartieranmeldungen über das Verkehrs- und Werbebüro Dahmen, 565 Sohlingen-Ohligs, Düsseldorfer Straße. Kameraden aller ostpreußischen Pionier-Bataillone sind herzlichst eingeladen.

Pi 18 — Erster Weltkrieg

Kameraden des Samländischen Pionier-Regiments Nr. 18 in Königsberg, die im Ersten Weltkrieg aktiv waren, werden gebeten, ihre Anschrift bei Kamerad Friedrich Dummer, 2371 Emkendorf über Rendsburg i. Holstein, anzugeben. Kamerad Dummer war 1917 auf der Vimihöhe bei der 3. Kompanie und 1918 bei der 1. Kompanie. Ein Wiedersehen der alten Kameraden könnte stattfinden.

Vereinigung ostpreußischer Feuerwehren

Am 23./24. März findet in Dortmund, Hackländer Hof, Münsterstraße 190, in der Nähe der Nordfeuerwache der Dortmunder Berufsfeuerwehr, eine Versammlung und Vorstandssitzung der Vereinigung ostpr. Feuerwehren e. V. statt. Die Tagesordnung wird den Besuchern im Tagungslokal ausgehändigt. Beginn der Versammlung am Sonnabend, 16 Uhr, am Sonntag um 9.30 Uhr. Freiquartiere stehen zur Verfügung. Gemeinsames Mittagessen (Eintopf) am Sonntag. Angehörige von Kameraden sind herzlich willkommen.

Der Vorstand und die Kameraden des ostpr. Feuerwehrbeirates würden sich freuen, recht viele Kameraden und Angehörige begrüßen zu können.

Der Hackländer Hof ist vom Hauptbahnhof Dortmund bzw. Hauptpost mit den Straßenbahnlinien 1 und 3 in Richtung Lindenhorst oder Brambauer erreichbar. Haltestelle ist Hackländer Platz, gegenüber befindet sich das Lokal der Versammlung.

Für die Durchführung der Versammlung ist die Geschäftsstelle der Vereinigung ostpr. Feuerwehren e. V. federführend. Bei bedingter Quartiernahme ist Nachricht bzw. Vorstellung bei dem Geschäftsführer erforderlich.

Fr. Scheffzick-Bahl
Geschäftsführer

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 90 Jahren

Berlin, 6. März 1878

Die Teilung der Provinz Preußen in Ost- und Westpreußen tritt am 1. April 1878 in Kraft.

Vor 80 Jahren

Königsberg, 9. März 1888

Die Nachricht vom Tode Kaiser Wilhelms I., die telegrafisch in allen größeren Städten einging, löste in den Ostprovinzen tiefe Trauer aus, war doch der ehrwürdige Kaiser seit frühester Jugend mit diesen Reichsteilen eng verbunden.

Vor 60 Jahren

Krakau, 7. März 1908

Die Polen geben sich die größte Mühe, die in Österreich-Ungarn lebenden Polen und Galizier vom Kauf deutscher Waren zurückzuhalten. Neuerdings fordern sie diese auch auf, keine Arbeit in Deutschland aufzunehmen. Die Galizier lassen sich hiervon aber nicht beeindrucken. Viele von ihnen wollen weiterhin als Saisonarbeiter nach Deutschland gehen. Sie nennen sich „Preußengänger".

Vor 50 Jahren

Brest-Litowsk, 3. März 1918

Trotzki hat heute für Rußland den Friedensvertrag unterzeichnet.

Königsberg, 8. März 1918

Trotzki ist von seinem Amt als Außenkommissar zurückgetreten. Sein Nachfolger wurde Radek.

Vor 40 Jahren

Berlin, 9. März 1928

Die preußische Regierung beschloß als Soforthilfsmaßnahme für Ostpreußen einen Teil der Aufwendungen für die Schulen sowie der Kosten der Meliorationen in den vom übrigen Reiche getrennten Provinzen zu übernehmen.

Urlaub / Reisen

Oberstdorf/Allgäu

Moderne preisw. Ferienwohnungen für große und kleine Familien. **Wieck,** Bahnhofstraße 8, Tel. 23 27.

7823 Boll (Hochschwarzwald), Tel. Nr. 0 77 03/2 38, Restaurant-Pension Wutachschlucht, direkt im Mittelpunkt d. wildromantischen Wutachschlucht. Vollpens. 14,— bis 15.— DM, fl. w. u. k. Wasser, Balk., Zentralheizung, Prospekt. ganzjährig geöffnet.

„Haus Masuren"

Bes. Anni Blume-Jaquet

3423 Bad Sachsa (Südharz)

Tannenbergstraße 10, Tel. 7 52

staatl. anerk. heilkl. Luftkurort, bietet Landsleuten Ruhe u. Erh. im schönen Eigenh. mit Garten u. Liegewiese, Doppel- und Einbettzimmer mit Frühstück, fl. w. u. k. W. Küche für Gäste.

Urlaub in den Salzb. Alpen (970 m), Bauernhof, Zimmer fl. Wasser m. Frühstück 3,50 DM, am sonnigen Südhang im Frühling u. Herbst, bis 30. 6. und ab 1. 9. 1968 Zimmer frei, Kinder angenehm. Prosp. anford. Ferd. u. Anni Holzer, A 5731 Hollersbach, Jochbergt. II, Österreich.

Ruhiger Aufenthalt für Autofahrer. 3 Doppelzimmer mit Badbenutzung in schönster Lage Oberbayerns, mit Blick auf das Gebirge, ca. 30 km von Salzburg, Seenähe, Mai—Okt. zu verm. Bett mit Frühstück 5,50 DM. Anfragen erb. Frau M. Wimmer, 8221 St. Leonhard, Post Waging, Hochweg 6.

Ein Landsmann lädt herzlich zum Urlaub ins schöne Lipperland ein. Mod. Zi. m. fl. w. u. k. W., mit Frühst. 5,80 DM, Zentralhzg., Liegegarten, Aufenthaltsr. m. Sonnenterr. Mod. Freibad und preisw. Mittagst. i. Ort. Haus Mathiak, 4923 Bösingfeld, Rosenstr. 16, Tel. 0 52 62/2 94.

Nett., ruh. Priv.-Quart. f. Urlaub, außer Juli, frei (Selbstbewirtg.). Ferienlandhaus Abildgaard, 222 St. Michaelisdonn.

Staatl. konz.

Naturheilanstalt

Leitung: **Heilpr. Graffenberg** früher Tilsit

3252 Bad Münder a. Deister

Angerstr. 60, Tel. 0 50 42—33 53

Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden.

Homöopathie, Biochemie, Rohkost, Heilfastenkuren, med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhafte Entzündungen

Urlaub im schönen Weserbergland

Mod. Pension, sehr ruh. Waldlage

Für Pferde- u. Pony-Freunde

Reitbahn i. d. Nähe.
Bis 1. Juli u. vom 20. August an Zimmer frei.

PENSION MEINBERG
3476 Fürstenberg (Weser)
Telefon Höxter (0 52 71) 53 33

Unsere Inserenten warten auf Ihre Zuschrift!

Bekanntschaften

Jeder sagt sein Dankeschön anders: „. . . ich war ein trauriger, einsamer Mann. Jetzt aber durch Ihre Hilfe bin ich der glücklichste Mensch . . ."

Mit 28 J. ist eine liebenswerte Ostpreußin schon verwitwet. Gern möchte sie und ihre Kleinen wieder eine glückl. Familie sein. 24 191 Eheanbahnung Frau Evelyn, 359 Bad Wildungen, Brunnenallee 24, Tel. 0 56 21/41 57.

Witwe, 70 J., ev., rüstig, m. Rente, Haus und Garten, möchte, da sehr einsam, Rentner bis 71 J. kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 81 308 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Saarbrücken! Gebild. Dame, 65 J. (Königsbergerin), naturl., wünscht Bekannschaft mit gleichaltriger Dame od. Ehep. zw. Geselligkeit, Spazierg., gemeins. Urlaub usw. Zuschr. u. Nr. 81 241 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13

Königsbergerin, 45 J., mit 14j. Jungen, sucht **Freundin** zw. gem. Haushaltsführung. Wohnung vorhanden. Zuschr. u. Nr. 81 258 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

40j., dunkle, vollschlanke Brillenträgerin, 1,63, ev., geschieden, möchte charakterfesten Herrn bis 45 J. im Raum Köln-Neuß-Krefeld zw. baldiger Heirat kennenlernen, auch Witwer mit Kind. Bildzuschr. u. Nr. 81 242 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Herzensehe! Als Witwe, 24/1,68, alleinstehend, mit Vermögen, Besitz und Eigenheim, brauche ich als hübsche, temperamentvolle, aber einsame junge Frau wieder den liebenden Mann und Kameraden. Wer versteht mich? „ELSA 46", 62 Wiesbaden, Fach 662, (Ehemöller).

Witwe, 64/1,63, ev., schlank, gepfl. Erscheinung, mit netter, kleiner Wohnung im Raum Mannheim, mö. für den gemeins. Lebensherbst einen fürsorglichen, gutsituierten Herrn, Nichttrinker, bis 70 J., kennenlernen. Für die Bindung möge herzliche Zuneigung entscheidend sein! Bildzuschr. u. Nr. 81 374 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, 40/1,66, led., ev., berufstätig, wü. gläubigen Lebensgefährten, auch Witwer (gesch. zwecklos). Zuschr. u. Nr. 81 375 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpr. Landwirt, Witwer, 64/1,75, ev., Nichttrinker, humorvoll, j. in der Industrie tätig, LAG, Wohn. vorh., möchte Frau, 50 bis 60 J., wenn mögl. mit kl. Rente, zw. gem. Haushaltsführung kennenlernen. Spät. Heirat, mögl. Zuschr. u. Nr. 81 260 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Landwirt, jetzt Angestellter, 35/1,69, mittelblond, ev., led., mö. auf diesem Wege ein Mädchen zw. Heirat kennenlernen. Eigenheim (mit eig. Mitteln erstellt) im Raum Gifhorn, Garten und etwas Kleinvieh sind vorhanden. Ernstgem. Zuschr. u. Nr. 81 231 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13

Ostpreuße, 40/1,69, ev., schuldlos geschieden, mö. gläub. Partnerin kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 81 281 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, 72 J., vermö., su. Witwe oh. Anhang., 58—63 J., zw. gem. Haushaltsführung. Zuschr. m. kurz. Lebensl. u. Foto und Nr. 81 279 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Handwerker, 34/1,76, led., ev., möchte einf. ostpr. Mädel zw. Heirat kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 81 388 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über Franz Eichel (unterschenkelamputiert), zuletzt Königsberg Pr., Schleiermacherstraße 5, seit dem Russeneinfall vermißt? Frieda Behrendt, 3014 Misburg, Hinter der Alten Burg 22.

Wer kann Auskunft geben üb. Fam. Dipl.-Ing. Erich Haase, geb. ca. 1900? Wohnh. bis 1934 Allenstein, Hindenburgstraße 18, dann Königsberg Pr., Memeler Weg 20. Im Einwohnerbuch der Stadt Königsberg (Ausg. 1941) aber nicht mehr verzeichnet! Ausk. erb. u. Nr. 81 368 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bestätigung

Passenheim, Kr. Ortelsburg: Zw. Rentenangelegenheit benötige ich dringend Beschäftigungsnachweise meines verstorbenen Mannes Kurt Rast, geb. 1. 8. 1907 in Scheufelsdorf, wohnhaft gewesen in Passenheim bei Allenstein, Kr. Ortelsburg. Leben noch frühere Arbeitskollegenen oder Geschäftsinhaber, die mir Angaben machen können? Mein Mann lernte bei der Fa. Kock, Bildhauerei- und Steinmetzbetrieb, Ortelsburg. Für jeden Hinweis bin ich dankbar. Irma Rast, geb. Studenski, 49 Herford, Clausewitzstraße 4.

Wer kann mir bestätigen, daß mein Mann, Fritz Möller aus Königsberg Pr., Jahrg. 1900, bei der Pharmazeutischen Großhandlung Glück Nachf. in Königsberg gelernt hat? Unkosten werden erstattet. Elsa Möller, 2 Hamburg 73, Krontaubenstieg 13a, Tel. 62 06 21.

Immobilien

Größeres Hausgrundstück mit Garten in Schleswig, idyllische Lage, mit freien Wohnungen zu verkaufen, zu verm. od. auf Leibrente bei Anzahlung von 25 000 DM bar od. LAG-Berechtigung abzugeben. Angeb. u. Nr. 80 176 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13

Ländliches Anwesen

in gutem Zustand im Kreise Moers umständehalber zu verkaufen. Wohnhaus, 220 qm Wohnfläche, zentralbeheizt, fließend warm. und kaltes Wasser; Stallung 150 qm, Scheune 180 qm, Grundfläche. Grundstücksgröße bis zu 2500 qm, je nach Bedarf. Die Gebäude sind ausbaufähig. Sie eignen sich u. a. für Handwerksbetriebe oder Auslieferungslager. 20 Autominuten von Duisburg entfernt. Angeb. u. Nr. 81 395 an Das Ostpreußenblatt. 2 Hbg. 13

Inserieren bringt Erfolg



Preiswerte Gold- und Silberwaren

Hamburg 1 — * Uhren
Kattrepel 7 — * und
Ruf 33 31 09 — * Bernstein

Werbe-Mocca
500 g DM 6,60

Versand per Nachnahme ab DM 30.— portofrei

Albert Ebner
Kaffeerösterei
2 Hamburg 70
Ahrensburger Straße 136

Echter Wormditter Schnupftabak

Kownoer Ia grün od. braun u. Erfrischungstabak nach C. Grunenberg liefert **LOTZBECK & CIE., 807 Ingolstadt**

Eiltransporte, Hamburg und Umgebung. Werner Kruppa, 2 Hamburg 20, Hohe Weide 75, Telefon 45 89 92.

Original *Gehlhaar* Marzipan



Unser Osterprogramm:

Marzipaneier in Ingwer-, Orange-, Nuß- und **Nougatfüllung** mit Schokoladenüberzug in Original-Lattenkistchen verpackt.

Porto- und verpackungsfreier Versand im Inland ab DM 20,– nur an eine Anschrift

Wir empfehlen weiterhin: Teekonfekt und Randmarzipan.

62 Wiesbaden, Klarenthaler Straße 3

. . . *und Ihr Paket nach drüben?*

Auskünfte
über zollfreie Waren
erteilen die Postämter

Verschiedenes

Ihre **Urkunden** übersetzt und beglaubigt staatlich anerkannter und gerichtlich ermächtigter Dolmetscher der polnischen Sprache **Georg Franik, 4049 Wevelinghoven** (Bez. Düsseldorf), Oberstraße 47. — Zustellung per Post

2 Zimmer mit Küche, Bad und WC an Rentnerehepaar gegen Hilfe in Haus u. Garten abzugeben. Handwerker bevorzugt. Kurheim Graffenberg, 3252 Bad Münder am Deister, Angerstr. 60, Telefon 0 50 42/33 53.

Neubau-Obergeschoß-Wohnung, 1 bis 2 Zimmer, Küche, Bad, Ölhzg. in Kleinstadt, Raum Osnabrück, ab 1. 4. 1968 zu vermieten, an Pensionärsehepaar oder Alleinsteh., evtl. mit Verpfl. Zuschr. u. Nr. 81 259 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

2-Zi.-Wohn. im Landkreis Harburg gesucht. Wegen Hausverkauf wurden wir gekündigt. Zuschr. u. Nr. 81 369 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Hannover: Witwe vermietet an Rentner od. Pensionär 1—2 Zi. (leer od. möbl.) mit Zentralhzg., Badbenutzung und Terrasse auf Lebenszeit, auch Vollpension. Preis nach Vereinb. Zuschr. u. Nr. 81 370 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Leerzimmer mit kl. Nebengelaß von alleinst. Ostpreußin im Raum Hamburg gesucht. Zuschr. u. Nr. 81 392 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Unterricht

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen

Sanderstraße 188. — Wir bilden

Kranken- u. Kinderkrankenschwestern

in modernster Klinik aus. Vorbedingungen: Gute Schulbildung, hauswirtschaftliches Jahr. Aufnahmealter ab 17 Jahre. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit angenommen.

Stellenangebote

Wir suchen ab sofort für unseren 77jährigen Vater eine ständige, ältere **Betreuerin** die gegen angemessene Vergütung bereit ist, ihn zu umsorgen und seinen Haushalt in Lübeck zu führen — 3-Zimmer-Wohnung mit großer Terrasse —. Wenn Sie Lust haben, eine solche Aufgabe zu übernehmen, so schreiben Sie bitte an **Frau Renate Simon,** geb. Merkisch, 24 Lübeck, Tulpenweg 8, oder an

Dietrich Merkisch, 8 München 13, Schleißheimer Straße 183

Schülerheim sucht für sofort

eine Hausdame

zur Beaufsichtigung des Personals und zur Pflege des Hauses. Umgehende Bewerbungen mit üblichen Unterlagen erbeten an **LEH Honneroth über 523 Altenkirchen (Westerwald),** Telefon 0 26 81 / 6 65.

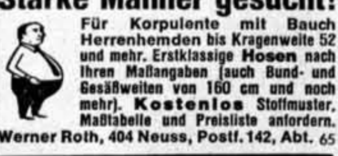
Bis zu 50% Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. — Riesenauswahl. Angeb. v. W. M. Liebmann KG. Holzminden.

Suche für meine Mutter, Frau M. Munier aus Gr.-Holstein bei Königsberg für das Sommerhalbjahr **finanziell unabhängige Dame,** die ihr bei freier Unterkunft und Verpflegung in ihrem landschaftlich schön gelegenem Haus, 6 km v. Bad Brückenau (Rhön), Gesellschaft leistet.

Frau Brigitte Fanelsa, 2 Hamburg 71, Allerskehre 54, Telefon 6 30 08 96.

Wir suchen zum 1. 4. 1968 oder später **eine Mitarbeiterin** für Küche und Haus für ein Internat mit Jungen. Gehalt nach Vereinbarung. Maximilian-Kaller-Heim, 5759 Helle b. Balve.

Starke Männer gesucht!



Für Korpulente mit Bauch Herrenhemden bis Kragenweite 52 und mehr. Erstklassige Hosen nach Ihren Maßangaben (auch Bund- und Gesäßweiten von 160 cm und noch mehr). Kostenlos Stoffmuster, Maßtabelle und Preisliste anfordern.

Werner Roth, 404 Neuss, Postf. 142, Abt. 65

Der OTTO-VERSAND, Hamburg, bietet mit seinem Weltstadt-Katalog — 10 000 Artikel — einen

sehr guten Nebenverdienst

Bestens geeignet für Hausfrauen und alle, die nebenbei Geld verdienen wollen. Interessenten schreiben bitte an

den OTTO-VERSAND
2000 Hamburg 1, Postfach
Abt. AB/5056

Hugo Linck — Der Kirchenkampf in Ostpreußen — 1933 bis 1945 — Gräfe und Unzer

Ermäßigter Preis für zwei wichtige ostpreußische Neuerscheinungen

Der Kirchenkampf in Ostpreußen

1933 bis 1945, Geschichte und Dokumentation

von Hugo Linck. 96 Seiten mit 4 Faksimilewiedergaben verschiedener Dokumente, Format 16,5 × 23,5 cm, Leinen. 24,80 DM, ermäßigter Vorbestellpreis bis zum 30. 6. 68 19,80 DM.

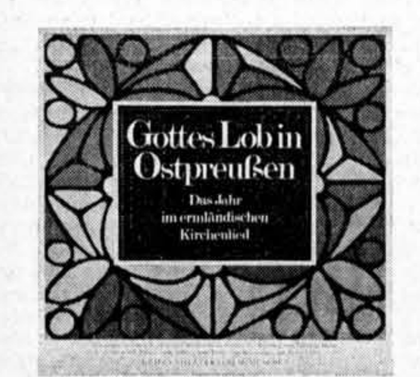
Hugo Linck stand während der Auseinandersetzung zwischen der Kirche und dem Dritten Reich an führender Stelle. Sachlich und fundiert schildert er dieses dramatische Kapitel ostpreußischer Geschichte. Das Buch enthält viele noch unbekannte Fakten und Gesichtspunkte.

Gottes Lob in Ostpreußen

Das Jahr im ermländischen Kirchenlied

Langspielplatte mit 30 cm ⌀, 33 UpM, stereo auch mono abspielbar, Bestellnummer 00 802. In farbiger Plattentasche mit den Liedtexten. 24,80 DM, ermäßigter Vorbestellpreis bis zum 31. 5. 68 17,80 DM.

Ein gewichtiges Dokument katholischer Kirchenmusik und zugleich für alle Ostpreußen eine Sammlung vertrauter Kirchenlieder.



Gräfe und Unzer

Der Bücherlieferant aller Ostpreußen
81 Garmisch-Partenkirchen · Postf. 509

Etwas Großes und Einmaliges erlebt

Eishockey-Schiedsrichter Helmut Perkuhn (Wehlau) berichtet von den Olympischen Winterspielen in Grenoble

Als einziger westdeutscher Eishockey-Schiedsrichter hatte ich die Einladung zur Teilnahme an den Olympischen Winterspielen erhalten. Die Ankunft in Grenoble war nicht sehr verheißungsvoll, denn es regnete in Strömen. Auch sonst ließ die Stadt der X. Olympischen Winterspiele drei Tage vor der Eröffnung vieles vermissen, was eigentlich auf die Spiele hätte hinweisen sollen. Es störte die Franzosen wenig, daß noch Stunden vor Beginn der Spiele der neue Bahnhofsvorplatz eine riesige Baustelle war. Diese Eindrücke änderten sich aber schlagartig, als wir in das Olympische Dorf kamen. Hier war alles gut geordnet und geregelt. Die Küche war mit ihrem Speiseplan so ausgerichtet, daß sie allen Wünschen gerecht werden konnte. Ein eigenes Sonderpostamt und eine Geschäftsstraße schlossen sich dem Olympia-Dorf an. Auch für Unterhaltung und Abwechslung war Sorge getragen worden. Es gab ein Kulturhaus, wo man Theater- und Konzertvorträgen beiwohnen konnte. Unterhaltungsräume, Lese- und Spielhallen und ein Lagerkino.

Die Tage bis zur Eröffnung der Spiele gingen dahin mit Vorbereitungen, Trainingsstunden und Fachsimpeleien mit den Teilnehmern der anderen Sportarten. Auf allen Übungsstätten herrschte reger Betrieb, denn die Übungs- und Trainingsstunden waren für jede Mannschaft knapp bemessen.

Der Eröffnungstag der Winterspiele versprach alles andere als angenehm zu werden, denn seit dem frühen Morgen regnete und schneite es ununterbrochen. Der Himmel war grau verhangen, die umliegenden Berge nicht zu sehen. Mittags geschah dann das große Wunder, die Wolkendecke riß auf und die Sonne kam zum Vorschein. Die Olympiade 1968 war gerettet.

Es war ein farbenprächtiges Bild, die Athleten mit ihrer Fahne in das Stadion einziehen zu sehen. Jede Nation hatte bei der Anfertigung ihrer Olympia-Kleidung eine besondere Sorgfalt und Ideenreichtum erkennen lassen. Erstmals bei Olympischen Spielen waren zwei getrennte deutsche Mannschaften unter der gleichen Fahne in das Stadion einmarschiert. Nur die verschiedenartige Olympia-Kleidung ließ erkennen, daß sie nicht zusammengehörten. Die Eröffnung der Spiele in Anwesenheit des IOC-Präsidenten Avery Brundage und des französischen Staatschefs Charles de Gaulle vollzog sich reibungslos. Vieles war pompös, wenn nicht sogar gigantisch. Man nannte diese Spiele ja auch nicht zu Unrecht die Spiele der „Superlative". Das Olympische Feuer brannte nun an allen Olympischen Wettkampforten trotz mancher Witterungseinflüsse.

Schon am Eröffnungstag der Spiele begannen für viele die ersten Wettkämpfe und die Jagd nach dem olympischen Gold.

Während auf der danebenliegenden Eisschnellaufbahn die Aktiven noch ihre Trainingsrunden liefen, wurde in beiden Eishallen beim Eishockey bereits um Tore und Punkte hart gekämpft. Das Eishockey-Turnier war diesmal zahlenmäßig schwach besetzt, da die Schweiz, Polen und Italien ihre Teilnahme kurzfristig abgesagt hatten. Die neue große Eishalle mit nahezu 14 000 Sitzplätzen und ihren technischen Einrichtungen ist einmalig in Europa. Nur schade, daß sie nach diesen Spielen nicht wieder als Eishalle eine Verwendung finden wird. Die Fachleute waren sich darüber einig, daß die Olympischen Eishockeyspiele die besten seit Jahren gewesen sind. Wir Referées, die für die objektive Beurteilung kleiner und großer Vergehen zuständig waren, hatten bei diesen Spielen ein überraschend leichtes Amt. Endlich hatten die Mannschaften begriffen, daß man ein Spiel nicht auf der Strafbank gewinnen kann. Hinzu kam die Ausgeglichenheit der fünf Spitzenmannschaften, denn jeder konnte jeden schlagen, und eine Strafzeit war bereits ein Tor. Unsere deutsche Mannschaft stand nach ihrer Qualifikation gegen Rumänien in der A-Gruppe von Anfang an auf verlorenem Posten, konnte sich aber gegenüber den letzten Jahren leistungsmäßig erheblich steigern, so daß die Niederlagen diesmal im Rahmen blieben. Hatte es im letzten Jahr anläßlich der Weltmeisterschaft in Wien gegen die Mannschaft aus Mitteldeutschland noch eine hohe Niederlage gegeben, so konnte sie diesmal im letzten Spiel des Turniers sicherer, als es das Ergebnis von 4:2 wiedergibt, die Oberhand behalten.

Natürlich blieb dieses Turnier nicht ohne Sensationen, denn wer hätte schon daran geglaubt, daß die Finnen den Kanadiern eine erhebliche Niederlage von 5:2 beibringen würden. Oder daß es den Tschechen gelingen würde, ihren Erzrivalen Rußland nach sieben langen Jahren wieder einmal zu schlagen. Dieses Spiel war überhaupt das beste des ganzen Turniers. Das Endspiel Rußland gegen Kanada am nächsten Tag brachte nicht das, was man sich davon versprochen hatte. Die Russen durch die Niederlage vom Vortage wachgerüttelt, hatten es nicht allzu schwer, den Widerstand der Kanadier zu brechen. Das Endergebnis hieß 5:0 für Rußland. Nicht das Ergebnis, sondern die Tatsache, daß es den Kanadiern nicht gelungen war, wenigstens ein Tor zu schießen, gibt Anlaß zum Nachdenken. Wie war es noch bei der Weltmeisterschaft 1954/55 in Krefeld, als Kanada mit den Gebrüdern Bill und Grant Warwiek die russische Dampfwalze mit dem Stürmerstar Wsewolod Bobrow und dem Starverteidiger Viktor Schuwalow in einem einmaligen Sturmlauf mit dem gleichen Ergebnis von 5:0 überrannte?

Flitzte der Puck einmal nicht über das spiegelglatte Eis, kamen die Eiskunstläufer zu Wort. Es versteht sich von selbst, daß bei diesen Wettkämpfen der gesamte deutsche Anhang einschließlich der Bobfahrer und Rennrodler aus der Umgebung von Grenoble in der Eishalle vertreten war, um unsere Aktiven lautstark zu unterstützen. Das gleiche Bild bot sich auch auf der Eisschnellaufbahn, als sich unsere Eisschnellläufer an den Wettkämpfen beteiligten. Wir waren alle Zeugen, als Erhard Keller im 500-Meter-Lauf die Goldmedaille gewann.

Das Tauschen von Abzeichen bestimmte das Bild der Wettkampftage in Grenoble; der größte Umschlaghafen hierfür war das Gelände der Eisschnellaufbahn. Hier trafen sich Sammler aller Nationen, während die Aktiven Runden um Runden um die Bahn liefen. Auch hierbei wurden „Olympische Rekorde" aufgestellt. Nicht selten sah man zu dieser Zeit Teilnehmer und Besucher, bei denen die Vorderseite des Pullovers mit Abzeichen aller Nationen übersät war.

Wir hatten auch Gelegenheit, unseren Teilnehmern beim Abfahrtslauf in Chamrousse tatkräftig zur Seite zu stehen, und waren dabei, als Franz Keller in der nordischen Kombination eine weitere Goldmedaille gewann. Dabei zeigte sich, daß die deutschen Teilnehmer eine verschworene Gemeinschaft waren. Die Ehrung für Keller fand keine Grenzen.

Zum Abschluß der Olympischen Winterspiele hatte Grenoble noch einmal sein bestes Gewand angezogen. Nach einer kalten, klaren Nacht zog ein sonnenblauer Tag herauf, wie man ihn sich nur im Süden vorstellen kann. Selbst der Wind hatte ein Einsehen, denn obschon die Schanze an einem der schönsten Aussichtspunkte der französischen Alpen liegt, hat sie doch den Nachteil, den Winden ausgesetzt zu sein. Es störte uns nur wenig, daß unsere Teilnehmer in dieser Disziplin zu keinen olympischen Ehren kamen, denn der schöne Ausblick und die herrliche Schneelandschaft waren Entschädigung genug. Ein Lob gilt aber auch den Franzosen für die mustergültige Abwicklung des Verkehrs am letzten Tag in Saint-Nizier. Weit über 50 000 Zuschauer waren per Omnibus nach dort gekommen. Trotzdem gab es nach Beendigung des Springens keine fühlbare Verkehrsstauung.

Als dann am Abend in der neuen Eishalle in einer Feierstunde die Olympiafahne heruntergeholt und das Feuer gelöscht wurde, war die Zeit zur Rückschau und Besinnung gekommen. Man kam nicht umhin festzustellen, daß man etwas Großes und Einmaliges erlebt hatte.

5 MINUTEN SPORT

Bei den Deutschen Hallenmeisterschaften auf der vorzüglichen Hallenanlage in Stuttgart mit den fünf Titeln ostdeutscher Athleten Heide Rosendahl-Tilsit im Weitsprung mit 6,21 m, Jobst Hirscht-Schlesien im 60-m-Lauf in 6,5 Sek. (Deutsche Bestleistung eingestellt), Manfred Kinder, Königsberg im 400-m-Lauf in 47,1 mit neuer Europahöchstleistung, 3mal 1000-m-Staffel mit Schulte-Hillen-Westpreußen und Weltbestleistung der Staffel von Preußen Münster in 7:13,0 Sek. und Gunter Spielvogel-Schlesien mit 2,12 m im Hochsprung placierten sich außerdem die Ostdeutschen Jutta Schachler-Lötzen als dritte im 200-m-Lauf in 25,6 Sek., Bärbel Michael-Palmié-Insterburg im Weitsprung als dritte mit 5,89 m und fünfte Hilde Schubert-Schlesien mit 5,77 m, Brigitte Geyer-Kuckernese als vierte im Hochsprung mit 1,60 m und Heide Rosendahl nochmals auf Platz zwei mit der 4x200-m-Staffel von TuS Leverkusen 04. Bei den Männern placierten sich über 3000 m auf Platz drei und vier Lutz Philipp-Königsberg und Hans Werner Wogatzki-Pommern in 8:08,3 bzw. 8:08,8 Min., in der 4x400-m-Staffel Wippelet mit Kinder und J. Schmidt auf Platz zwei, und in der 3x1000-m-Staffel auf Platz fünf Schalke 04 mit den jungen Ostpreußen Hartmut Erwin und Lothar Rostek, beide Asco Königsberg, im Hochsprung mit Platz zwei Sieghardt-Sudeten mit 2,09 m, im Weitsprung auf Platz fünf Josef Schwarz-Sudeten mit 7,45 m. Unplaciert trotz mancher guten Leistung blieben Jutta Schachler über 60 m in 7,7 Sek., Hirscht I und Felsen, beide Schlesien, im 60-m-Lauf in 6,7 bzw. 6,9 Sek., Fischeder-Schlesien über 200 m in 21,9 Sek., der Favorit für 300 m Girke-Schlesien, der wegen Unpäßlichkeit das Rennen aufgeben mußte, Hubertus Lemke-Königsberg als siebter im Hochsprung mit 1,95 m, Hans-Georg Schüßler-Lötzen, als achter im Stabhochsprung mit 4,40 m.

In der Hamburger Meisterschaft der Amateurboxer gewann im Weltergewicht, wie erwartet, der vierfache deutsche Meister Dieter Kottysch-Gleiwitz gegen seinen Clubkameraden von Heros-Hamburg, Dieckmann, nach Punkten.

Die aus Ostpreußen stammende Olympiasiegerin 1960 in Squaw Valley im 500-m-Eisschnellaufen und Silbermedaillengewinnerin im 1000-m-Lauf Helga Haase- Ost-Berlin verlor jetzt auf der schnellen Rekordbahn von Inzell ihren acht Jahre bestehenden Deutschen-Vierkampf-Rekord an die 17jährige Hildegard Sellhuber.

Der Kunstturner der Nationalmannschaft und mehrfache Deutsche Meister Jürgen Bischof, Königsberg/Itzehoe, wurde in Eutin auf dem schleswig-holsteinischen Landesturntag als „verdienstvoller Sportler des Landes" ausgezeichnet. Vater Georg Bischof vom MTV Königsberg für die Kunstturner von Schleswig-Holstein richtunggebend, erreichte mit dem Nachwuchs von Gut-Heil Itzehoe die Deutsche Jugendmeisterschaft, und auch das junge Talent Manfred Detlefs (18), Harburg, Deutscher Vizemeister 1967, trainiert jetzt in Itzehoe. Der ostpreußische Bundestrainer im Kunstturnen W. Friedrich, hofft die deutsche Nationalriege durch Nachwuchsturner von Georg Bischof verstärken zu können.

Die Essener Handballmannschaft des ETB Schwarz-Weiß, der der ostpreußische Spieler Jürgen Raulin angehört, hat den Wiederaufstieg in die Bezirksklasse Rhein/Ruhr geschafft. Der Vater Otto Raulin, der 1941 gefallen ist, gehörte zu der Ostpreußenmannschaft 1931, die der damaligen sehr starken Vertretung von Mitteldeutschland ehrenvoll in Königsberg auf dem Prussia-Samland-Platz 5:8 verlor. Zu dieser Mannschaft gehörte auch Alfred Albrecht-Lötzen, dessen Sohn Manfred guter Stabhochspringer wurde.

Der Kapitän des Fußball-Europapokalsiegers Bayern München, Werner Olk (29) aus Osterode, ist seit sieben Jahren als einziger Stammspieler übrig geblieben. Er ist auch der einzige, der seit 1963, als der Jugoslawe Czajkowski als Trainer aus Köln kam, der Bayern-Elf angehört. Olk kam aus Niedersachsen, zuletzt von Arminia Hannover nach München.

Der einzige augenblicklich zur Fußball-Nationalmannschaft gehörige ostdeutsche Spieler Wolfgang Weber (24), Pommern/Köln, wurde für das Länderspiel gegen Belgien wegen seiner Verletzung nur als Ersatzmann nominiert.

Die Sensation am 25. Spieltag der Fußball-Bundesliga war in Nürnberg der 3:2-Sieg des Allensteiner Patenvereins Schalke 04 mit Slomiany über den Tabellenführer 1. FC Nürnberg. Ebenso erfolgreich waren Bayern München und auch Werder Bremen, unentschieden spielten Hamburg und Dortmund sowie Hannover, während Braunschweig, Köln, Frankfurt und Stuttgart verloren und Braunschweig und Köln so ihre noch geringen Titelchancen einfüßten. Stuttgart glaubte ohne die Ostpreußen, die ehemaligen Nationalspieler Sawitzki und Sieloff, besser abschneiden zu können und ebenso Frankfurt ohne den Königsberger Bronert, der erst wieder in der zweiten Halbzeit hereingenommen wurde. Die Ergebnisse: Bayern München gegen Frankfurt 3:0, Bremen gegen Köln 3:1, Nürnberg gegen Schalke 2:3, Dortmund gegen Hamburg 2:2, Hannover gegen Mönchengladbach 1:1, Aachen gegen Braunschweig 2:1, Kaiserslautern gegen Stuttgart 2:0, Duisburg gegen 1860 München 2:1 und Karlsruhe gegen Neunkirchen 5:1. Die Mannschaften mit ostdeutschen Spielern stehen jetzt auf Platz drei bis sechs: Bayern München, Bremen, Köln und Braunschweig. Achter ist Hamburg und von Platz zehn bis vierzehn rangieren Hannover, Dortmund, Stuttgart, Schalke und Frankfurt. An der Spitze der Tabelle fast ungefährdet Nürnberg vor Mönchengladbach und am Schluß Karlsruhe und Neunkirchen.

W. Ge.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Wilhelm Grieser aus Königsberg-Sackheim, Gebauhrstraße 24, von 1932 bis 1945 tätiger Kompagnon und Mitinhaber der Firma M. Kallweit (Öle und Fette), Königsberg, Orselnstraße 6, gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Heinz Schwarz aus Schrombehnen, Kr. Pr.-Eylau, bei Sägewerks- und Ziegeleibesitzer Filgershofen in Schrombehnen beschäftigt gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Albert Trampenau aus Wangnick, Kreis Rastenburg, vom 1. 4. 1923 bis 30. 3. 1925 bei Bauer Otto Pahlke, Dietrichsdorf, Kreis Gerdauen, beschäftigt gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Richard Werner aus Garbnicken, Kreis Pr.-Eylau, auf folgenden Gütern gearbeitet hat: 1923 bis 1926 Gut Wehnenfeld, Kreis Königsberg; 1928 bis 1931 Gut Wosegau, Kreis Fischhausen; 1931 bis 1933 Gutsbesitzer Schmidt, Laptau, Kreis Fischhausen.

Wer kann bestätigen, daß Rudolf Schneider von 1927 bis 1929 bei der Firma F. Schichau in Elbing als Schlosser im Dampfturbinenbau beschäftigt gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Paul Schröder aus Königsberg-Ponarth, Dreysestraße 76, von Juli 1934 bis Ende Januar 1945 bei der Firma F. Schichau-Königsberg GmbH., Werkstatt B — Preßbetrieb — als Maschinenschlosser und Vorarbeiter tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

46. staatspolitisches Seminar

vom 24.—28. April im Ostheim, Bad Pyrmont

Das 46. staatspolitische Seminar steht unter dem Leitthema „Die neue deutsche Ostpolitik und Gesamtdeutschland in der Berichterstattung der Massenmedien." Folgende Referenten dürfen wir Ihnen ankündigen:

H. Kreutzer, Leiter der politischen Abteilung im Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen:
Einführungsreferat.

Heinrich-Joachim Graf von Moltke, Bundespresseamt Bonn:
Die Nachricht und ihre Weitergabe

F. Fritsche, Leiter der Presse- und Informationsabteilung des Südwestdeutschen Rundfunks, Stuttgart:
Die Öffentlichkeitsarbeit der Vertriebenen

H. Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hamburg:
Die nationalen Interessen in der Meinungsbildung

J. Kurzok, Journalist, Hamburg:
Die Oder-Neiße-Linie im Spiegel der polnischen Presse

Günther Pipke, Programmdirektor des NDR, Hannover:
Fernsehen und Rundfunk heute

Dr. Hill, Politische Abteilung des NDR, Hamburg:
Eine Nation — Zweierlei Recht

Rechtsanwalt M. Himmel, Düsseldorf:
Meinungsbildung und Verantwortung

Bitte richten Sie Ihre Anmeldungen an:
Landsmannschaft Ostpreußen
Heimatpolitisches Referat
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Auskunft wird erbeten über ...

... Richard Boettcher (geb. 24. 7. 1875 in Gintscheiten, Kreis Tilsit-Ragnit) aus Tilsit, Hohe Straße, und über dessen Bruder Walter Boettcher (geb. 2. 3. 1882 in Gintscheiten), zuletzt im Kreise Lyck wohnhaft gewesen. Beide sind seit der Flucht im Winter 1944/45 verschollen.

... Georg Erdmann, Fischhandlung, aus Braunsberg (Fischmarkt). Er wird in einer Versicherungssache als Zeuge gesucht.

... Bruno Preuschoff (geb. 22. 1. 1912) aus Frauenburg, Hintzmannstraße, Siedlung (b. Spitzky). Er war bei der Einheit Feldpostnummer L 20 091, Luftgaupostamt Posen.

... Ernst Schröder, Feldwebel von der A- und E-Stelle des Luftgaukommandos I (geb. 12. 9. 1900 in Schönfließ bei Königsberg), zuletzt wohnhaft gewesen in Altjahn, Post Schmentau (Westpr).

... Turn- und Sportlehrer Max Kurrek, etwa 1902/09, geboren, aus Ostpreußen (Heimatwohnort nicht bekannt). Er hat mit Hugo Lüneberg zusammen an der Hochschule für Leibesübungen im Jahre 1932 das Turn- und Sportlehrerexamen abgelegt und wird von der Ehefrau des Genannten in einer Bestätigungssache gesucht.

... Anna Nisch, geb. Sadech, aus Reinersdorf, Kreis Johannisburg. Sie wird in einer Rentenangelegenheit zwecks Bestätigung eines Arbeitsverhältnisses gesucht.

... Alfred Reske aus Insterburg, Augustastraße Nr. 36, Unteroffizier bei der Einheit Feldpostnummer L 61 337, LgP. Königsberg Pr. Er soll im Kessel Heiligenbeil gefallen sein. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über sein weiteres Schicksal Auskunft geben können.

... Marie und Heta Uszczek aus Altfinken (Alt-Jablonken), Kreis Osterode. Sie leiteten dort das Christliche Erholungsheim.

... Landwirt Heinrich Ziemicki (oder ähnlich klingend) und Angehörige aus Seubersdorf, Kreis Osterode. Die Familie Ziemickgeh wird in einer Entschädigungssache zwecks Bestätigung eines Arbeitsverhältnisses gesucht.

... Buchbinder Alfred Eisenblätter (beinamputiert) aus Königsberg, Rippenstraße, von 1914 bis 1918 beschäftigt gewesen bei Rautenberg, Königsberg. Sein Vater war Malermeister.

... Fritz Nabrotzki (geb. 29. 9. 1897) aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen. Er wird von seinem Bruder Willi gesucht.

... Gerhard Stehr (geb. 16. 2. 1913/14) aus Königsberg, erlernter Beruf: Maler und Bildhauer. Er soll in den Jahren 1960/61 in München, Preysingstraße 16, gewohnt haben.

Nachrichten erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.



Die Stadtsparkasse Herford gibt hin und wieder künstlerisch gebildeten Laien die Möglichkeit, in ihren Räumen auszustellen. Kürzlich war unser Landsmann Fritz Thews aus Angerapp an der Reihe. Fritz Thews war in der Heimat Bürovorsteher einer Anwaltsfirma und spielte eine namhafte Rolle im ostpreußischen Sport. Heute malt er gern. Seine Heimatverbundenheit spiegelt sich in seinen Bildern wider, die weitgehend ostpreußische Motive zeigen. Unser Bild zeigt Landsmann Thews, der in diesen Tagen das 75. Lebensjahr vollendet, im Gespräch mit Sparkassen-Werbeleiter Reinema in der Ausstellung.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 16. März 1968 feiern unsere Eltern

Eduard Liersch
und Frau Hella
geb. Crone
aus Henriettendorf/Osterode

ihre Silberne Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Hubertus, Sabine
Andreas und Christine

3589 Niederbeisheim
über Homberg (Kassel)

Am 20. März 1968 feiern

Oskar Müller
und Frau Ruth
geb. Albrecht
aus Stettin und Cranz, Ostpr.

ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
Fritz Albrecht und Frau als Eltern
Sigrid Müller als Tochter

2202 Barmstedt (Holst)
Königsberger Straße 48



Am 15. März 1968 feiert

Maria Kahnert
geb. Jewaronski
aus Karkeln, Ostpreußen

ihren 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihr Mann
ihre Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

7971 Hofs über Leutkirch



Am 20. März 1968 feiert meine Kusine, Frau

Meta Franz
geb. Stanschus
aus dem Kreis Elchniederung

ihren 70. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich und wünscht beste Gesundheit und Gottes Segen
Onkel Paul Skibbas
208 Pinneberg
Bismarckstraße 4

7291 Durrweiler
Kreis Freudenstadt



Am 9. März 1968 feierte unsere liebe Mutter und Großmutter

Martha Müller
geb. Klimmeck
aus Pregelswalde
Kreis Wehlau

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren
die Kinder und Enkel

4722 Ennigerloh
Akazienweg 10

70

Am 17. März 1968 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Omi, Uromi und Schwiegermutter

Gertrud Rohweder
geb. Schönhoff
aus Königsberg Pr.
Briesener Straße 33

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihr Mann Franz
ihre Kinder, Enkel, Urenkel und Schwiegersohn

2 Hamburg 70
Allensteiner Straße 5

Die Heimatzeitung
für Familienanzeigen

Zum 73. Geburtstag am 14. März 1968 unserer lieben, jüngsten Schwester

Maria Wittke
geb. Tarrach
aus Lötzen, Villa Annemarie

gratulieren herzlichst und wünschen bessere Gesundheit und noch viel Freude an ihren Enkelkindern
ihre Schwestern
Emma und Olga Tarrach

28 Bremen
Buntentorsteinweg 1—3 I.

Anzeigen knüpfen neue Bande



Unserer lieben Mutter und Großmutter, Frau

Martha Hennig
geb. Torkler
aus Gumbinnen, Ostpreußen

zum 71. Geburtstage am 14. März 1968 die herzlichsten Glückwünsche.

Ihre Kinder
und Enkelkinder

4103 Walsum III
Unter den Linden 66



Am 16. März 1968 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opi

Johann Fischer
aus Nautzwinkel
Kreis Samland

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Ehefrau Lina
seine Kinder
und Enkelkind Elke

2 Hamburg 62
Moorreye 84



Am 20. März 1968 feiert der Landwirt

Fritz Rauscheck
aus Balzhöfen, Ostpreußen

seinen 77. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele Jahre in bester Gesundheit
seine Frau Emma, geb. Arndt
Tochter Reintraut und Schwiegersohn Willy
2 Enkelkinder

5401 Beulich, Kreis St. Goar
Hauptstraße 12

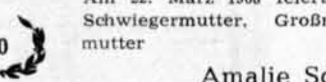
Am 23. März 1968 feiern unsere Eltern

Willy Scharfschwerdt
und Adelheid Scharfschwerdt, geb. Wenk

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Wohlergehen und noch viele glückliche, gemeinsame Jahre.
Wolfgang Hönemann und Frau Brunhild
geb. Scharfschwerdt
Ulrich Scharfschwerdt und Frau Christa
geb. Klapproth
Kerstin und Axel

3036 Bomlitz, Walsroder Straße 18

Am 22. März 1968 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Amalie Schmilgeit
geb. Weynell
aus Königsberg Pr., Altstädtische Holzwiesenstr.

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und noch viele gute Jahre
ihre Söhne, Schwiegertöchter,
8 Enkel und 8 Urenkel

2407 Lübeck-Travemünde, Siebenberg 1



Am 20. März 1968 feiert mein lieber Bruder

Paul Sprang
aus Königsberg Pr.
Horst-Wessel-Straße

seinen 70. Geburtstag.

Wir wünschen ihm weiterhin frohe Lebensjahre bei guter Gesundheit, Glück und Zufriedenheit.
Seine Schwester
Charlotte Portofoé
geb. Sprang
Schwager Max
und deine treue Lebensgefährtin
Änne

328 Bad Pyrmont
Herderstraße 1



Am 22. März 1968 feiert Schwester

Else von Knobloch
früher als Schwester tätig in Berlin (Westend)
als Gemeindeschwester in Mecklenburg, Karkeln am Haff, Memel, Lugowen, Kr. Insterburg

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren
Käthe v. Knobloch
Charlotte Holl
geb. v. Knobloch
und alle Verwandten

8422 Riedenburg
St.-Martin-Straße 24



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Emma Haarbrücker
geb. Woschée
aus Insterburg
Schlageterstraße 2

feierte am 11. März 1968 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen für die kommenden Jahre Glück und Gesundheit
die dankbaren Kinder
Enkel und Urenkelin Andrea

2359 Ulzburg
Hamburger Straße 18



Am 11. März 1968 feierte unser lieber Vater

Franz Urbschat
aus Tilsit, Kleiststraße 12

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen bessere Gesundheit
seine Tochter
Hildegard Lange
Otto Lange, Schwiegersohn
Kurt Urbschat, Sohn
Mitteldeutschland
sowie Schwiegertochter
Frieda
und Enkel Karl-Heinz

72 Tuttlingen, Hegaustraße 13



Am 16. März 1968 feiert unsere liebe Mutter

Elisabeth Wölky
aus Korschen
„Hotel Deutsches Haus"

ihren 89. Geburtstag.

Es gratulieren

die Kinder
Enkel und Urenkel

3381 Bredelem 94 d üb. Goslar

Am 17. März 1968 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Elisabeth Seitz
geb. Tolksdorf
aus Maraunen
Kreis Allenstein

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
ihr Mann
und Kinder nebst Familien

4181 Kessel, Schulstraße 21

87

Am 20. März 1968 wird unsere liebe Mutter, Frau

Auguste Blömke
geb. Albrecht
aus Nodems bei Germau
Kreis Samland

87 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst im Namen aller Kinder, Enkel und Urenkel
Ernst Blömke und Frau Maria
519 Stolberg (Rheinl)
Eschweilerstraße 4—6

8311 Niederviehbach
Siedlung 107

Für die mir anläßlich meines 80. Geburtstages zugegangenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten von Verwandten und Bekannten danke ich auf diesem Wege herzlich.

Magdalena Przyborowski

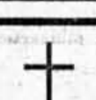
414 Krefeld, Moerser Straße 10

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater

Albert Raudzus
geb. 17. 4. 1890 gest. 28. 2. 1968
aus Honigberg (Medukallen)
Kreis Insterburg

In stiller Trauer
Auguste Raudzus, geb. Jurrat
Waldemar Raudzus und Frau Herta, geb. Lomberg
Edith Raudzus
Günter Raudzus und Frau Ilse geb. Paul
Manfred Raudzus
und Enkelkinder

2301 Mielkendorf über Kiel
Ostlandstraße 11



Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief heute mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Großvater und Onkel

Johann Hippler
aus Königsberg Pr.

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Elise Hippler geb. Beyer
Willy Laurien und Frau Frieda, geb. Hippler
Enkelkinder
und Anverwandte

49 Herford, Leopoldstraße 8
z. Z. Graf-Kamitz-Straße 22
den 1. März 1968

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 3. Februar 1968 mein lieber Vater, Schwiegervater, unser guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Wenger
aus Albrechtswalde
Kreis Schloßberg

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Josef Hackel und Frau Meta geb. Wenger

x 2711 Zittow, Kr. Schwerin

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 7. Februar 1968, um 13.30 Uhr im Krematorium Schwerin statt. Anschließend war die Beerdigung.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 26. Februar 1968 unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Karl Anton
aus Arnstein bei Zinten

Im Namen aller Angehörigen
Anna Zapke

7241 Baisingen
Kreis Horb a. N.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst.
Jes. 43

Am 17. Februar 1968 entschlief nach langem, schwerem Leiden, fern seiner ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann

Mühlenbauer
Albert Schmidt
aus Eichenberg, Kr. Insterburg (Neu-Brasilien)

im 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elisabeth Schmidt geb. Brandt
sowie alle Verwandten

6751 Sembach, Siedlungstraße 7

Die Beisetzung fand am 20. Februar 1968 in Sembach statt.

Am 12. Februar 1968 entschlief mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Paul Senkpiel
Oberstraßenmeister i. R.
aus Kattenau
Kreis Ebenrode, Ostpreußen

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Paula Senkpiel
und Kinder

3001 Mellendorf
Westpreußenweg 1

Am 1. März 1968 entschlief nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt
Hermann Dudszus
aus Elbings-Kolonie
Kreis Elchniederung

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ida Dudszus, geb. Barnowski

8701 Giebelstadt üb. Würzburg
Westsiedlung 159

Die Beerdigung fand am 4. März 1968 auf dem hiesigen Friedhof statt.

Am 24. Januar 1968 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Luise Borowski
geb. Jerosch
aus Ebendorf
Kreis Ortelsburg

im Alter von nahezu 84 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Walter Papajewski und Frau Ida, geb. Borowski
sowie die übrigen Anverwandten

5141 Baal, Gartenstraße 14

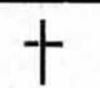
Am 25. Februar 1968 entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein herzensguter Mann, unser über alles geliebter Vater, Schwiegervater und Opa, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Otto Pulwer
Schmiedemeister
aus Stirnen, Kr. Schloßberg

im 71. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
Emma Pulwer
geb. Nassowitz
Tochter Gerda mit Familie
Sohn Heinz mit Familie

7541 Gräfenhausen
bei Pforzheim



Am 1. März 1968 rief Gott unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Willy Sipply
aus Gumbinnen
Bismarckstraße 71
zuletzt wohnhaft in Wismar

im 61. Lebensjahre zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Carl Sipply
Spark.-Amtmann i. R.
44 Münster
Langemarckstraße 14

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen

Nach schwerer Krankheit und in großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 6. Dezember 1967 meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Auguste Laukien
verw. Wahsmann
geb. Steppat
aus Sandkirchen
Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Emil Laukien
Max Wahsmann, Sohn **mit Familie**
Emil Wahsmann, Sohn **mit Familie**
Hedwig Ristic geb. Wahsmann, **mit Familie**
Bruno Wahsmann mit Familie
Heinz Wahsmann mit Familie
Horst Wahsmann mit Familie
Erika Teichmann geb. Wahsmann **mit Familie**
und alle Verwandten

8052 Moosburg
Münchner Straße 3

Unsere liebe Entschlafene wurde am 11. Dezember 1967 in Wuppertal auf dem Norrenberger Friedhof beigesetzt.

Heute entschlief nach einem erfüllten Leben meine liebe Schwester und liebe Tante

Marie Embacher
geb. Dous
aus Insterburg, Ostpreußen

im 92. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Segler geb. Dous

328 Bad Pyrmont
den 28. Februar 1968

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 7. März 1968, um 15 Uhr in der kleinen Kapelle des Seelhorster Friedhofs, Hannover, statt.

Nach einem segensreichen Leben in Liebe und Fürsorge für uns hat unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Else Kehl
geb. de la Chaux
aus Gumbinnen, Insterburg, Königsberg

im 80. Lebensjahre für immer ihre Augen geschlossen.

In stiller Trauer
Hans-Gerd Kehl
Margret Kehl, geb. Steffen
Günter Kehl
Hildegard Kehl, geb. v. Morgen
Heinz Kehl
Sigrid Kehl, geb. Neumann
Hans de la Chaux
Enkel und Urenkel

Hamburg-Schnelsen, Hirschsprung 3, den 5. März 1968

Am Dienstag, dem 5. März 1968 entschlief unerwartet meine liebe, gute Frau, unsere liebe Mutter und Großmutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Anni von der Heide
geb. Dutz

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinrich von der Heide

2 Hamburg 71 (Bramfeld), Maimoorweg 48 a

Die Beisetzung hat am Mittwoch, dem 13. März 1968, auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf stattgefunden.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen

Am 21. Februar 1968 entschlief — zwei Tage vor ihrem 82. Geburtstage — unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Franziska v. Nieswandt

geb. Kopowski

aus Rauschken, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer
Helene Lask, geb. v. Nieswandt
Gustav Lask
Leo v. Nieswandt und Frau Irmgard
und Anverwandte

465 Gelsenkirchen, Hüssener Straße 5, den 5. März 1968

Die Beisetzung fand am 24. Februar 1968 auf dem Südfriedhof in Gelsenkirchen statt.

Nach einem mit Arbeit, aber auch mit viel Freude reich erfüllten Leben entschlief friedlich am 28. Januar 1968, kurz vor Vollendung ihres 88. Lebensjahres, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Emma Augustin

geb. Czwella

aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Margarete Broschk, geb. Augustin
Emil Augustin und Frau Jessie
Artur Augustin und Frau Waltraut
sowie alle Enkelkinder und Urenkel

2 Hamburg 73, Nordlandweg 11

Die Beisetzung fand am 1. Februar 1968 auf dem Rahlstedter Friedhof statt.

Für die vielen Beweise der Anteilnahme und die zahlreichen Kranz- und Blumengaben sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Es wird gesät in Schwachheit
und wird auferstehen in Kraft
1. Kor. 15, 43

Nach langem Leiden nahm Gott der Herr heute unsere liebe, gütige Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Tante und Großtante

Revierförsterwitwe

Emma Kowalewski

geb. Petzer

aus Försterei Hegewald, Kr. Angerburg
und Königsberg-Moditten

im Alter von 93 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit:
Dr. Georg Kowalewski und
Frau Eva, geb. Legatis
Heinz Dünow und
Frau Liselotte, geb. Kowalewski
Elfriede Brandau, geb. Kowalewski
7 Enkel, 5 Urenkel
und Anverwandte

463 Bochum, Thorner Straße 26, den 7. März 1968

Am Montag, dem 4. März 1968, entschlief nach langer Krankheit unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Oberbichler

verw. Fischbacher, geb. Schneidereit
aus Schloßberg, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Vera Städler, geb. Fischbacher
Elma Ludszuweit, geb. Fischbacher **mit Gatten**

7951 Ringschnait ü. Biberach (Riß), den 5. März 1968
7713 Hüfingen (Baden)

Die Beerdigung hat am 7. März 1968 in Ringschnait stattgefunden.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 25. Februar 1968 unsere liebe, gute Mutter, Frau

Anna Johnigk

geb. Genatowski

aus Seeburg, Kreis Rößel

nach kurzer, schwerer Krankheit, gestärkt mit den Tröstungen der kath. Kirche, im Alter von fast 72 Jahren zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Ursula Johnigk
Günther Johnigk
und die übrigen Verwandten

5039 Rondorf/Köln, Immendorfer Straße 2, im Februar 1968

Fern der geliebten Heimat nahm Gott der Herr am 25. Februar 1968 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Berta Ludas

geb. Kniest

aus Buden, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

kurz vor Vollendung ihres 80. Lebensjahres zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Erika Kreutzahler, geb. Ludas
Ruth Lehmann, geb. Ludas
und Familie

2323 Ascheberg (Holst), den 26. Februar 1968

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 1. März 1968, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle Ascheberg aus statt.

Am 4. März 1968 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Grete Meiritz

geb. Kurkowski

aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Else Körschner, geb. Meiritz
Fritz Meiritz und Frau Trude
geb. Bendig
Herbert Meiritz und Frau Martha
geb. Schmischke
Karl Meiritz und Frau Christel
geb. Ritter
5 Enkel, 3 Urenkel

Berlin 61, Freiligrathstraße 12

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 14. März 1968, um 12 Uhr in der Kapelle des Jerusalemer Friedhofs in Berlin statt.

Nach längerem Leiden wurde am 28. Februar 1968 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Elisabeth Kaul

geb. Scheerenberger

aus Bilden, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im Alter von 85 Jahren in die Ewigkeit abberufen.

In tiefer Trauer
Ernst Kaul und Frau Ida, geb. Reuter
Willy Kaul und Frau Lisbeth
geb. Bollmann
Lisbeth Ussat, geb. Kaul
Enkel, Urenkel
und alle, die ihr nahestanden

21 Hamburg 90, Große Straße 121

Heute entschlief, für uns alle unerwartet, nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Maria Marciniak

geb. Höpfner

aus Königsberg Pr.

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Berta Kellmann
Markkleeberg, Kreis Leipzig
Johanna Strauß
Bonndorf (Schwarzwald)
August Höpfner und Frau
Oppenheim (Rhein)
Oskar Höpfner und Frau
West-Berlin
Aloys Wein und Frau Martha
geb. Höpfner
Neu-Bottenbroich/Köln
Rudi Meitsch und Frau Erna
Hannover

2243 Albersdorf, Eichstraße 2, den 3. März 1968

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 8. März 1968, in Albersdorf statt.

Am 1. März 1968 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Kusine und Tante

Anna Aetzler

geb. Rosé

aus Königsberg Pr., Boyenstraße 29

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Ruth Aetzler
Horst Aetzler und Frau Ingetraut
geb. Heinrich

56 Wuppertal-Elberfeld, Lothringer Straße 7

Jesaias 43, 1

Am 27. Februar 1968 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Marie Reimer

geb. Buttler

aus Soffen, Kreis Lyck, Ostpreußen

im 91. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Mia Kolenda

3052 Bad Nenndorf, Martin-Luther-Straße 40

Ruhe in Frieden

Nach kurzer Krankheit verstarb am 3. März 1968 meine innigstgeliebte Frau und treue Lebenskameradin, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Omi und Schwester

Martha Hellwich

geb. Eisele

aus Woplaucken, Kr. Rastenburg

nach einem erfüllten Leben.

In tiefer Trauer
Eduard Hellwich
Hans Georg Hellwich
Hiltraud Hellwich, geb. Schliebener
Hubertus Hellwich
Anneliese Hellwich, geb. Sommerfeld
9 Enkel und
Alice Altmann, geb. Eisele

447 Meppen (Ems), den 8. März 1968

Die Trauerfeier fand am 7. März 1968 auf dem Waller Friedhof in Bremen statt.

Nach schwerer, tapfer ertragener Krankheit ist meine über alles geliebte Frau, meine herzensgute Tochter, unsere liebe Schwägerin und Tante

Eva Krempel

geb. Bubolz

am 8. März 1968 im Alter von 60 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erich Krempel
2 Hamburg 33
Nordheimstraße 9
Hermann Bubolz
3119 Bienenbüttel
Eitzener Kirchsteig 2

Die Trauerfeier findet am 18. März 1968, 11.30 Uhr, im Krematorium Hamburg-Ohlsdorf, Halle B, statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 2. März 1968 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Lehrer i. R.

Walter Zabbé

Tilsit-Senteinen

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erna Zabbé, geb. Riemann
Günter Schachtner und Frau Ursula,
geb. Zabbé
Karl-Heinz Schädlich und Frau Reinhild,
geb. Zabbé
Regine und Hans-Georg als Enkelkinder

2 Hamburg 71, Ortelsburger Stieg 39

Am 1. März 1968 verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onchel

Fritz Dotzki

aus Jarken, Kreis Treuburg

im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer
Gerhart Rusche und Frau Hildegard
geb. Dotzki
Helmut Dotzki und Frau Hertha
geb. Schöler
Helmut Walter und Frau Ilse
geb. Dotzki
Dierk, Hans-Jürgen und Frank als Enkel
und Verwandte

2 Hamburg 65, Bilsenkrautweg 19
43 Essen-Steele, Schultenweg 59, im März 1968

Wir haben ihn am 5. März 1968 in Essen-Steele zur letzten Ruhe gebettet.

In der Mittagsstunde des 8. März 1968 nahm der Herr über Leben und Tod unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Dr. phil. Franz Philipp

Regierungsrat i. R.
aus Königsberg Pr.

nach 80 Jahren eines reichen und von Güte geprägten Lebens zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
und im Namen der gesamten Familie

Prof. Wolfgang Philipp
Editha Philipp, geb. Meyer
Bibl. Oberrat Dr. Franz-Heinrich Philipp
Leonore Philipp, geb. Heinich
Mathes, Wolfgang, Gertrudis, Ursula, Gundula, Wolfhard als Enkel

3550 Marburg an der Lahn, Sybelstraße 15, den 8. März 1968

Statt Karten

Heute in den frühen Morgenstunden entschlief nach einem längeren, geduldig ertragenen Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Hefft

aus Angereck, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ida Hefft, geb. Harpain
Erich Hefft und Frau Matilde
geb. Reuter
Taleus Janssen und Frau Gertrud
geb. Hefft
Enno Richter und Frau Gerda
geb. Hefft
Heinz Hefft
und 8 Enkelkinder

2973 Tergast, den 2. März 1968

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 2. März 1968 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opi, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Semmling

aus Labiau, Dammstraße 4

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Johanna Semmling, geb. Pallentin
Erwin Semmling und Frau Ilse
geb. Liebrecht
Gerda Paetzel, geb. Semmling
Helmut Tempelhahn und Frau Annelie
geb. Semmling
Enkel und Urenkel
nebst allen Angehörigen

45 Osnabrück, Ebertallee 52

Die Trauerfeier fand statt am 8. März 1968 um 13 Uhr in der Kapelle des Schinkeler Friedhofs. Anschließend war die Beerdigung.

Gott der Herr nahm heute mittag nach kurzem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Merkisch

aus Neidenburg und Soldau, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Margarete Merkisch, geb. Blaurock
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

4 Düsseldorf-Nord, Oldenburger Straße 22, den 29. Februar 1968

Am 27. Februar 1968 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden, fern seiner Heimat, mein geliebter Mann, unser guter Vater und Großvater

Kurt Kaltwang

aus Insterburg, Soldauer Straße 22
geb. 19. November 1893 in Königsberg Pr.

In stiller Trauer

Maria Kaltwang, geb. Gauer
Ernst Kaltwang und Frau Traute
geb. Plath
Otto Fahrenkampf und Frau Ruth
geb. Kaltwang
und Enkelkinder

6631 Elm (Saar), Am Heiligenrech 46
31 Celle, Falladastraße 1 a

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Urgroßvater, Bruder und Onkel

Fritz Kerwel

im Alter von 86½ Jahren.

In tiefer Trauer

Auguste Kerwel, geb. Matschull
Wilhelm und Elfriede Knorr
geb. Kerwel
Ernst und Helene Dombrowski
geb. Kerwel
August und Irma Krampitz
geb. Kerwel
und alle Anverwandten

7879 Tiengen, Köllerstraße 3, den 4. März 1968

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 6. März 1968, um 14.30 Uhr von der Einsegnungshalle in Tiengen aus statt.

Heute entschlief plötzlich und unerwartet mein herzensguter Lebenskamerad, unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Großvater und Onkel

Baukaufmann

Friedrich Neumann

aus Königsberg Pr., Rudauer Weg 27

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Frau Charlotte
Erwin Neumann
Ilse Neumann, geb. Röhr
Werner Neumann
Ruth Neumann, geb. Arlitt
Renate Darr, geb. Neumann
Siegfried Darr
Inge Holzberg, geb. Neumann
Hubert Holzberg
Hanni Röhr, geb. Neumann
Enkel und Anverwandte

414 Rheinhausen, Grabenacker 7
Duisburg, Düsseldorf, Nierst/Lank, den 6. März 1968

Die Beerdigung fand bereits in aller Stille statt.

Durch einen Unglücksfall verschied unerwartet unser lieber Bruder und Schwager

Oskar Dauskardt

Dipl.-Landwirt in Günsburg

geb. in Krauden, Kr. Tilsit-Ragnit

im 58. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Gertrud Höldtke, geb. Dauskardt
Gustav Höldtke
3406 Bovenden, Am Roten Berge 8
Emma Scharwies, geb. Dauskardt
Otto Scharwies
5895 Brügge, Am Röttgen 3
Hilla Raudszus, geb. Dauskardt
Erich Raudszus
6055 Hausen, Lämmerspielerstr. 32

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein guter Mann und lieber Vater

Fritz Kessler

Landwirt
aus Perkuhnen, Kreis Elchniederung

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer

Mina Kessler
verw. Meischt, geb. Wisbar
Heinz Meischt
Artur und Familie
und alle Anverwandten

75 Karlsruhe, Werderstraße 61, den 27. Februar 1968

Am 25. Februar 1968 entschlief unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Kreisbaurat i. R.

Max Bartel

aus Treuburg, Ostpreußen

im 93. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Sieg, geb. Bartel

74 Tübingen
Im Feuerhägle 26

In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
Psalm 31, 6

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter und Urgroßmutter, Schwester und Tante

Wwe. Auguste Grasteit

geb. Grickscheit
aus Loye, Kr. Elchniederung

im 88. Lebensjahre in sein himmlisches Reich heimzuholen.

In stiller Trauer

Ernst Mertins und Frau Käthe,
geb. Grasteit
und Kinder

214 Bremervörde
Walkmühlenstraße 96
den 5. März 1968

Psalm 23, Vers 1
Der Herr ist mein Hirte;
mir wird nichts mangeln.

Am 3. März 1968 ist nach kurzer, schwerer Krankheit und einem erfüllten, arbeitsreichen Leben, fern unserer Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Onkel

Hermann Paeger

Landwirt i. R.
aus Schimkuhnen, Kreis Schloßberg

im 94. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wilhelmine Paeger, geb. Frey

2 Hamburg 63, Hermann-Löns-Weg 40 b

Beerdigung hat am 13. März 1968 auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg stattgefunden.

Fürchte dich nicht, den ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Jes. 43, 1

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief heute unseren lieben, treusorgenden Vater und Schwiegervater, unseren herzensguten Großvater nud Uropi

Fleischbeschauer

August Kompa

aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg

zu sich in sein himmlisches Reich.

Er starb nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Hedwig Heuer, geb. Kompa
Edeltraut Maruhn, geb. Kompa
Fritz Maruhn
Christine Maruhn
Hans Heuer und Frau Bärbel
Klaus Heuer und Frau Silke
Katrin und Sabine als Urenkel

4 Düsseldorf-Unterrath, Korveyer Straße 22
den 26. Februar 1968

Nach einem Leben voller Arbeit und Fürsorge für die Seinen entschlief am 8. Februar 1968 plötzlich und für uns alle unfaßbar mein lieber Mann, unser guter Vater

Kurt Rast

aus Passenheim, Kreis Ortelsburg

geb. am 1. 8. 1907 in Scheufelsdorf

In tiefer Trauer

Irma Rast und Kinder

49 Herford, Clausewitzstraße 4, im Februar 1968

Für immer eingeschlafen ist am 19. Februar 1968 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Onkel

Herbert Seidenberg

aus Alt-Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer

Erika Seidenberg, geb. Thoss
und Anverwandte

586 Iserlohn, Am Steinhügel 63

Wir haben ihn auf dem Friedhof in Iserlohn zur letzten Ruhe gebettet.

Ewig fern sind alle Leiden,
wenn wir dort verherrlicht stehn.
Unser Herz frohlockt mit Freuden,
Wenn wir dich, o Jesu, sehn.

Der Herr spricht: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! Jes. 43, 1

Unser Herr und Heiland Jesus Christus nahm heute nach jahrelangem Krankenlager im Alter von fast 85 Jahren unsere liebe Mutter und Großmutter

Emma Kutz

verw. Schibilla, geb. Polixa
aus Buddern, Kreis Angerburg in Ostpreußen

zu sich in sein Reich.

Getröstet auf ein Wiedersehen

Frieda Kropp, geb. Schibilla
Gerhard Kropp
Heidi Kropp, geb. Wocke
Ilse Kropp

3371 Herrhausen (Harz), Neue Siedlung, den 28. Februar 1968
Die Beerdigung fand am 4. März 1968 in Herrhausen statt.

Mit Flossen und Schnorchel

Markus Joachim Tidick drehte Fernsehfilm über Sporttaucher

„Mit Flossen und Schnorchel" heißt eine Fernsehsendung des Südwestfunks, die am 22. März um 16.45 Uhr im ersten Programm ausgestrahlt wird. Autor ist unser Landsmann Markus Joachim Tidick. Er berichtet zu diesem Film:

Filme, bei denen Wind und Wasser mitspielen, machen zwar Spaß — wenn man Wind und Wasser liebt —, aber sie sind schwer zu drehen. Das habe ich bei den Segelfilmen, die ich fürs Fernsehen produzieren durfte, reichlich zu spüren bekommen. Mal hat man schönes Wetter, aber wenig Wind, die Boote schleichen nur, es sieht mehr nach Kaffeefahrt als nach Sport aus. Und mal ist's umgekehrt: Wind, aber alles grau, vielleicht noch Regen. Das eigene Aufnahmefahrzeug tanzt im Seegang, man kommt nicht dicht genug an die Boote heran, um packende Nahaufnahmen zu machen, mitunter fällt auch noch ein Kameramann in den Bach und man muß nur froh sein, wenn er dabei wenigstens nicht die Kamera mit ins Wasser genommen hat. Dazu müssen alle Vorgänge richtig sein, es muß stimmen und auch für den Laien verständlich werden.

Diese Sorgen dachte ich los zu sein, als wir uns vornahmen, mit der Kamera unter Wasser zu gehen und einen Film vom Tauchsport zu machen. Das war ein Irrtum!

Warum ein Tauchsportfilm? Hat nicht schon Hans Hass mit großem Aufwand genug gezeigt an spannenden Begegnungen mit Meerestieren aller Art, haben wir nicht gesehen, wie er kühn seine Frau Lotte aus der Felsengrotte holte, vor der die gefräßigen Haie lauerten? Ja, das haben wir. Aber kaum ein junger Mensch, der diese Abenteuer mit Spannung verfolgt, wird sie als Anregung für sich selbst empfinden. Wer kommt schon in jene fernen Gewässer der Südsee oder des Karibischen Meeres?

Wir wollten ganz bewußt bescheiden bleiben, auch wenn das Südwestfunk-Team sicher nichts dagegen gehabt hätte, mal ein paar Wochen wenigstens am Roten Meer oder da irgendwo den Bauch in die heiße Sonne zu halten. Wir wollten zeigen, daß man auch in heimischen Gewässern Freude am Tauchsport haben, daß man auch hier in dem geheimnisvollen Reich unter Wasser reizvolle Entdeckungen machen kann, an der Küste ebenso wie in dem Süßwasser stiller Binnenseen. Schließlich aber wollten wir deutlich machen, daß Tauchgerät — selbst das einfachste — kein Spielzeug ist, sondern daß man seine Handhabung und das Tauchen selbst gründlich lernen muß, wenn man Gefahren vermeiden will.

Sie sehen ja etwas unheimlich aus, diese Burschen, in der vollen Ausrüstung des Gerätetauchers. Maske, Schnorchel, Flossen, dazu der eng anliegende elastische Tauchanzug, häufig noch eine Kopfhaube, Uhr und Tiefenmesser auf den Arm, ein feststehendes Messer an die Wade geschnallt und auf dem Rücken die Preßluftflaschen des Atemgeräts, dessen Mundstück sie zwischen den Zähnen haben. Schwerfällig, wenn sie sich an Land bewegen — denn der ganze Kram hat ein beachtliches Gewicht — aber gewandt im Wasser.

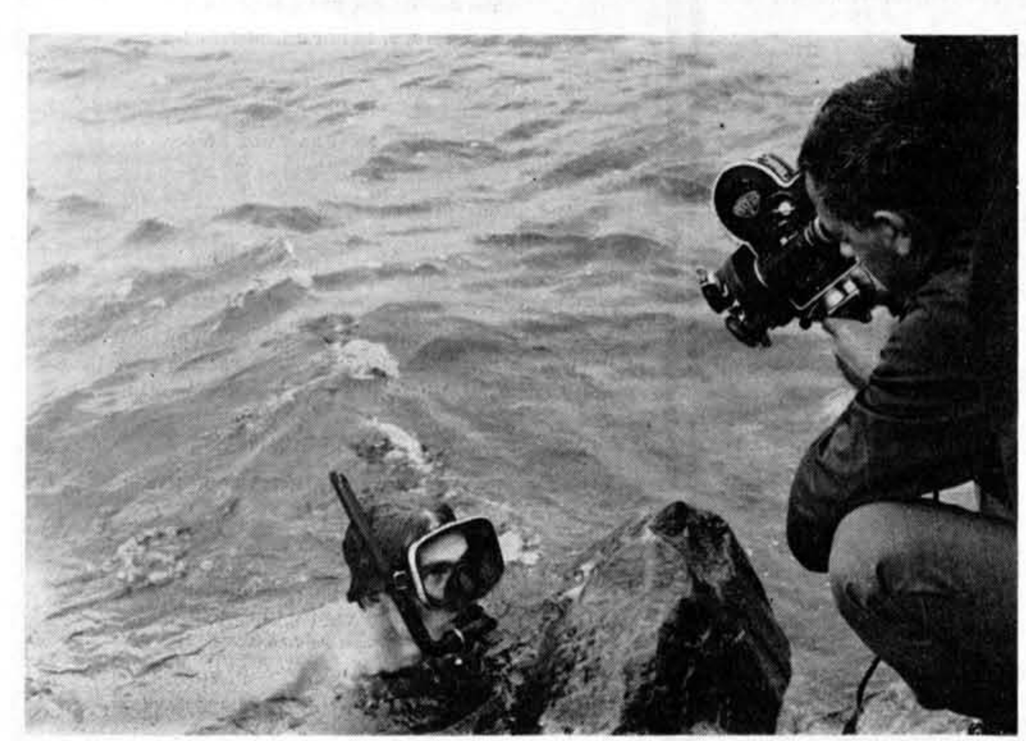
Die schaumstoffgefütterten Anzüge sollen nicht etwa vor dem Naßwerden schützen, sondern die Auskühlung des Körpers bei längerem Aufenthalt im Wasser verhindern. Beim Training in der warmen Halle mit häufigem Raus und Rein, haben die Kameraden furchtbar schwitzen müssen. Aber nur dort kann man planmäßig die Tricks aufnehmen, die gelernt werden sollen. Eine tolle Sache, wenn drei oder vier Taucher auf dem Grund sitzen und aus nur einem Preßluftgerät atmen. Da wird das Mundstück aber schneller weitergereicht als an Land die kreisende Buddel, denn jeder wartet schon auf seinen Schluck Atemluft. Künstler sollen es schon bis zu sechs Leuten gebracht haben, die aus dem gleichen Gerät atmen. Und warum das? Um seinen Kameraden helfen zu können, dessen Gerät ausgefallen ist, der aber wegen des Druckunterschieds nicht ohne Gefahr ganz schnell auftauchen kann.

Es waren die Sportler vom Deutschen Unterwasser-Club Hamburg, die uns mit Eifer und großartiger Hilfsbereitschaft diese Dinge vorexerzierten, und deren Campingplatz auf der Insel Fehmarn — Treffpunkt für Sporttaucher aus dem ganzen Bundesgebiet — auch Mittelpunkt für die Außenaufnahmen wurde. Denn selbstverständlich konnte ein solcher Film nur in Zusammenarbeit mit dem Verband deutscher Sporttaucher zustande kommen, und der Verbandspräsident selbst, Jens Peter Paulsen, agierte nicht nur vor Kamera und Mikrofon, sondern er führte auch die Unterwasser-Kamera. Solche Aufnahmen sind harte Arbeit, die Kamera im wasserdichten Gehäuse ist ein dickes und schweres Ding, mit dem man schwimmen und tauchen und so nebenher auf Blende, Entfernung, Filmverbrauch usw. achten muß. Und während sich ein davoneilender Taschenkrebs noch halbwegs schwimmend verfolgen läßt, ist der schnelle Hecht mit einem Flossenschlag verschwunden.

Bei Wind ist es unten am Grund ja schön ruhig — und so dachte ich mir das — aber leider schafft eine rauhe Wasseroberfläche sofort schlechte Lichtverhältnisse. Und selbst wenn wir uns rund um die Insel ablandige ruhige Stellen aussuchten, konnte es passieren, daß plötzlich wie durch Zauberei überall das Wasser trübe und jede scharfe Aufnahme unmöglich wurde.



Rettungsübung unter Wasser. Drei Mann atmen umschichtig aus der gleichen Preßluftflasche. Foto: Kruse



Beim Auftauchen wartet schon der Kameramann Foto: Jessen

Wer streikt schon gegen einen „Tischler"?

SED verteidigt neue Zonenverfassung ohne Streikrecht

„Streiks stehen in der sozialistischen DDR nicht mehr zur Diskussion", heißt es in der Antwort der Ost-Berliner Gewerkschaftszeitung „Tribüne" auf die angebliche Anfrage eines Funktionärs der IG Chemie aus Frankfurt am Main, warum in der neuen Zonen-Verfassung das Streikrecht nicht erwähnt sei. „Warum und wofür sollten die Werktätigen in der DDR denn streiken?"

Die Sorge um das Streikrecht der mitteldeutschen Arbeiter sei nichts als pure Heuchelei, wird weiter behauptet, denn „die Herrschenden in Bonn unterdrücken mit allen Mitteln ihres Machtsystems Streiks und demokratische Aktionen". Der Streik sei eine wichtige Waffe gegen die kapitalistische Ausbeutung, aber, so wird das rückständige Proletariat in der Bundesrepublik zynisch belehrt, „wenn die westdeutschen Arbeiter die Macht im Staate errungen haben, dann wird auch für sie der Streik als Mittel des Klassenkampfes nicht mehr notwendig sein".

Diese vorwiegend für den mitteldeutschen Hausgebrauch bestimmten Argumente bedürfen keiner ausführlichen Widerlegung. Immerhin ist es bemerkenswert, daß das Streikrecht in der öffentlichen Diskussion über den Verfassungsentwurf der SED überhaupt zur Sprache gebracht wird. In der alten Zonen-Verfassung von 1949, die heute noch formal gültig ist, heißt es zwar im Artikel 14: „Das Streikrecht der Gewerkschaften ist gewährleistet." Der einzige große Massenstreik in den Junitagen 1953 wurde jedoch grausam unterdrückt, und in dem 1961 erlassenen Gesetzbuch der Arbeit fehlt bereits jede Erwähnung des Rechts auf Lohnkämpfe.

Erstaunlicherweise ist es auch nicht bei der plumpen Polemik in der „Tribüne" geblieben. Auf einer öffentlichen „Aussprache über den Verfassungsentwurf" in der Rostocker Sporthalle, über die das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" berichtet, fragte ein Motorenschlosser nach dem Grund für die Nichterwähnung des Streikrechts. Der Versammlungsleiter, der Altkommunist Hermann Matern, Mitglied des SED-Politbüros und einer der engsten Mitarbeiter Ulbrichts, schien auf diese peinliche Frage nur gewartet zu haben.

„Gegen wen sollen die Arbeiter streiken?" lautete seine listig-drohende Gegenfrage. „Ich kann mir nicht vorstellen, daß Arbeiter in der DDR gegen Walter Ulbricht, den Tischler, oder andere Arbeitervertreter streiken sollten!" Die naheliegende Frage, wann der Tischler Ulbricht das letzte Mal einen Hobel in der Hand gehabt hat, unterblieb aus begreiflichen Gründen, obwohl aus jeder (auch parteiamtlichen) Biographie klar hervorgeht, daß das fast 50 Jahre her ist und der heutige SED-Chef sich seitdem als wendiger „Apparatschik" bewährt hat.

Im übrigen spricht vieles dafür, daß die überraschende Anfrage des Rostocker Schlossers von der SED „bestellt" worden ist. Das würde freilich nur beweisen, daß die Führung der SED bei anderen Gelegenheiten so lautstark gepriesenen „sozialistischen Bewußtsein" der Werktätigen nach wie vor mißtraut. Einmal, weil die bitteren Erfahrungen des Juni-Aufstandes noch immer als böses Gespenst nachwirken, zum andern, weil die alten Traditionen der Arbeiterbewegung trotz „Volkseigentum" bis heute nicht gänzlich in Vergessenheit geraten sind. Die von der SED vorgebrachten Argumente werden aber die Kritiker der neuen Verfassung kaum überzeugen. **khm**

Zwischen Memel und Weichsel

Großspinnerei für Ortelsburg

Ortelsburg — Für 216 Millionen Zloty werde in Ortelsburg nach einem Beschluß der polnischen Regierung im Frühjahr mit dem Bau einer Großspinnerei begonnen, berichtet die Zeitung „Glos Olsztynski". Der neue Betrieb, in dem 525 Menschen Beschäftigung finden, soll 1970 eröffnet werden.

Zoppot verliert an Bedeutung

Zoppot — Von Jahr zu Jahr verliere Zoppot mehr den „Reiz der Ostseeperle" und entwickele sich zunehmend zum typischen Wohnort, schreibt die Zeitung „Glos Wybrzeza". Die ständig wachsende Einwohnerzahl mache den vorhandenen Wohnraum knapp und stelle die Unterbringungsmöglichkeiten für Feriengäste immer mehr in Frage. Die 24 500 Einwohner zählende Stadt verfüge gegenwärtig über 36 500 Räume (mit Küchen) in 2614 Häusern, die durchschnittlich über 50 Jahre alt sind. Viele dieser Häuser müßten in den nächsten Jahren abgerissen werden. Zur Zeit entfallen in Zoppot auf einen Wohnraum 1,9 Personen. Dieses Verhältnis werde sich in Zukunft zwangsläufig verschlechtern. **jon**

Zoppoter Warmbadturm — als Aussichtsturm

Zoppot — Der 40 Meter hohe Turm des Zoppoter Warmbades in der Nähe des Seestegs soll, wie die Zeitung „Trybuna Opolska" meldet, zum Aussichtsturm für Touristen werden.

Aufräumungsarbeiten im Schloß Heilsberg

hvp Danzig — Wie die in Danzig erscheinende polnische Tageszeitung „Dziennik Baltycki" berichtet, wurde im Heilsberger Schloß mit Aufräumungsarbeiten begonnen. Insbesondere sollen die unterirdischen Gewölbe von Schutt und Unrat gesäubert werden. Nach Beendigung der Arbeiten sollen die Räume zur Besichtigung durch Touristen freigegeben werden, in dem ein Teil des Schlosses für Ausstellungen vorgesehen wird.

Mangel an Trinkwasser in der Weichselniederung

hvp Warschau — Infolge Mangels an Trinkwasser in der Weichselniederung sind in den vergangenen beiden Jahrzehnten nicht nur wiederholt Typhusepidemien ausgebrochen — weil die Bevölkerung irgendwelche Wasserstellen benutzte —, sondern es ist auch verschiedentlich zu einem großen Viehsterben gekommen. Die polnische Bauernzeitung „Zielony Sztandar" (Grünes Banner), die hierüber berichtete, wies besonders darauf hin, daß die Schäden, die in einem Raume von etwa 470 qkm infolge der schlechten Wasserversorgung entstanden seien, sich in den letzten 20 Jahren auf insgesamt mehr als eine halbe Milliarde Zloty belaufen hätten und zwar einschließlich der Verluste in der Milchwirtschaft. Man habe dann einen Plan aufgestellt, nach dem bis Ende 1968 350 qkm mit Wasserleitungen versehen werden sollten. 1965 wurde mit den Arbeiten begonnen, doch bald stellte sich Materialmangel ein. Auch wurden die Leitungen nur bis an den Rand der Ortschaften geführt: Die Zweigleitungen bis zu den Höfen sollten von den Bauern gelegt werden, doch erhielten diese erst recht kein Material wir Rohre usw. Die Problematik des ganzen Unternehmens habe sich somit erwiesen, stellte der „Zielony Sztandar" fest.

An goldene Trauringe dachten die Planer nicht

M. Warschau — Der bisherige Mangel an goldenen Eheringen in der Sowjetunion solle demnächst behoben werden — berichtete die polnische Zeitung „Zycie Warszawy" in einer Korrespondenz aus Moskau. Dieser Mangel sei, wie das Blatt erklärte, keineswegs das Ergebnis einer nachlassenden Goldgewinnung, die eher noch zugenommen haben dürfte, obschon die Ergebnisse als Staatsgeheimnis betrachtet und deshalb niemals veröffentlicht würden. Vielmehr sei dieser Mangel im bisherigen Planungssystem begründet, das jetzt reformiert werde. Sowjetische Juwelierbetriebe hätten auf Grund dieser Planungsfehler ihre Produktionsauflagen mit goldenen Eheringen nicht erfüllen können, weil diese im Gewicht zu leicht seien, und sich daher ständig auf die vom Plan geforderte Herstellung „massiver Schmuckstücke" verlegt, für die allerdings kaum Absatzmöglichkeiten bestanden. Die neue Planung trage dem Umstand Rechnung, daß Eheringe praktisch die einzigen Schmuckstücke aus Gold seien, für die in der Sowjetunion eine starke Nachfrage bestehe.